Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 20 / Folge 29 — 2 Hamburg 13, Parkallee 86 / 19. Juli 1969 — 3 J 5524 C

Beweissicherung ist nötig

Bundesregierung beschließt Dokumentation über die Vertreibungsverbrechen

Bonn — Einer Vorlage von Bundesminister Windelen folgend, hat die Bundesregierung jetzt beschlossen, daß unter Federführung des Bundesvertriebenenministeriums eine Dokumentation der an Deutschen im Zusammenhang mit der Vertreibung verübten Verbrechen erstellt werden soll.

Die in den Jahren 1953 bis 1961 im Auftrage der Bundesregierung veröffentlichte, in fünf Hauptbänden und drei Beiheften zusammengestellte „Dokumentation der Vertreibung", durchweg eidesstattliche und wissenschaftlich gesicherte Zeugnisse Vertriebener, sowie die Zehntausende von noch nicht veröffentlichten im Koblenzer Bundesarchiv aufbewahrten Zeugnisse sollen auf kriminelle Tatbestände hin untersucht und zusammengestellt werden.

Damit wird in gewissem Umfange, aber keineswegs hinreichend, dem seit rund einem Jahrzehnt angestrengten Bemühungen des Bundes der Vertriebenen entsprochen. Die Vertriebenen fordern jedoch nicht nur eine Dokumentation, sondern eine Sichtung der vorhandenen Unterlagen nach Maßgabe ihrer Verwendbarkeit in einem geordneten Rechtsgang. Zu diesem Zwecke wäre eine mit juristischen Experten besetzte Erfassungsstelle ähnlich der in Ludwigsburg oder Braunschweig einzurichten.

„Verbrechen gegen die Menschlichkeit", so heißt es in einer am 27. April dieses Jahres von der Bundesversammlung des BdV verabschiedeten Entschließung zur Verjährungsfrage, „erfordern eine gerechte Sühne in geordnetem Rechtsgang, also nach ausreichender Beweisführung unter freier Verteidigung. Um Recht geht es nur, wenn gleiche Straftaten gleicherweise verfolgt werden." Der Gesamtprozeß der Vertreibung ganzer Volksgruppen stelle den Tatbestand des Völkermordes dar.



Ob sich Rainer Barzel schon den Erfolg ausrechnet? Unser ostpreußischer Landsmann im Gespräch mit dem Bundeskanzler — Foto dpa

Im Osten wirklich nichts Neues?

H. W. — In Moskau kann man sicher sein, daß die westlichen Kaffeesatzleser in jede Äußerung eines sowjetischen Politikers — so gezielt sie auch immer sein mag — etwas hineinhexen, was die Sowjets mit Sicherheit nicht gemeint haben. So kann es auch nicht verwundern, daß in der Rede, die der sowjetische Außenminister Gromyko in der vergangenen Woche vor dem Obersten Sowjet gehalten hat, wieder ganz neue Gesichtspunkte gesehen und der Eindruck erweckt wird, als sei man in Moskau nun bereit, die alten Positionen zu verlassen und einen neuen Standpunkt zu beziehen.

Zunächst muß man einmal festhalten, daß, wenn die Sowjets zu einem gewissen Engagement mit den USA bereit sein sollten, hier aus der Not noch eine Tugend gemacht werden soll. Denn es ist keineswegs so, daß eine solche Wendung in der sowjetischen Politik einer besseren Einsicht entspringt.

Das bisherige Schema, wonach die Welt von den beiden Großmächten, der Sowjetunion und den Vereinigten Staaten weitgehend bestimmt werde, stimmt nach der sowjetischen Ansicht nicht mehr. In zunehmendem Maße schieben sich die Rotchinesen in den Vordergrund und im Kreml macht man sich Gedanken darüber, welche Konstellationen sich für die Zukunft ergeben könnten. Wenn die Sowjets tatsächlich den Amerikanern Avancen machen, dann wird zu prüfen sein, ob sie wirklich einen dauerhaften und gerechten Frieden anstreben, oder aber ob sie sich mit den USA — und darauf versteht man sich in Moskau bestens — nur solange unterhalten wollen, bis man eine Möglichkeit gefunden hat, die Gefahren an der Ostgrenze des Sowjetimperiums abzuwenden.

Selbst wenn die Sowjets, was anzunehmen ist, den Rotchinesen heute noch an Technik überlegen sind, so wird sich die Moskauer Führung sehr wohl überlegen, ob man es auf eine militärische Auseinandersetzung ankommen läßt. Es gibt nicht wenige Zeichen, die eine solche Entwicklung nicht ausschließen; aber trotzdem wird Moskau wissen, welches Risiko damit eingegangen würde.

Wie immer dem auch sei, den Sowjets scheint es zweckdienlich, den Eindruck zu erwecken, als wollten sie ihren westlichen Nachbarn gegenüber eine Wetterbesserung eintreten lassen.

Wer jedoch glaubt, daß sie bereit sein könnten, in Europa und insbesondere in Bezug auf die deutsche Teilung Vorschläge zu machen, die eine Ordnung und einen Frieden auf der Grundlage des Rechtes suchen, wird enttäuscht sein. Wo immer der sowjetische Außenminister von der „sozialistischen Gemeinschaft" sprach und wo immer er Europa und die Bundesrepublik ansprach, da stellte er eindeutig fest, daß die „DDR" zu dieser sozialistischen Gemeinschaft gehört und er folgerte, daß nichts „auf Kosten der DDR, unseres Verbündeten" geschehen könne.

Das kann doch nichts anderes bedeuten, als die Forderung, bei künftigen Gesprächen, die Moskau und Washington miteinander führen, die Existenz der „DDR" und die deutsche Teilung als Ausgangspunkt für die Pax sowjetica, für einen Frieden nach dem Muster der Sowjets anzusehen. Es ist also keineswegs so, als habe Gromyko in seiner Rede ganz neue Zeichen gesetzt. Vielmehr kann man sagen, daß es im Osten wirklich nichts Neues gibt und das, was Gromyko hinsichtlich Berlins vage andeutete, läßt den Schluß nach einem Status quo noch ein „Minus" anzuhängen.

Man hört, daß sich die deutsch-sowjetischen Beziehungen versachlicht haben sollen. Natürlich sind die Sowjets zu Sachgesprächen gerne bereit, wenn die Materie ihnen einen Nutzen verspricht. Das mag bei Wirtschaft und Handel der Fall sein. Dort jedoch, wo es um das grundsätzliche Prinzip der Freiheit und Selbstbestimmung geht, stehen die Sowjets unverändert auf dem bisher eingenommenen Standpunkt. In der Praxis bedeutet das ihrem Wunsch, ein Arrangement zu suchen, bei dem der Preis nicht von den Großen getragen werden soll. Den möchte Moskau liebend gerne auf Europa und die Bundesrepublik abwälzen.

Das Märchen von den Revanchegefühlen

Ostdeutsche Traditionspflege im Zerrspiegel - Grobe Tatsachenverfälschung

Es gehe hier gar nicht um diese oder jene Rede eines Vertriebenensprechers oder um jene Beobachtung bei Vertriebenentreffen im einzelnen, gegen die gelegentlich im Deutschen Fernsehen und in westdeutschen Zeitungen zu Felde gezogen würde, es gehe aber um bestimmte, allgemein in der Vertriebenen-Politik zu verzeichnende Tendenzen, denen gegenüber Wachsamkeit angebracht und auf die hinzuweisen nun einmal Aufgabe auch der Massenmedien sei. Warum also die ganze Aufregung rund um die vielleicht einmal etwas übertriebenen, überspitzten Formulierungen eines Kommentators, wo doch grundsätzlich eben etwas faul im Staate sei?

Diese — in Ansätzen bereits von Johannes Gross in der Fernsehdiskussion mit Bundesminister Windelen, mit dem CDU-Abgeordneten Woerner und mit dem Journalisten Bretholz am 3. Juli d. J. zum Ausdruck gebrachte — Meinung war inzwischen in mancherlei Varianten in deutschen, aber erst recht in polnischen und sowjetischen Zeitungen nachzulesen. Als Beweise wurden andere „Vertriebenen-Demonstrationen" herangezogen — da die diesjährigen Pfingsttreffen der Landsmannschaften nachweislich nun einmal „zu wenig hergaben" — so u. a. ein Kulturfilm unter dem Titel „Wallfahrt ins Sudetenland", den DER SPIEGEL bereits vor seiner Aufführung im Deutschen Fernsehen mit der sensationellen Feststellung angekündigt hatte, daß hier endlich einmal eine von „rund hundert schmalgefilmten Haß-Reminiszenzen" aus dem Verleihkatalog der Vertriebenen niedriger gehängt werden würde.

Welch willkommenes Argument für eine ganze Serie neuer „Enthüllungen", die angesichts eines so „runden" Anlasses, wie ihn die 30. Wiederkehr der Septemberereignisse 1939 bietet, gegenwärtig sowohl in Ost-Berlin wie in Warschau und Moskau einem neuen Höhepunkt zusteuern!

Was verbirgt sich hinter der SPIEGEL-„Feststellung" und jener 17. Juni-„Dokumentation" des Deutschen Fernsehens? Nicht mehr und nicht weniger als die groteske Verzerrung eines Tatbestandes, dem auf den Grund zu gehen an Hand der Durchsicht des zitierten Film-Katalogs wenig Mühe erforderte.

Als Ergebnis unserer Katalog-Durchsicht sei zusammenfassend lediglich vermerkt: Es handelt sich bei der von den „Dokumentations"-Autoren aufs Korn genommenen Kurzfilm-Liste durchweg um Bildberichte und Reportagen, die keine Spur von Haß- und Vergeltungs-Tendenzen aufweisen, die vielmehr insgesamt auf eine vielgestaltige historische Leistungsschau, auf eine Bilanz traditionsreichen ostdeutschen Kulturerbes und letztlich auf den Nachweis ostmitteleuropäischer, durch machtpolitische Entwicklungen und Auseinandersetzungen überschatteter Gemeinsamkeiten hinausliefen.

Es bleibt lediglich ein Vorgang zu registrieren, der auf die Urheber dieser ganzen, nicht erst seit gestern andauernden Polemik zurückschlägt, indem das Gegenteil von dem bewiesen wird, was bezweckt und bewiesen werden sollte: daß nämlich die These von einer angeblich „rückschrittlichen, durch Revanchegefühle und Haß bestimmten Haltung der Vertriebenen" ein Märchen ist. Und in diesem Zusammenhang ist nur noch zu fragen, ob es nicht an der Zeit wäre, von verantwortlicher Stelle einer mit so unlauteren Mitteln betriebenen journalistischen Schaumschlägerei und Knüllerjagd um des Ansehens unserer Massenmedien willen entschiedener Einhalt zu gebieten, als das in bescheidenen Ansätzen und Rechtfertigungsversuchen bisher geschehen ist.

Ostpreußenfilme im Vordergrund

Eine Übersicht über die „Revanche"-Filme der Vertriebenen

Unter Bezugnahme auf eine WDR-Fernseh-Dokumentation vom 17. Juni war in westdeutschen Zeitungen und Zeitschriften, unter anderem in der Spiegel-Ausgabe 25/1969 von „hundert schmalgefilmten Haß-Reminiszenzen" die Rede, die das Bundesvertriebenen-Ministerium in seinem Verleihkatalog hätte. Die in der WDR-Sendung „entdeckten" gefilmten „Haß-Reminiszenzen" haben, auf Ostpreußen bezogen, folgendes Aussehen:

Die Rominter Heide	Landschaftsaufnahmen mit Tieren in freier Wildbahn
Kurenfischer	Landschaft und Menschen
Jagd in Trakehnen	Bilder der berühmten Pferdezucht
Coppernicus	Sein Leben und der Kern seiner Lehre
Ostpreußen	Landschaft, Tiere, Menschen
Damals zu Hause . . .	20 Jahre Teilung
in Sachen Deutschland	Ost- und Westpreußen

Die Positionen der in den letzten Jahren erschienenen **Ergänzungslisten** weisen Filme nach, die jeweils aktuellen Themen gewidmet sind, so z. B. Dokumentarberichte über Spätheimkehrer und Spätaussiedler, über den Suchdienst, über Begegnungen der Jungen Generation und Bundestreffen der Landsmannschaften und über Auswanderer- und Flüchtlingsprobleme in Übersee.

Neue Aktion gegen die Vertriebenen

Westdeutscher „Revanchismus" als beliebtes Ablenkungsmittel der Sowjetpresse

Genau am Tage der Eröffnung der Moskauer Weltkonferenz der kommunistischen Parteien veröffentlichte das tschechoslowakische Außenministerium eine Erklärung, in der es der Sudetendeutschen Landsmannschaft eine „grobe Entstellung historischer Tatsachen" vorwirft und behauptet, Mitglieder der Bundesregierung leisteten „Mithilfe bei den fortgesetzten antitschechoslowakischen und revanchistischen Provokationen". Diese Vorwürfe beziehen sich auf den XX. Sudetendeutschen Tag, der zwei Wochen vorher in Nürnberg abgehalten worden war. Das Prager Außenministerium beklagt sich auch über Bundeskanzler Kiesinger, der festgestellt hatte, die Vertriebenenverbände unterstützten die Politik der Bundesregierung für Frieden und Verständigung. Dies sei, so verlautet aus Prag, geradezu paradox, denn wenn die Bundesregierung tatsächlich eine solche Politik betreiben wollte, dann hielte sie nicht fast ein Vierteljahrhundert nach Beendigung des Krieges künstlich das „Umsiedlerproblem" aufrecht und unterstützte keineswegs revanchistische Organisationen und Kundgebungen wie z. B. den Sudetendeutschen Tag. Das Ministerium kritisiert auch die Erklärung des Bundes der Vertriebenen, wonach Verträge über ehemals deutsche Gebiete im Osten nur mit Zustimmung der aus diesen Gebieten stammenden Deutschen abgeschlossen werden dürften.

Diesmal verspätet

Die Erklärung des Prager Außenministeriums kam für den Kenner keineswegs überraschend. Es mußte damit gerechnet werden, daß die neuen tschechoslowakischen kommunistischen Parteiführer, nachdem sie innenpolitisch durch die Säuberungswelle ihren Willen zur „Normalisierung der Verhältnisse" bekundet hatten, auch auf außenpolitischem Gebiet eine Parallele setzen würden. Daß die Bundesrepublik Deutschland im allgemeinen und die Sudetendeutschen im besonderen das Ziel der Prager Propagandisten sein würden, ist nach den Erfahrungen der letzten zwanzig Jahre nur allzu selbstverständlich. Es mußte damit gerechnet werden, daß der Sudetendeutsche Tag den Anlaß für die neuerlichen Attacken gegen die Bundesrepublik geben würde. Das einzige Ungewöhnliche ist, daß die offizielle tschechoslowakische Aktion erst ziemlich spät erfolgt ist. In den letzten Jahren kamen diese Attacken gewöhnlich unmittelbar nach Beendigung des Sudetendeutschen Tages.

Kein Zufall

Man hat sich in diesem Jahre mehr Zeit für die propagandistische Vorbereitung genommen. Es ist in diesem Zusammenhang interessant, daß die führende sowjetische Presse gegen die Sudetendeutschen und die Vertriebenen weitaus kräftigere Worte fand als die Presse der Satellitenstaaten, besonders der Tschechoslowakei. Das beweist eindeutig, daß die Aktion gegen die Bundesrepublik, die Vertriebenen und besonders gegen die Sudetendeutschen, von Moskau aus propagandistisch gesteuert wurde. Daß der Vorstoß des tschechoslowakischen Außenministeriums zeitlich mit der Eröffnung der kommunistischen Weltkonferenz in Moskau zusammenfiel, ist kein Zufall. Gleich die ersten Tage dieser Konferenz haben gezeigt, daß es Moskau nicht gelungen ist, eine Einheitsfront gegen China zu bilden. Nichts liegt näher, als daß man in einem solchen Falle auf den altbewährten „deutschen Revanchismus, Nationalismus und Militarismus" ausweicht. Die Angriffe des SED-Chefs Walter Ulbricht vor dem Kommunistischen Konzil gegen die Bundesrepublik haben dies deutlich gemacht.

Paßte ins Konzept

Die Verspätung der Prager Aktion hat aber auch einen anderen Grund: Man wollte nach den großen Pfingsttreffen der Vertriebenen die Reaktion der bundesdeutschen Massenmedien abwarten, um damit die Angriffe gegen die Bundesrepublik fundieren zu können. Die östlichen Propagandisten wurden in diesem Fall in ihren Erwartungen nicht enttäuscht. Was das „Deutsche Fernsehen" (Dieter Gütt), einige Kommentatoren des Rundfunks und von Tageszeitungen über die Pfingsttreffen von sich gaben, paßte genau in das Konzept der östlichen Propagandisten und Politiker. Die von den Kommentatoren erhobenen Vorwürfe gegen die Vertriebenen unterschieden sich in nichts gegenüber denen des Ostens. Was von ihnen als angebliches besonderes Merkmal der Pfingsttreffen, die „nationale Tour", herausgestellt wurde, harmonisiert mit den sowjetischen Bestrebungen, ein Interventionsrecht gegen die Bundesrepublik wegen des dort angeblich hochkommenden „Nazismus" zu beanspruchen. Deshalb waren auch die östlichen Auslassungen zu den Treffen vollkommen auf die „nationale Pfingsttour" abgestimmt.

Verfolgt man die propagandistischen Anstrengungen des Ostens und die Beiträge westlicher Kommentatoren dazu, ergibt sich der Eindruck einer „konzertierten Aktion", die zunächst in der Erklärung des Prager Außenministeriums und Walter Ulbrichts in Moskau gipfelte und deren Ende vorläufig nicht abzusehen ist. Sie wird zunächst jedenfalls so lange laufen, als in den kommunistischen Reihen und in der Weltöffentlichkeit die Beunruhigung über die sowjetische Intervention gegen die Tschechoslowakei anhält, die im Hintergrund des Moskauer kommunistischen Konzils eine weitaus entscheidendere Rolle spielt als die angebliche Angst Moskaus, Prags und der anderen sowjetischen Satelliten vor einem „Revanchismus, Nationalismus und Militarismus" der Bundesrepublik.

Der »Schütz-Plan« wird abgelehnt

Bund der Vertriebenen eindeutig gegen Anerkennung

Zu der Befürwortung der Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Grenze durch den Regierenden Bürgermeister von West-Berlin, Klaus Schütz, nahm das Präsidium des Bundes der Vertriebenen in seiner letzten Sitzung vor den Sommerferien in Bonn wie folgt Stellung:

1. Der Regierende Bürgermeister von West-Berlin war bei seinen Verhandlungen in Warschau um die Wahrung Berliner Interessen bemüht. Darüber hinaus aber hat er neue, vom Standpunkt der Bundesregierung, der Parteien einschließlich der SPD, des Berliner Senats und der verbündeten Mächte abweichende Politik betrieben. Im Gegensatz zu dem einmütigen offiziellen Standpunkt, daß die endgültige Regelung der Oder-Neiße-Frage einem Friedensvertrag mit einer gesamtdeutschen Regierung vorbehalten bleiben muß, fordert Schütz „die Anerkennung der bestehenden Grenzen im Zusammenhang mit einer europäischen Friedensordnung und verbunden mit Verträgen über Gewaltverzicht" in einem Abkommen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Polen. Für die Anerkennung dieser gewaltsam geschaffenen „Realitäten" hofft er die Zustimmung Polens für die Anerkennung der „Realität" der Zugehörigkeit West-Berlins zur Bundesrepublik Deutschland zu erreichen.

2. Abgesehen davon, daß diese Hoffnung auf einer unrealistischen Einschätzung der politischen Möglichkeiten des sowjethörigen Warschauer Regimes beruht, hat sie sich schon unmittelbar nach den Warschauer Verhandlungen von Schütz als trügerisch erwiesen: Regime und Presse in Warschau und Moskau haben in mehrfachen Stellungnahmen nicht die Zugehörigkeit West-Berlins zur Bundesrepublik, sondern ein Freistadt-Statut für West-Berlin und gleichzeitig die Anerkennung der „DDR" in Verbindung mit der Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Grenze gefordert.

3. Eine klare Distanzierung seitens der Bundesregierung und der SPD von der abweichenden Haltung von Schütz ist um so dringlicher, als das Schweigen Bonns Warschau zu weiterer Verhärtung des Standpunktes veranlaßt und Unsicherheit in Politik und öffentlicher Meinung des In- und Auslandes schafft. Die Vertriebenen lassen sich in der Treue zur deutschen Hauptstadt von niemandem übertreffen. Dieses Treueverhältnis wird jedoch empfindlich durch die Tatsache gestört, daß ausgerechnet vom Regierenden Bürgermeister von West-Berlin Vorstellungen lanciert werden, die den deutschen und auch den Berliner Interessen abträglich sind.

Ost-Agenten im Diplomaten-Frack

Sie sind für die westliche Abwehr nicht erreichbar

Zu einem verblüffenden Ergebnis kamen jetzt westliche Geheimdienste bei der Untersuchung der in den letzten zwei Jahren in NATO-Ländern aufgedeckten Spionage-Fällen. In diese 107 Unternehmungen waren 45 vollbestallte Diplomaten, 30 Journalisten, 15 Handelsattachés, sechs Kulturattachés und fünf Angestellte der sowjetischen Luftverkehrsgesellschaft „Aeroflot" verwickelt. Wie rührig die Ost-Agenten sind, zeigt die Tatsache, daß nach einem Bericht der CIA allein 1968 in den sechs Ländern des Gemeinsamen Marktes, der Schweiz und Österreich insgesamt 17 bedeutsame Spionagefälle registriert wurden. Nach neuesten Angaben verfügt der sowjetische Spionagedienst KGB über 200 Schulen, die regelmäßig für Agentenachwuchs sorgen. In westlichen Ländern werden fast täglich potentielle Spione von Ostagenten angeworben.

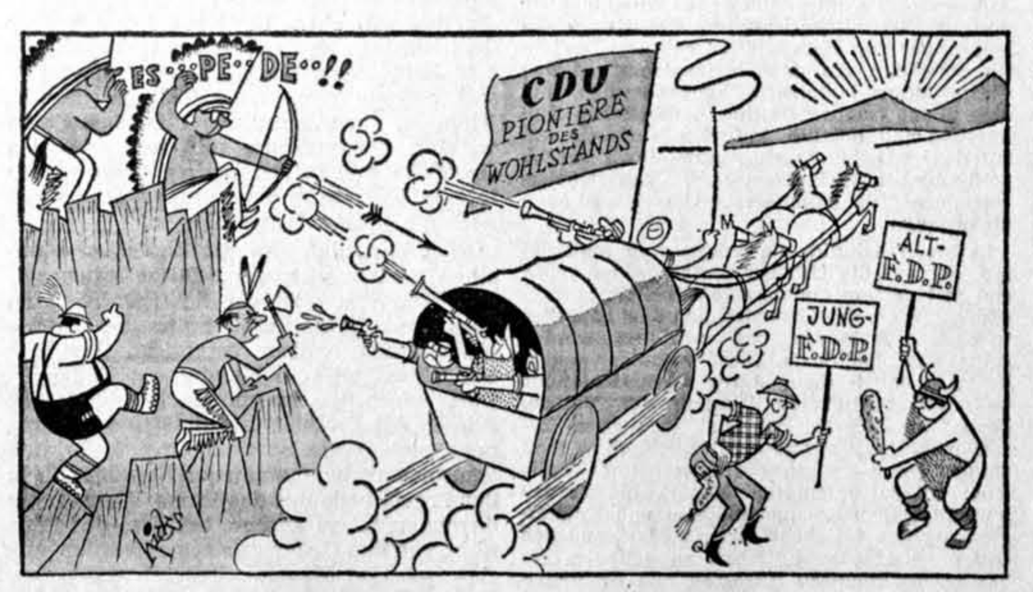
Die „legalen" Agenten, zu denen fast alle Ostblock-Diplomaten zählen, sind verhältnismäßig leicht zu überwachen. Das Wissen um den Mißbrauch der Handelsvertretungen des Ostblocks und ähnlicher Einrichtungen für Zwecke der Spionage und der politischen Zersetzungsarbeit gehört heute zu den offenen Geheimnissen in den Archiven der Abwehrapparate vieler nicht-kommunistischer Staaten. Wie häufige diplomatische Verwicklungen der Auslandsvertretungen des Ostblocks in der westlichen Welt beweisen, haben die kommunistischen Nachrichtendienste bis heute ihr Hilfspersonal in den auswärtigen Botschaften, Handelsvertretungen, Missionen usw. Dieses Hilfspersonal mißbraucht den Schutz der Exterritorialität, der sie jedem Zugriff der staatlichen Zwangsgewalt des Gastlandes entzieht, um unter diesem Schutz Spionage zu treiben.

Die Polnische Botschaft in Ost-Berlin zum Beispiel benutzt nach einem CIA-Bericht in den verschiedenen Bezirken des Sowjetsektors geheime Wohnungen, in denen aus dem Westen kommende Agenten aufgenommen werden. Ein Teil der leitenden Personen des polnischen Spionagedienstes ist über offizielle Telefonanschlüsse der Polnischen Botschaft zu erreichen. Außer von der Polnischen Botschaft wird von der polnischen Militärmission in Berlin-Grunewald und den polnischen Büros für Handelsvertretung, Kultur, Information sowie der Konsularabteilung, der Presseagentur, dem Reisebüro, der Fluggesellschaft und der Handelsschiffahrt-Agentur organisierte Spionage betrieben. Von der Botschaft der CSSR in Ost-Berlin und der tschechischen Militärmission in Dahlem laufen umfangreiche Agentenverbindungen in die Bundesrepublik. Die ungarische Botschaft in Berlin-Treptow steht spionagemäßig in engster Verbindung mit der ungarischen Handelsvertretung in Frankfurt am Main. **Außer der rumänischen Botschaft in Berlin-Pankow beschäftigen sich auch die rumänischen Handelsvertretungen in Berlin-Treptow und in Frankfurt am Main mit Spionage.** Sogar die Botschaft und Handelsvertretung Bulgariens in Ost-Berlin verfügen über Agentennetze in der Bundesrepublik.

Georg Bensch

80 Polen in der französischen Nationalversammlung

Wie der Vorsitzende der Gruppe französisch-polnischer Parlamentarierer, Jean Paul Palewski, bekanntgab, sind 80 Abgeordnete aller Parteien in der Pariser Nationalversammlung polnischer Herkunft. Palewski erwähnte das in einer Feierstunde, in der ihm vom Botschafter der Volksrepublik Polen in Frankreich, Druto, das Kommandeurskreuz des Ordens „Polenia restituta" (Wiedergeburt Polens) verliehen wurde. Druto würdigte dabei „die großen Verdienste J. P. Palewskis bei der Entwicklung der französisch-polnischen Freundschaft".



Das Parlament macht Ferien und übt Wahlkampf. Aus „Welt am Sonntag"

Deutscher Reporter war in Königsberg

Die in Hamburg erscheinende Zeitschrift ‚Stern' bringt in dieser Woche (Nr. 29 vom 20. Juli) einen umfangreichen Bildbericht ihres Moskauer Korrespondenten Dieter Steiner über seine Vaterstadt unter dem Titel ‚Kaleningrad ist nicht Königsberg'. Wir werden in unserer nächsten Folge auf diesen Bericht zurückkommen.

Mißglückte Pfingsttour

Bayerischer Rundfunkrat bedauert Gütt-Kommentar

In anderthalbstündiger Debatte beschäftigte sich der Bayerische Rundfunkrat mit einer Stellungnahme seines Richtlinien-Ausschusses zu dem Gütt-Kommentar ‚Die Nationale Pfingsttour'. In dem Text heißt es, der Ausschuß „bedauere" die umstrittenen Äußerungen von Dieter Gütt, obwohl er sich nach wie vor zu „freien und auch scharfen Meinungsäußerungen" bekenne. Er bedauere jedoch die „unsachliche, zu wenig an Tatsachen orientierte und zu pauschale Form" des Kommentars, dem auch „die Orientierung an den Tatsachen und die notwendige Differenzierung" fehle.

Der Intendant des Bayerischen Rundfunks, Wallenreiter, betonte, daß nicht etwa der Rahmen der Kommentare eingeengt werden solle. Nötig sei jedoch immer ein Mindestmaß an Achtung und Genauigkeit. „Was journalistisch in Ordnung ist, ist auch nach dem Rundfunkgesetz in Ordnung", sagte er. Wallenreiter bestätigte, daß nach einer Vereinbarung der ARD in Zukunft alle Fernsehkommentare per Fernschreiben dem verantwortlichen Redakteur zur Prüfung vorgelegt werden müssen.

Zu unserem Bericht in Folge 28, Seite 3, wurden wir aus unserem Leserkreis gefragt, ob das Ostpreußenblatt mit Absicht ein so verschwommenes Bild von Dieter Gütt gebracht habe. Aber auch eine gestochen scharfe Aufnahme hätte Herrn Gütt sicher nicht viel sympathischer erscheinen lassen (wer von Ihnen die Fernsehdiskussion am Bildschirm miterlebte, kann das sicher bestätigen). Leider war aber in der kurzen Zeit bis zur Fertigstellung unserer Zeitung kein besseres Foto aufzutreiben; wir mußten deshalb auf die Aufnahme zurückgreifen, die unter ungünstigen Bedingungen vor der Mattscheibe entstanden ist.

Dr. Nahm wieder Staatssekretär im Bundesvertriebenenministerium

Bonn — Seit dem 14. Juli ist Dr. Peter-Paul Nahm, der nach 14jähriger Amtstätigkeit als Staatssekretär im Bonner Vertriebenenministerium am 1. November 1967 in den Ruhestand getreten war, in diesem Ministerium wieder als Staatssekretär tätig.

Diese Lösung wurde gefunden, nachdem der bisherige Staatssekretär Gerd Lemmer, der seit einigen Monaten bereits in das Postministerium delegiert worden war ab 1. Juli nun endgültig in das neue Ressort übergewechselt ist. Der mit der Führung der Geschäfte eines Staatssekretärs beauftragte Ministerialdirektor Dr. von Hoffmann kann aus gesundheitlichen Gründen diese Funktion zur Zeit nicht ausüben. Bundesminister Windelen hat bereits seinen Urlaub angetreten. Aus diesen Gründen hat sich Dr. Nahm bereiterklärt, vorübergehend wieder als Staatssekretär zu fungieren. **mid**

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil
Stellv. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:
Hans-Ulrich Stamm
Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:
Horst Zander
Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann
Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen.
Bezugspreis monatlich 2,40 DM.
Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26.
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 41 / 42.
Bankkonto: Hamburgische Landesbank, Girozentrale, Konto-Nr. 192 344.
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Für Rücksendung wird Porto erbeten.
Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.
Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer Norderstraße 29/31. Ruf Leer 04 91/42 88.



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 16

Unser KOMMENTAR

Nicht mehr gültig?

In der Regierungserklärung der großen Koalition vom 13. 12. 1966 heißt es, daß die neue Bundesregierung der Auffassung zustimme, daß „das Münchener Abkommen nicht mehr gültig" sei. Die Regierungserklärung enthält keine Angaben darüber, wann das gültig zustandegekommene Abkommen ungültig geworden sein soll. Der SPD-Vorsitzende Brandt hat vor einigen Monaten erklärt, daß die Endgültigkeit mit dem Einmarsch der deutschen Truppen in das spätere Protektorat Böhmen und Mähren eingetreten sei. Dazu ist zu sagen, daß nach allgemeinem Völkerrecht ein erfüllter völkerrechtlicher Vertrag gar nicht ungültig werden kann, es sei denn durch eine neue Vereinbarung, in der das ausdrücklich bestimmt wird. Ein späterer völkerrechtswidriger Akt eines Staates macht einen erfüllten Völkerrechtsvertrag nicht ungültig. Das Rechtsproblem der Regierungserklärung liegt darin, daß aus ihr eine Vereinbarung (Schriftform ist nicht unbedingt erforderlich!) zwischen Deutschland und der CSSR auf Ungültigkeitserklärung abgeleitet werden könnte, sofern man der Bundesrepublik einräumt, die Aktivlegitimation hierzu zu besitzen. Letzteres ist jedoch weder nach dem Deutschlandvertrag noch der gegenwärtigen Völkerrechtsauffassung der Fall.

Wesentlich ist jedoch noch ein anderer völkerrechtlicher Sachverhalt. Die Tschechoslowakei okkupierte und annektierte nach der Kapitulation der deutschen Wehrmacht das in diesem Zeitpunkt völkerrechtlich zum Deutschen Reich gehörige Sudetenland. Die vier großen Siegermächte, die sich am 5. 6. 45 die oberste Macht in Deutschland anmaßten, erhoben hiergegen keinen Einspruch. Von der Bundesrepublik ist ein Herausgabeanspruch auch nicht erhoben worden. Es gibt im Völkerrecht keine Verjährung, wohl aber eine Verwirkung. Wenn über eine lange Reihe von Jahren hinweg ein völkerrechtlicher Anspruch vom Berechtigten nicht mehr geltend gemacht wird, kann er verwirkt sein. Im Sudetenproblem handelt es sich also in erster Linie nicht darum, ob das Münchener Abkommen noch gilt, sondern darum, ob der Herausgabeanspruch auf das Sudetenland inzwischen verwirkt ist.

Der Weg in den Weltraum

Während diese Zeilen geschrieben werden, hat in Amerikas Weltraumzentrum Kap Kennedy bereits der Countdown für die erste Reise zum Mond begonnen: die Astronautenbesatzung der Apollo 11 ist hermetisch von ihrer Umwelt abgeschlossen, die Techniker überprüfen zum letzten Mal die Apparaturen. Bei dieser Gelegenheit soll auch die erste Post zum Mond befördert werden. Es gibt sogar eine Sondermarke ‚Der erste Mann auf dem Mond'. Um die Friedensbotschaften einiger Staatsoberhäupter, die von den Astronauten auf dem Mondlandeplatz niedergelegt werden sollen, hat es allerdings Ärger gegeben: man hatte vergessen, den Generalsekretär der Vereinten Nationen an dieser Aktion zu beteiligen . . .



Bessere Nerven hat offenbar der Mann, dem der Weg in den Weltraum zu verdanken ist; Wernher von Braun, der Schöpfer dieser imposanten Mondrakete, kreuzte mit seiner Frau zehn Tage lang durch das Mittelmeer und kam dann nach Salzburg zu einem Raumfahrtkongreß, bei dem er Gelegenheit hatte, seinem Mentor und Freund Prof. Hermann Oberth zum 75. Geburtstag zu gratulieren. Oberth hatte als Neunundzwanzigjähriger eine Broschüre verfaßt mit dem Titel ‚Die Rakete zu den Planetenräumen'. Durch diese kleine Schrift erhielt auch der junge Wernher v. Braun den Anstoß, sich ernsthaft mit der Eroberung des Weltraums zu beschäftigen. Er schrieb später darüber:

> *Das war eine Aufgabe, der man sein Leben widmen konnte! Das hieß, den Mond und die Planeten nicht nur durch das Fernrohr betrachten, sondern selbst durch die Räume stürmen und das geheimnisvolle Universum unmittelbar erforschen. Damals ahnte ich, was Kolumbus gefühlt haben mochte . . .*

Prof. Wernher von Braun, der Pionier der Erforschung und Eroberung des Weltraums, stammt aus dem ostpreußischen Zweig einer schlesischen Adelsfamilie. Sein Vater, Magnus Freiherr v. Braun, Reichsminister a. D., erbte das Gut Neucken im Kreis Pr.-Eylau von seinem älteren Bruder nach dessen Tod.

Vor elf Jahren, 1958, brachte DAS OSTPREUSSENBLATT in Fortsetzungen einen Bericht des ostpreußischen Journalisten Clemens J. Neumann unter dem Titel ‚Wettlauf in den Himmel — Wernher v. Brauns Weg zu den Sternen' in einer Reihe von Fortsetzungen, der bei unseren Lesern starken Widerhall fand. Im gleichen Jahr wurde ein Fama-Rhombus-Ufa-Film über Wernher v. Braun gedreht mit dem Titel ‚Die Welt hält den Atem an'.

In diesen Tagen ist es wieder so weit, daß die Welt den Atem anhält. Wird der uralte Traum der Menschheit, den Mond zu erobern, Erfüllung finden? Wernher v. Braun ist zuversichtlich. Hoffen wir, daß er recht behält.



Ostpreußensprecher Reinhold Rehs MdB auf dem CDU-Wahlkongreß in Essen — Foto: dpa

Klare Sprache in der Deutschlandpolitik

CDU bekräftigte ihre nationale Zielsetzung — Bekenntnis zu den Vertriebenen

Essen — Die gesamte politisch orientierte Öffentlichkeit beobachtet mit lebhaftem Interesse, wie die Parteien im Hinblick auf die Bundestagswahlen ihren Standpunkt zur Deutschlandpolitik artikulieren, ob und inwieweit sie sich hinsichtlich Ziel und Weg, hinsichtlich Klarheit und Stetigkeit des Standpunktes voneinander unterscheiden. Für die Vertriebenen, und nicht nur für sie, sind Wahrheit, Klarheit und Beständigkeit der Aussage die Kriterien, nach denen sie bei der Wahl ihr Votum in diesem Punkte bestimmen werden.

Die CDU konnte sich auf dem Wahlkongreß in Essen mit Recht rühmen, daß sie in der Deutschlandfrage klaren und konsequenten Kurs gehalten habe. Treu in den Grundsätzen und elastisch in der Verfolgung des Ziels strebt sie die Vollendung der Deutschen Einheit und eine gerechte Regelung der strittigen Fragen in einem Friedensvertrag an. Wörtlich heißt es in dem präzise gefaßten, in Essen verabschiedeten Wahlprogramm unter anderem: „Friede und Gerechtigkeit sind untrennbar. Die Anerkennung der sogenannten DDR würde lediglich die Teilung Deutschlands gegen den Willen des deutschen Volkes besiegeln und die Freiheit Berlins verwirken. Die Rechte der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge werden wir unverändert vertreten. Wir suchen Verständigung mit allen unseren östlichen Nachbarn; dies gilt besonders für Polen. Die deutsche Ostgrenze kann erst in einem Friedensvertrag festgelegt werden, der von beiden Völkern gebilligt wird." Daß das Recht auf die Heimat und auf Selbstbestimmung tragende Grundsätze einer Friedensregelung sein müßten, hat diese Partei hier wie auch schon bei früheren Gelegenheiten immer wieder betont.

Von dieser soliden Plattform her konnte sich Generalsekretär Dr. Bruno Heck unschwer kritisch mit den anderen Parteien, vor allem aber mit der SPD befassen. „Was soll", so fragte er „diese Mehrdeutigkeit, dieses Schwebende, dieses Unbestimmbare, diese schillernde Sprache?" Der Wähler habe ein Recht darauf, klar zu erfahren, was die Partei wolle. „Will die SPD", so fragte Heck unter Anspielung auf den Fall Schütz, „die Oder-Neiße-Linie als Grenze völkerrechtlich anerkennen, ohne Friedensvertrag — Ja oder Nein?" Oder will sie eine europäische Friedensordnung „um die eingemauerte deutsche Frage herum?" Darauf hätten weder Brandt noch Wehner eine klare Antwort gegeben. Ähnlich sei es auch mit der Frage der militärischen Entspannung.

Nicht unterlaufen

Der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Reinhold Rehs, der erstmalig nach seinem Übertritt vor einem Bundesforum der CDU sprach, schaltete sich in diese Fragestellung mit der Versicherung ein, daß insbesondere die Vertriebenen zur Politik in ihren Angelegenheiten Vertrauen haben wollten. „Sie wollen sich darauf verlassen können, daß das, was ihnen heute erklärt wird, morgen nicht ohne sie wieder umgestoßen wird; daß nicht durch immer neue Darlegungen, Vokabeln und Interpretationen ausgehöhlt und unterlaufen wird, was klare Aussage, beispielsweise auch in dem Koalitionsabkommen mit der Bundesregierung gewesen" sei. Noch so wohlgeformte Grußbotschaften, hier dachte Rehs offensichtlich an die eindeutige Reaktion der Ostpreußen auf der Kundgebung in Essen, würden unglaubwürdig, wenn kurz danach von maßgeblichen Vertretern derselben Partei höchst konträre Äußerungen getan, wenn wie im Falle von Schütz die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Grenze ohne Berücksichtigung des Rechtsstandpunktes und des provisorischen Status der Ostgebiete befürwortet würde. Rehs stellte fest, daß die Stellungnahmen der CDU und ihrer führenden Persönlichkeiten zu diesen Fragen „ohne Trug" seien und daß sie seitens der Vertriebenen Dank verdienten.

Wortakrobatik

Bundesvertriebenenminister Windelen bekräftigte diese Feststellungen. Es sei unehrlich, gegenüber Vertriebenen und Flüchtlingen, so führte er aus, wenn Parteien versuchten, durch Wortakrobatik die wahren Ziele ihrer Ostpolitik zu verschleiern. Wenn Spannungen zwischen den Vertriebenen und der SPD aufgetreten seien, so liege das offenbar daran, daß ihre führenden Männer die Prinzipien der Regierungserklärung gegenüber der Opposition in den eigenen Reihen nicht hätten durchsetzen können. Auch in Sachen der Eingliederung wurde Windelen konkret. Er stellte die Forderung auf, daß in der nächsten Legislaturperiode eine abschließende Regelung des Lastenausgleichs, eine angemessene Weiterentwicklung der Kriegsschadenrente erfolgen und daß entsprechend dem Beschluß des Bundestags vom 26. Juni dieses Jahres Mittel für die Durchführung eines neuen Fünfjahresplans der Eingliederung der vertriebenen Bauern bereitgestellt werden müßten. Auch die Mittel zur Erhaltung und Weiterentwicklung des kulturellen Erbes der Vertriebenen und Flüchtlinge müßten erhöht werden.

Die hier zitierten Ausführungen zur Sache der Vertriebenen wurden von den Delegierten des Wahlkongresses immer wieder mit starkem Beifall unterbrochen. Insbesondere Rehs konnte demonstrative Zustimmung verbuchen. Bundeskanzler Kiesinger bekräftigte im Verlaufe seiner Schlußrede wiederholt die Feststellung seiner Vorredner. Er machte eindeutig klar, daß die CDU ebenso wie auch der BdV eine zeitgemäß nationale, keineswegs aber nationalistische, radikale oder gar gewaltsame Politik in der deutschen Frage verfolgten. Mit der Feststellung, daß der Einzug der NPD in den Bundestag „ein Unglück" wäre, verwies er tendenziöse Unterstellungen, die CDU wolle die NPD „rechts überholen", in den Bereich der kabarettistischen Begleiterscheinungen des Wahltheaters.

C. J. N.

Anerkennung wurde vertagt

Warschau vertröstet auf die Zeit nach den Bundestagswahlen

Die polnischen Massenmedien, die bisher konstant behaupteten, eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie durch Bonn stehe wegen des angeblichen „Drucks", der von seiten der SPD und FDP auf den Bundeskanzler und die Bundesminister der CDU/CSU ausgeübt werde, in Bälde bevor, sind offensichtlich auf Weisung Warschaus dazu übergegangen, nun auf die Zeit nach den Bundestagswahlen im September zu verweisen: Erst dann werde der „Grenzvorschlag" des polnischen Parteichefs Gomulka von der künftigen Bundesregierung wirklich und eingehend erörtert werden können, da in Zeiten des Wahlkampfes keine westdeutsche Partei dazu veranlaßt werden könne. Bei der Änderung der polnischen Propaganda im Zusammenhange mit der Gomulka-Initiative, hat es offenbar eine erhebliche Rolle gespielt, daß in Warschau das Ergebnis einer Meinungsumfrage über die Bereitschaft der westdeutschen Bevölkerung zur Anerkennung der Oder-Neiße-Linie bekanntgeworden ist, nach dem höchstens 29 v. H. der Wähler eine solche Anerkennung hinnehmen würden. So hat denn auch der polnische Premierminister Cyrankiewicz soeben im Sejm auf die Zeit nach den Bundestagswahlen vertröstet, indem er betonte, Warschau werde dann die Frage der Verhandlungen mit Bonn über die „Frage der Grenzen" als „erstrangig" betrachten. Damit brachte er zum Ausdruck, daß er eine Annahme der polnischen Anerkennungsforderungen gegenwärtig für aussichtslos hält.

Die — entsprechende — Umstellung der Kommentare der polnischen Massenmedien zeigte sich auch daran, daß der SPD vorgeworfen wurde, ihre Haltung zur Oder-Neiße-Frage unterscheide sich „nur in Nuancen" von der der Unionsparteien, wie u. a. das Partei-Zentralorgan „Trybuna Ludu" betonte. Und im gleichen Blatte wurde zum Nürnberger Parteitag der FDP plötzlich bemerkt, auch diese in Opposition zur Großen Koalition stehende Partei unterscheide sich in ihrer Einstellung zur Oder-Neiße-Frage nur geringfügig von der CDU/CSU. Radio Warschau hinkte hinter dem Parteiorgan her: In einem gleichzeitig gesendeten Kommentar wurde behauptet, die FDP habe sich auf ihrem Parteitag „entschlossen von der Christdemokratie gelöst".

Auch in der publizistischen Beurteilung der Polen-Reise des Regierenden Bürgermeisters von Berlin, Klaus Schütz, und seiner Erklärungen zur Frage der Oder-Neiße-Linie ergab sich ein überraschender Bruch: Während die polnische Presseagentur PAP unter Bezugnahme auf einen Artikel von Schütz in der Hamburger „Zeit" mit Genugtuung vermerkte, er sei „für die Oder-Neiße-Grenze eingetreten" und habe damit „eine politische Sensation" hervorgerufen, beklagte es wenige Tage später „Zycie Warszawy", daß Schütz *nicht* die Forderung auf Anerkennung der Oder-Neiße-Linie erhoben habe, obwohl doch sonst von ihm „vernünftige Äußerungen" hierzu vorlägen. Radio Warschau aber erklärte nun mit einiger Resignation, der „Weg zur Normalisierung" des Verhältnisses zwischen Warschau und Bonn durch Anerkennung der Oder-Neiße-„Grenze" sei noch „lang und schwer". Die „Trybuna Ludu" aber schrieb zynisch, die SPD-Führung habe sich von Schütz distanziert, weil sie befürchte, die Unionsparteien könnten „der SPD Stimmen aus den Umsiedlerkreisen wegnehmen". Damit widerlegte das Zentralorgan der „Vereinigten Polnischen Arbeiter-Partei" selbst die bisher von ihm vertretene Propagandathese, daß nur „Umsiedlerfunktionäre ohne Gefolgschaft" gegen eine Anerkennung der Oder-Neiße-„Grenze" seien.

Preußen - Geschichte und Gegenwart

Tagung des Zollernkreises auf der Burg Hohenzollern

Prinz Louis Ferdinand von Preußen konnte am 5. Juli 1969, einem strahlenden Sommertag, mehr als 150 Frauen und Männer aus allen Teilen Westdeutschlands und aus der Reichshauptstadt Berlin auf der Burg Hohenzollern begrüßen. In der allgemeinen Orientierungs- und Ratlosigkeit der Gegenwart ist es notwendig, einen Gesprächskreis von Anhängern der preußisch-deutschen Tradition zu gründen, in dem die Überlieferung des freiheitlich-sozialen Rechtsstaates Preußen kritisch bedacht und für die Gegenwart fruchtbar gemacht werden kann. Reinhold Rehs, Präsident des Bundes der Vertriebenen und Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Professor Dr. Hans-Joachim Schoeps, Historiker in Erlangen und 1. Vorsitzender der Gesellschaft für Geistesgeschichte, und Kurt Strehl, Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft „Tradition und Leben" und Herausgeber der Zeitschrift „Erbe und Auftrag", hatten zu dem ersten Treffen des „Zollernkreises" eingeladen. Dem Ruf waren neben Angehörigen des preußischen Königshauses und des fürstlichen Hauses Hohenzollern, Politiker, Universitätsprofessoren und -assistenten, Geistliche, Juristen, Offiziere, Künstler, Ärzte, Lehrer, Vertreter der Wirtschaft und des Adels sowie überraschend viele Angehörige der jungen Generation, Studenten und junge Berufstätige, gefolgt; es war keineswegs nur „Establishment" vertreten: Nicht wenige Heimatvertriebene (man sah bei vielen die Elchschaufel am Rockaufschlag) und Flüchtlinge bezeugten durch ihre Anwesenheit, daß Preußentum für sie mehr als ein Lippenbekenntnis ist.

Prinz Louis Ferdinand, der zugleich im Namen des anderen Burgherren, des Fürsten von Hohenzollern, die Tagung des auf seinen Vorschlag hin so genannten „Zollernkreises" eröffnete, erklärte, er sei hoch befriedigt, daß derart viele Vertreter des Geisteslebens sich zusammengefunden hätten. Die intellektuelle Auseinandersetzung werde auch in Zukunft in seinem Hause eine Freistatt haben. Er attestierte Professor Hans-Joachim Schoeps ein seltenes Maß an Zivilcourage. Seit seiner Festvorlesung zum 250. Gründungstag des Staates Preußen am 18. Januar 1951 sei Schoeps geradezu die „Verkörperung der Zivilcourage" geworden.

Schoeps' folgender Vortrag „Preußen — Geschichte und Gegenwart" war ein deutlicher Beweis für Mut und Verantwortungsbewußtsein des preußischen Juden Schoeps. Er zeichnete Preußen als den übernationalen, toleranten Rechtsstaat, als den Staat einer hohen geistigen Kultur und eines verantwortlichen Soldatentums, fern von Krückstock und Kadavergehorsam. Aber auch die Schattenseiten kamen nicht zu kurz. Tugend sei in Preußen oft mit dem „Stachelkranz der Unausstehlichkeit" umgeben gewesen. „Allzu großsprecherisch und laut" seien die Preußen am Rhein und in Süddeutschland aufgetreten. Nach 1871 habe sich leider auch im Staat der konfessionellen und nationalen Toleranz der Nationalismus ausgebreitet. Der Übergang von der Agrar- zur Industriegesellschaft wurde nicht bewältigt, wie die Unterdrückung und spätere Zurücksetzung der Sozialdemokratie bewies.

Zur Gegenwart sagte Schoeps: „Wenn auch die preußische Geschichte zunächst als abgeschlossen erscheint, so bleibt uns Preußen doch ein Sinn- und Leitbild für zukünftige Ordnungen, auch über Leerstrecken hinweg. Preußen ist ohne seine Könige undenkbar. Der Königsgedanke ist nicht zu ersetzen. Wenn wir auch nicht wissen, wann der Anspruch auf die deutsche Kaiserkrone und die preußische Königskrone realisiert werden kann, so halten wir doch an Prinz Louis Ferdinand als unserem Prätendenten fest".

Schoeps bekannte sich zum 20. Juli 1944 als einem eminent preußischen Datum, er bedauerte, daß das Vermächtnis des 20. Juli in Westdeutschland so wenig gewahrt würde. Damals hätte sich bestes Preußentum mit Arbeiterführern und Geistlichen zur Rebellion verbunden. Viele Namen der Gehenkten des 20. Juli seien Namen, die Preußen groß gemacht haben. Sie seien Blutzeugen des wirklichen Preußen. Gibt es 1969 preußische Aufgaben? Der Staat müsse wieder eine Idee erhalten, dem bloßen Wohlstandsdenken der Materialisten sei Widerstand zu leisten, echte Freiheit und mehr Anerkennung der Person sei geboten. Der Kampf gegen die Anarchie an Schulen und Hochschulen sei zu koppeln mit Reformen. Besonders starken spontanen Beifall erhielt Schoeps, als er ausrief: „Das Schicksal der preußischen Ostprovinzen darf nicht durch kirchliche oder sonstige Denkschriften präjudiziert werden".

Die auf einem hohen Niveau stehende, teilweise mit großer Leidenschaft geführte Diskussion wurde von dem Historiker Dr. Wolfgang Stribrny (Evangelische Akademie Hofgeismar), der auch die Tagung vorbereitet hatte, geleitet. Der Militarismus und Imperialismus, die Rolle Preußens im Bismarckreich und in der Weimarer Republik, sowie nicht zuletzt die ethischen Werte Preußens wurden erörtert. Man sprach über die Frage des — letztlich von Hitler längst gebrochenen — Fahneneides im Zusammenhang mit dem 20. Juli. Intensiv wurde über die Hochschulreform und die Haltung der Jugend, hierzu hatte Schoeps entschieden Stellung genommen, gestritten, die damit verbundene Gefährdung der Demokratie wurde beklagt. Der Zollernkreis wolle dazu helfen, hieß es im Schlußwort, daß unser Volk in einer freiheitlichen, sozialen und rechtsstaatlich geordneten Demokratie innerhalb eines einigen Europa leben kann.

Ein festlicher Empfang im Grafensaal der Burg bildete den Abschluß der Tagung (sieht man von den Gottesdiensten am folgenden Vormittag in den beiden Burgkapellen ab). Präsident Rehs dankte Pranz Louis Ferdinand für seine „stille und souveräne Art der Gastfreundschaft". Er hob hervor, daß das deutsche Kaiserhaus sich stets zu den Ostdeutschen bekannt und an den Vertriebenentreffen teilgenommen hätte. „Im öffentlichen Leben hat sich Prinz Louis Ferdinand bisher zurückgehalten. Wie diese Zusammenkunft beweist, steht er heute in der geistigen Auseinandersetzung an erster Stelle". Mit Präsident Rehs darf man als Fazit konstatieren: „Der Zollernkreis hat in Offenheit, Freimut und Toleranz ein Stück Preußentum verkörpert und fortgesetzt". Der Kreis will sich 1970 dem Thema „Europa" widmen.

Dr. W. Stribrny

Neue polnische Angriffe gegen den Vatikan

Gomulka-Aktion sollte Kirche unter Druck setzen

Die in Stettin erscheinende polnische Tageszeitung „Glos Szczecinski" enthüllte im Rahmen einer scharfen Polemik gegen die Haltung des Vatikans in der Oder-Neiße-Frage, daß die Gomulka-Aktion zur Anerkennung der Oder-Neiße-Linie durch Bonn auch darauf gemünzt ist, den Heiligen Stuhl zu einer Veränderung der Diözesan-Einteilung in den Gebieten jenseits von Oder und Neiße zu zwingen. Die bisherige Einstellung des Vatikans zu dieser Frage habe dazu beigetragen, daß keine „Normalisierung" in der Oder-Neiße-Frage erfolgt sei, ja dadurch seien sogar die „revisionistischen Forderungen" der Bundesrepublik „moralisch unterstützt" worden. Dadurch daß der Vatikan Apostolische Administratoren in den Oder-Neiße-Gebieten eingesetzt habe, sei sogar noch eine für Polen ungünstigere Regelung getroffen worden, als sie vorher gegeben gewesen sei; denn bis dahin seien die Administratoren dem Primas von Polen unterstellt gewesen. Der Vatikan habe somit hinsichtlich der Oder-Neiße-Gebiete „die natürlichen Bindungen dieser Kirchenprovinzen zu Polen durchschnitten" und überdies den provisorischen Charakter der Oder-Neiße-Linie unterstrichen. Dabei berufe sich der Vatikan darauf, daß noch kein Friedensvertrag mit Deutschland existiere, und er mißachte auch das Görlitzer Abkommen von 1950 zwischen Ost-Berlin und Warschau über die Anerkennung der Oder-Neiße-„Grenze", womit er außerdem noch seine „Nichtanerkennung der Existenz der DDR" bekunde. Das alles müsse geändert werden.

Der „Pressedienst der Heimatvertriebenen" bemerkt zu dieser polnischen Polemik gegen den Vatikan, daß es eventuell nützlich wäre, wenn dem Regierenden Bürgermeister von Berlin, Klaus Schütz, dieser Artikel von „Glos Szczecinski" in deutscher Übersetzung vorgelegt würde, damit er sich davon überzeugen kann, wir irrig seine Ansicht ist, niemand in der Welt trage dem Rechtsstandpunkt in der Oder-Neiße-Frage Rechnung. Er sollte sich auch darüber informieren, daß nicht nur der Vatikan, sondern auch die angelsächsischen Mächte bis zum heutigen Tage an der Rechtsauffassung festgehalten haben, daß die deutschen Ostgebiete jenseits von Oder und Neiße keineswegs Polen zugesprochen worden sind, sondern sich nur unter provisorischer polnischer Verwaltung befinden. Es erscheint daher als eine grobe Verfälschung der Realitäten, wenn Schütz behauptet, eine Unterstützung der deutschen Rechtsforderungen sei nicht zu verzeichnen, woraus er die Forderung ableitet, es müsse also die Oder-Neiße-Linie anerkannt werden. Das aber ist auch insofern eine mehr als nur fragwürdige, eine ebenso törichte wie unverantwortliche Deduktion, als selbstverständlich nur dann eine ausländische Förderung bei der Geltendmachung von Rechtsansprüchen weiterhin erwartet werden kann, wenn das freie deutsche Gemeinwesen, die Bundesrepublik Deutschland, nicht ihrerseits auf Rechte verzichtet, sondern diese zunächst erst einmal nachdrücklich vertritt.

hvp

Mehr an die Völker denken

Das politische Leben gleicht in diesem Jahre einer Autobahn, in der jeder den Anderen überholen möchte, links oder rechts, wenn es möglich wäre — auch oben oder unten. In der Straßenverkehrsordnung ist „rechts überholen" zwar verboten, auf der politischen Autobahn wird es munter praktiziert, genau so wie sich andere bemühen, noch linker als links zu fahren. So wie der Regierende Bürgermeister von Berlin nach seiner Polenreise den Verzicht auf einen sehr großen Teil Deutschlands offerierte, hätte es kein Funktionär der SED oder der KPD besser machen können. Er hätte sich höchstens einer weniger blumigen Sprache bedient, die hierzulande immer für besonders feine politische Diktion gehalten wird.

Fangen wir an bei den Polen. Nicht der Staat ist gemeint, sondern das Volk. Und das ist ein himmelweiter Unterschied. Es ist einfach eine Horizontverschiebung, wenn man dem polnischen Regime ein großes Geschenk machen will und gleichzeitig davon spricht, daß dieses der Versöhnung zwischen dem deutschen und dem polnischen Volke diene. Das bedeutet ganz schlicht, daß das polnische Volk mit dem kommunistischen Regime gleichgesetzt wird. Und eine solche Auslegung ist ungeheuerlich. Es kommt daher, daß unsere Offiziellen und Inoffiziellen, die hinter dem Eisernen Vorhang reisen dürfen, fast ausschließlich mit kommunistischen Funktionären — auf jeder Ebene — reden. Die Wünsche und den Willen des Volkes kennen sie nicht, möglicherweise wollen sie ihn auch nicht kennen lernen. Es paßt nicht in ihre ideologische Verbohrtheit. Das polnische Volk nämlich ist gar nicht annexionslüstern, es weiß ganz genau, daß die der polnischen Verwaltung unterstellten Gebiete dem polnischen Volke nicht gehören. Auch dort gibt es, wie in aller Welt, einen redlichen Sinn für Recht und Unrecht.

Wirkliche Kenner der innerpolitischen Verhältnisse bestätigen das immer wieder. Und dieses Volk wünscht nicht nur Frieden, sondern in gleich starkem Maße Freiheit. Es erhofft vom Westen kein Land, es erhofft eine Unterstützung seiner Freiheitssehnsucht. Jede Zustimmung zu den kommunistischen Annexionswünschen mindert drüben die Hoffnung auf Freiheit. Ein schwieriges Kapitel ist die Frage der mehr oder weniger zwangsweise in den verwalteten deutschen Gebieten angesiedelten Polen. Aber es ist lösbar, vernünftig und loyal lösbar. Diesen Polen die Sorge zu nehmen, daß Deutschland nichts anderes als Revanche oder gar Austreibung im Sinne habe, ist eine bessere politische Aufgabe als die Kapitulation vor kommunistischen Wünschen. Verzicht bedeutet die Stärkung des Kommunismus und ist zugleich Mord an der Freiheitssehnsucht des polnischen Volkes.

Nehmen wir die Deutschen in Mitteldeutschland. Sie sind in der gleichen Lage wie das polnische Volk. Daß sich viele angesichts des Versagens der westdeutschen Politik, mit dem Regime in der einen oder anderen Form arrangiert haben, ist menschlich durchaus verständlich. Es bedeutet jedoch nicht, daß sie zugleich die Hoffnung auf Freiheit aufgegeben hätten, auch wenn diese Hoffnung gegenwärtig auf Sparflamme brennt. Was sollen sie auch denken, wenn sie die Agitation der Anerkennungsmaffia in Westdeutschland sehen und hören? Die Lichter werden drüben aber endgültig ausgehen, wenn diese Kräfte bei uns die Überhand gewinnen.

Wir sollten nicht immer die Sprüche der kommunistischen Machthaber an der Panke und an der Weichsel darauf abklopfen, ob nicht vielleicht ein etwas milderer Ton herauszuhören ist. Das ist ohnehin sinnlos, denn in der Sprache bleiben die Genossen knallhart. Denken wir lieber an das Volk in Mitteldeutschland und in Polen. Unsere Freiheit sollten wir nicht zu einem billigen Geschenk herabwürdigen. Sie ist eine Verpflichtung, den anderen Hoffnung zu geben.

Ernst Fredmann

Blick nach drüben

Verfallene Mauern — unbrauchbare Traktoren

„Ein Teil der alten Gebäude auf dem flachen Lande verfällt, das gilt insbesondere für die preußischen Fachwerkbauten (mury pruskie).



An ihre Stelle müßten neue Gebäude gesetzt werden, und zwar sowohl Wohn- als auch Wirtschaftsgebäude. Doch gute Ziegel fehlen ebenso wie Baumaterial. Das zugeteilte Material verschwindet zum Teil bereits unterwegs. Aus der Wojewodschaft Allenstein kommen Klagen über den langerwarteten, besonders für die südostpreußischen Böden geeigneten Traktor Ursus; dieser hat viele Konstruktionsfehler, die Steuerung ist zu anfällig gebaut. Es tritt auch ein chronischer Mangel an Ersatzteilen auf. So kommt es zu langen Ausfallzeiten dieser Traktoren. Auch die anderen gelieferten Maschinen haben manche Fehler, besonders die Anhänger. Die Reifen platzen nach kurzer Zeit, ohne daß man sie überhaupt noch vulkanisieren kann. Da keine neuen Reifen auf dem Markt sind, müssen auch die Anhänger und sonstige damit bestückte Maschinen still gelegt werden."

Aus „Zielony Sztandar"/Bauernzeitung vom 6. 6. 1969

„Wolfsschanzen"- und Frauenburg-Film

„In Lötzen wurde die Festwoche der den landeskundlichen Themen gewidmeten Amateur-Kurzfilme abgeschlossen . . . Insgesamt waren 62 Filme von 22 Filmkollektiven aus ganz Polen eingesandt worden. Den Hauptpreis erhielten die Drehbuchautoren und Regisseure des ‚Grunwald'-Filmclubs in Allenstein für vier Kurzfilme, darunter den Streifen ‚Wolfsschanze' und ‚Horum Memor', ein Thema, das die Coppernicus-Stadt Frauenburg behandelt . . . Der ‚Grunwald'-Club erhielt auch einen Sonderpreis für den besten Film aus Ermland und Masuren unter dem Titel ‚Die Grundwald-Masten'. Der zweite und dritte Preis wurde Amateurfilmern aus Rawitsch und Nowa Huta zuerkannt. Ausgezeichnet wurden ferner Filme aus Schlesien und ein Film unter dem Titel ‚An der Ostsee'."

Aus „Glos Olsztynski" v. 4. 7. 1969

Auf der Suche nach Coppernicus-Handschriften

„Prof. Dr. Marian Biskup, der Leiter der Historischen Gesellschaft Pommerellens in Thorn, ist gegenwärtig mit Forschungsarbeiten befaßt, die sich auf die Epoche und die Person des Nicolaus Coppernicus konzentrieren. Prof. Biskup ist insbesondere um eine Dokumentation bemüht, die das gesamte Leben und Schaffen des Astronomen umfassen soll. Es gibt bis heute keine wissenschaftlich erarbeitete Coppernicus-Biographie; die Arbeiten eines Birkenmayer und eines Prowe sind entweder unvollständig oder überholt . . . Prof. Biskup beabsichtigt in diesem Zusammenhang, seine Forschungen auf die Durchsicht der ehemaligen Königsberger Sammlungen in Göttingen und der Staatsbibliothek in Berlin auszudehnen . . . In Allenstein hat Prof. Biskup vor kurzem im Diözesan-Archiv zwei an Bischof Ferber gerichtete Briefe des Coppernicus aus dem Jahre 1524 gefunden, in dem er sich über den Ordensritter Peter von Dohna beschwert, und gleichzeitig beklagt, daß dieser nicht bereit sei, die abgeschlossenen Verträge einzuhalten und nur vollzogene Tatsachen als solche anerkennt. Niemand hatte bisher die Aufmerksamkeit darauf gelenkt, daß diese Briefe eigenhändig von Coppernicus geschrieben worden sind. Und es fällt besonders auf, daß auch dem bekannten deutschen Coppernicus-Forscher Hans Schmauch diese Tatsache entgangen ist . . ."

Aus „Glos Olsztynski" v. 21./22. 6. 69

Um die „Effektivität' des Schulunterrichts

„Die Schulverhältnisse lassen . . . insbesondere auf dem flachen Lande noch sehr zu wünschen übrig . . . Insgesamt 16 400 Klassenzimmer sind in ‚artfremden' Gebäuden untergebracht bzw. müssen von anderen Interessenträgern angemietet werden. Der Schichtunterricht geht nur ungenügend zurück. Die Frequenz der Schüler je Schulraum machte 1967 noch 40,2 aus; sie soll im neuen Schuljahr (1969/1970) auf 37,9 gesenkt werden — ein noch längst nicht befriedigender Stand . . . Gebessert hat sich demgegenüber die Qualifikation der Lehrer. Für die Jahre 1971—1975 werden mehr als 12 000 neue Lehrer von den Pädagogischen Hochschulen neu in den Unterrichtsbetrieb kommen; sie werden den Lehrerbedarf allerdings nur zu 77 v. H. decken. Man hofft, die restlichen 23 v. H. aus Kreisen der Hochschulabsolventen (Magister) für die oberen Klassen heranziehen zu können. Immerhin ist zu beobachten, daß der Unterricht bereits jetzt effektiver ist. Seit einiger Zeit wird auch der beruflichen Weiterbildung der Volksschulabgänger besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Dabei bemüht man sich vor allem, neben den bereits bekannten ganztägigen Schulen, in denen bestimmte Handwerke oder Facharbeiterberufe gelehrt werden, Lehrlingswerkstätten einzurichten. In solchen Lehrlingswerkstätten werden gegenwärtig 30 v. H. aller Jugendlichen ausgebildet, die einen Beruf erlernen." *Aus „Rada Narodowa" v. 5. 7. 1969*

Unverwüstliche Wasserleitung

Die aus dem Jahre 1740 stammenden hölzernen „Wasserleitungseinrichtungen", die man kürzlich in Angerburg entdeckt hatte, seien in einem „so guten Zustand", daß sie „sofort wieder in das städtische Wasserleitungsnetz einbezogen werden könnten", schreibt die Zeitung „Trybuna Walbrzyska".

Curt Elwenspoek

Wir wollen dies alles nicht vergessen

Ganz hinten auf den unabsehbaren Weiden grasen, winzig klein, ein paar Jungpferde — einjährige, zweijährige Fohlen. Man kriecht unter dem Zaun durch und geht langsam auf sie zu. Eins wirft den Kopf hoch — ein zweites — drei, vier — acht! Jetzt mußt du dich hinlegen, ganz gemütlich ins Gras. Eine Lerche trillert, ein Paar Gabelweihen — sie jagen ja immer zu zweien — kreisen, fünf Reiher ziehen, sehr hoch, dem See zu. Sonst geschieht eine Weile nichts. Aber dann klingt der Grasboden, er erschüttert leise, erst vom Trab, dann vom Galopp der zwanzig, dreißig, vierzig Fohlen, die nun heranbrausen, von Neugier getrieben. Näher und näher kommt der dumpfe Rhythmus — du drehst den Kopf und siehst sie auf dich zujagen — die Braunen, die Rappen, die Füchse und dort die vier Grauschimmel — schneller, wilder — und nun packt dich doch die Angst an der Kehle! Wenn die ganze Herde über dich hinrast...

Da steht wie auf Kommando der ganze Pulk. So nah, daß du ihre Vorderfesseln erreichen könntest. Vorgestreckte Pferdeköpfe, wehende Mähnen, mißtrauisches Schnauben. Du liegst still. Sie kreisen dich ein, schnuppern an den Schuhen, an den Hosen, an der Hand — du fühlst das warme weiche Pferdemaul. Und einer bläst dir prüfend in die Haare. Aber keiner tritt dich. Du willst dich aufrichten. Oh, das war zu schnell! Erschrecken — aufbäumen — zurückpreschen — halten! Du sitzt wieder. Nun kommen sie zurück und schnuppern wieder. Jetzt langsam aufstehen — alle Ohren sind gespitzt! Und den Griff in die Rocktasche kennen sie schon.

Der Fuchshengst kommt als erster langsam näher — dann die braune Stute — der Grauschimmel — der Rapphengst. Aber der Zucker reicht nicht für alle. Und du bist immer noch eingekreist von hundertsechzig Pferdebeinen. Du klatschst dreimal in die Hände, wirfst die Arme hoch und rufst: „Hoi!" Da stieben sie auseinander und dem Fuchshengst nach in donnerndem Galopp über den schwappenden Rasen auf den Waldrand zu, wo der kleine Teich ist. Und zurück bleibt der herrliche Duft der jungen Pferdeleiber.

Eine andere Luft weht bei uns, eine härtere, schärfere, immer kühle und sehr klare Luft, gereinigt durch den Hauch der tausend Seen, der großen Wiesen und unabsehbaren Wälder und der Ostsee. Wir sprechen da oben nie vom Meer. Das ist uns zu pathetisch. Was da, oft mit gewaltiger Wucht, bei Nord- und Nordostwind gegen die Küste und gegen die Nehrung donnert, das ist einfach: die See. Nach dem Bad in der Brandung eine lange Strandwanderung von Cranz bis zum Leuchtturm von Brüsterort, auf dem feuchten Sande, barfuß, hart an der Schälung, die See zur Rechten, zur Linken die Steilküste aus braunem Lehm und blauem Ton, dreißig, vierzig Meter hoch, oben rasig begrünt, in den Schrunden dürftig mit Erlen und Weiden bebuscht. Einzelne Birken, Ginsterbüsche und Büschel von Heidekraut versuchen die Steilwand hier und da hinabzuklettern. Aber sie gibt nicht einmal den Pflanzen verläßlichen Halt. Das Ton- und Lehmgemisch, so hart es die Sonne auch brennt, bröckelt ständig ab, und wenn starke Stürme die Wellen der See an den Wänden hinaufgepeitscht haben, rutschen noch Tage danach oft hausgroße Klumpen unversehens auf den schmalen Sandstrand hinab.

Dünen? Nein, für Dünen gibt die Steilküste des Samlandes keinen Raum, die findet man bei Cranz und auf der Nehrung, vom Strandhafer mühsam gehalten, und wer Glück hat, entdeckt auch die edle bläulich schimmernde Stranddistel, begegnet auch wohl einem Elch, der schwer und fremd, urwelthaft, die Brandung entlangtrabt. Die Steilküste hat andere Reize.

Hier hat die nie zur Ruhe kommende Brandung gewaltige Granitblöcke in zäher Arbeit auf den weißen Sand gewälzt, Schiffstrümmer, Baumstrünke ausgespien, nicht selten auch einen toten Delphin, um den die Möwen sich zanken. Hier lohnt sichs, behutsam zu gehen und die Augen offen zu halten, denn mit dem braunen Blasentang werfen die Wellen auch Bernstein ans Land, kleine und kleinste Krümel, selten größer als Erbsen oder Bohnen; aber ich habe auch Stücke in der Größe von Pflaumen oder Hühnereiern gefunden. Zu jener Zeit, in meinen Knabenjahren, wurde der Bernstein auch noch mit Netzen aus der See gefischt. Aber die Ausbeute, die den Bernsteinfischern zufiel, war doch nur kümmerlich gegen das, was das Bergwerk zu Palmnicken im Tagbau hergab.

Nicht nur der Strandwanderer genießt das leicht melancholische Glück der Einsamkeit. Auch im Lande kannst du Stunden um Stunden durch ernste Kiefernwälder oder lichte Buchenwälder wandern, Stunden um Stunden zwischen Feldern und Wiesen, ohne ein Gehöft zu sehen, ohne einem Menschen zu begegnen; viel häufiger triffst du einen Sprung Rehe, einen flinken Fuchs oder einen mürrisch dahintrottenden Dachs. Und bis zur nächsten kleinen Stadt ist es immer weit. Beinahe jede schließt sich eng um eine alte Ordensburg: Allenstein, Rastenburg, Neidenburg, Gilgenburg, Osterode und Angerburg und wie sie alle heißen! Alle liegen am Fluß oder an der See oder an beiden zugleich, meist auf einer sanften, den Raum beherrschenden Höhe; nie fehlt es an Wald.



... wuchsen deine edlen Pferde aus dem Heimatboden auf ...

Nach einem Gemälde von Karl Kunz

Schwimmen lernt man von selber, ohne Lehrer, von den Schulkameraden oder vom Zusehen — eines Tages kann man's, zur allgemeinen Überraschung. Als ich elfjährig mit einem gleichaltrigen Freunde die Bucht des Drewenzsees bei Osterode bloß so zum Spaß überquert hatte, eine Strecke, zu der man an die zwanzig Minuten braucht, gab es eine große Aufregung — man suchte und rief verzweifelt, alarmierte meinen Vater, der mit Arzt und Polizisten in zwei Booten die Suche nach den beiden Leichen aufnahm, die ihm aber schon auf dem letzten Drittel ihres Rückweges, kaum daß die Expedition gestartet war, sehr lebendig — wenn auch aus Furcht vor einem Donnerwetter nur mit gedämpfter Fröhlichkeit — entgegenschwammen.

Das Ordensschloß ist in diesen Städten Mittelpunkt geblieben, auch da, wo es nach Feuersbrünsten als Steinbruch gedient und ein oder zwei Stockwerke geopfert hat. So war es in Osterode, wo die meisten Häuser am Markt aus den — freilich zwei Meter dicken — Mauern des Schlosses nach einem großen Brand zu Beginn des 19. Jahrhunderts neu aufgebaut worden waren. Im Erdgeschoß und im ersten Stock der alten Burg aber blieb immer noch reichlich Raum für vier große Dienstwohnungen von Beamten, für umfangreiche Büros und Stallungen. Der Hof des Schlosses und die Gärten, die es umgaben, waren der bevorzugte Raum unserer Knabenspiele. Wir bezogen aber auch die sehr ausgedehnten Keller mit ein, ehemalige unterirdische Gänge, die sich weit verzweigten und angeblich bis zum Drewenzsee, ja, wie manche glaubten, unter dem See bis zum Wald — also fünf bis sechs Kilometer weit — erstrecken sollten. In diesen Gängen hausen unzählige Fledermäuse. Wie die Tiere in diese tiefen Gewölbe hinein- und allabendlich wieder herauskamen, ist ihr Geheimnis geblieben. Wir aber ‚sammelten' sie, wir pflückten sie von den Wänden, taten sie in die Mützen und erschreckten damit die kreischenden Mädchen — Schwestern und Mütter nicht ausgenommen — die altem Aberglauben gemäß fürchteten, diese harmlosen Tiere verfingen sich in Frauenhaaren und hätten zudem noch Pech an den Füßen.

Das Leben in der Kleinstadt war meist karg, die Haushaltung sparsam, nach heutigen Begriffen fast ärmlich, auch in den wohlhabenden Ständen. Wenn auch vor sechzig Jahren das Pfund Kalbfleisch nur 45 Pfennig und die frischen Eier drei bis vier Pfennige kosteten — derlei kam doch nicht allzu häufig auf den Tisch, und noch meine Mutter hielt es für Sünde, Butter und Honig auf ein Brötchen zu streichen oder zur Sahne auch noch Zucker in den Kaffee zu tun. Eine Zigarre, die mehr als sieben oder acht Pfennig kostete, rauchte man für gewöhnlich nicht, und ich weiß heute noch, daß mein Vater den Bankrott eines Bekannten mit der Bemerkung quittierte: „Kein Wunder! Er hat ja ständig 10-Pfennig-Zigarren geraucht!"

Bei festlichen Gelegenheiten freilich fehlte es weder an Importen noch an Champagner, denn man wußte zu leben — aber man sparte. Man sparte auch in den Gutshäusern. Quetschkartoffeln mit Speck und Zwiebeln und dazu eine Schale dicke Milch war ein übliches sommerliches Mittagessen, auch in wohlhabenden Häusern, und abends gab es viel Bratkartoffeln und eine Scheibe Schinken — dazu Buttermilch, soviel man wollte. Und wenn es sonntags gebratene Hähnchen, Hasen- oder Rehbraten gab oder Rebhühner, so kamen sie ja aus dem eigenen Stall oder der eigenen Jagd. Man leistete sich zu Hause so gut wie gar nichts — dann konnte man freilich in Berlin zur Grünen Woche ein paar Hunderter draufgehen lassen!

Königsberg war in jedem Sinne die Hauptstadt. Jeder mußte ein- bis zweimal im Jahr nach Königsberg. Freilich habe ich noch einen alten Schäfer vom Gute Zoepel bei Maldeuten gekannt, der das Gut nur ein einziges Mal in 82 Jahren verlassen hatte; bis zum Städtchen Liebemühl, nicht ganz 18 Kilometer weit, war er gefahren, hatte dort aber vor Heimweh nichts essen und nichts trinken können und atmete erst auf, als er nach sechs Stunden endlich wieder zu Hause war. Immerhin, der alte Schmittke war eine Ausnahme. Nach Königsberg mußte man schon von Zeit zu Zeit. Und das lohnte! Denn das war schon eine richtige Stadt, und es war in jedem Sinne die Hauptstadt. Reiche Hafenstadt, rege Universitätsstadt, Sitz der Zentralbehörden, Kunststadt.

Hier galten noch die alten Traditionen. Auch an der Universität. Ich denke an meine Doktorpromotion. Heute ist das ein sang- und klangloses Examen, eine Prüfung im kleinsten Kreis wie jede andere, und irgendwann bekommt der erfolgreiche Kandidat dann auch sein Diplom zugestellt.

Hatte man glücklich bestanden, so war man noch lange nicht Doktor. Erst eine Woche später fand in der Aula die feierliche öffentliche Promotion statt. Zur festgesetzten Stunde bewegte sich die gesamte Fakultät in Talar und Barett durch die Korridore zur Aula, voran zwei rotgekleidete Pedelle, von denen einer das Zepter der Universität, der andere das Zepter der Fakultät trug; ganz zum Schluß der Doktorand im Frack. Dazu läutete eine bestimmte helle Glocke, die nur bei diesem Anlaß betätigt wurde: die Doktorglocke, die alles, was an Dozenten und Studenten eine frei Stunde hatte, in die Aula rief.

Den Doktorschmaus gab es im Blutgericht, der hochberühmten und wohlbestückten Weintsube, tief im Keller des alten Ordensschlosses — einer der stimmungsvollsten und gemütlichsten Kneipen der Welt, die es auch mit dem Bremer Ratskeller oder dem Peterskeller in Salzburg aufnehmen konnte. Das Blutgericht war eine der Sehenswürdigkeiten Königsbergs, und wir wollen es nicht vergessen.

Ach, meine Freunde, wir wollen dies alles nicht vergessen!



Masurische Landschaft

Nach einem Gemälde von Hannes Schmucker

Bundestag fordert:

Erträgliche Lebensbedingungen schaffen

Es geht um die Landsleute in der Heimat – Antrag an die Bundesregierung gerichtet

Von unserem Bonner LAG-Mitarbeiter

Auf seiner vorletzten Sitzung hat der Bundestag einstimmig einen Entschließungsantrag angenommen, durch den die Bundesregierung im Hinblick auf die Familienzusammenführung um das folgende ersucht wird:

Die Bundesregierung soll den Verwaltungsweg bei der Behandlung von Familienzusammenführungsanträgen erleichtern und straffen sowie die gebührenfreie Einbürgerung der Aussiedler und der in der Familienzusammenführung übernommenen Personen sicherstellen. Die Bundesregierung soll bei internationalen Verhandlungen und Gesprächen für die Verwirklichung der Menschenrechte auch für die Deutschen eintreten, die in den Vertreibungsgebieten wohnen, damit der auf ihnen lastende Druck, die Heimat zu verlassen, beseitigt werde. Die Bundesregierung soll sich für das international anerkannte Recht der Freizügigkeit, insbesondere aber für weitere Zusammenführung von Familienangehörigen an ihren freigewählten Wohnsitz, einsetzen. Die Bundesregierung soll soweit wie möglich die Zuständigkeiten und die Koordinierung in Fragen der Aussiedler, der Familienzusammenführung sowie der sozialen Hilfen an Deutsche in den Vertreibungsgebieten im Bundesvertriebenenministerium zusammenfassen. Die Bundesregierung soll eine Darstellung der gegenwärtigen Situation des genannten Personenkreises geben. Die Bundesregierung soll beim Bundesvertriebenenministerium einen ständigen Beirat für Fragen der Aussiedler, der sozialen Hilfen für Deutsche in den Vertreibungsgebieten und für die Familienzusammenführung bilden, dem sachkundige Persönlichkeiten, Vertreter der Bundesregierung, der Länder, der Landsmannschaften, des Deutschen Roten Kreuzes und Personen, die von den Fraktionen des Bundestages benannt werden, angehören sollen.

In dem schriftlichen Bericht des Auswärtigen Ausschusses des Bundestages heißt es, wichtigster Inhalt des Entschließungsantrages sei die Schaffung des Ständigen Beirats. Es scheint, daß noch wichtiger als die Einsetzung des Beirats die politische Festlegung ist, daß die Bundesrepublik Deutschland sich endlich um erträgliche Lebensbedingungen für die noch in der Heimat Verbliebenen zu kümmern hat. Der Entdeutschung Ostdeutschlands, nur weil für die Ausharrenden zum Beispiel im Alter die Existenz nicht sichergestellt ist, soll Einhalt geboten werden. Diese zusätzlichen Punkte sind auf Ersuchen des Bundestagsausschusses für Heimatvertriebene in den Entschließungsantrag aufgenommen worden.

In der Erklärung, die die CDU zu diesem Entschließungsantrag abgab, heißt es: „Insbesondere in den unter fremder Verwaltung stehenden deutschen Ostgebieten ist es unser primäres Ziel, für unsere Staats- und Volkszugehörigen eine Situation zu erreichen, die es ihnen ermöglicht, in den angestammten Wohnsitzen sich wieder daheim zu fühlen. Bis dahin ist es noch ein weiter Weg. Wer aber den Druck dort nicht auszuhalten vermag, dem muß volle Freizügigkeit gewährleistet werden. Der weitaus größte Teil der Aussiedler gehört nicht in den Kreis der engsten Familienzusammenführung nach dem Wiener Rot-Kreuz-Abkommen, sondern kam auf Grund dieses Prinzips der Freizügigkeit nach hier. Wir brauchen uns dessen nicht zu schämen, daß wir uns bei der Vertretung unserer lebenswichtigen Interessen vor allem auf die Menschenrechte stützen. Wir verlangen nicht, daß dies bei den Verhandlungen in jedem Zeitpunkt und in jeder Lage überdeutlich betont wird. Aber Prinzip und Leitlinie muß es bleiben."

In der Erklärung der SPD zu diesem Entschließungsantrag wurde u. a. auf Folgendes verwiesen: „Der Sinn des Antrages besteht darin, die Situation der Deutschen in den Vertreibungsgebieten und im osteuropäischen Raum stärker, als das bisher geschehen ist, wieder in das Bewußtsein der Gegenwart zu rufen. Nach den Angaben karitativer Verbände leben etwa 3,7 Millionen Deutsche in den genannten Gebieten. Davon würden etwa 40 v. H. sofort in die Bundesrepublik übersiedeln, wenn ihnen die Möglichkeit dazu gegeben würde. Es liegt nahe, sich bei der Regelung der Verhältnisse der jenseits der Demarkationslinie verbliebenen Deutschen auf die Konvention der Menschenrechte zu beziehen. Doch wurde diese von den Ostblockstaaten nicht anerkannt. Wir können deshalb nicht erwarten, daß auf einer fundierten Rechtsgrundlage Verhandlungen möglich sind. Es kann sich also nur darum handeln, den guten Willen der östlichen Verhandlungspartner zu erreichen. Das setzt aber Beiderseitigkeit voraus. Den Willen zur Verständigung! Daher ist die Herbeiführung von Verständigungsmöglichkeiten zur Lösung des Problems der eigentliche Grundtenor dieses Antrages."

Aus dem 17. Jahrhundert stammt dieser Altar der katholischen Pfarrkirche in Guttstadt. Wir zeigen einen Ausschnitt mit dem Altaraufsatz.

Viel erreicht — doch nicht genug

Denkschrift des Bauernverbandes zur Eingliederung

Der Bauernverband der Vertriebenen hat eine Denkschrift zur Eingliederung vertriebener und geflüchteter Landwirte veröffentlicht, die nach den Worten seines Vorsitzenden, Gustav Hacker, in erster Linie aufklärend wirken und einige Mißverständnisse beseitigen soll. In dieser Denkschrift wird zunächst das auf dem Gebiet der Eingliederung Erreichte gewürdigt und festgestellt, daß Bund und Länder, die Siedlungs- und Entwicklungsgesellschaften und viele Helfer in Wort und Tat dazu beigetragen haben, daß über 180 000 ehemals selbständige Landwirte vor einem sozialen Abstieg bewahrt werden konnten.

Das Aufgabengebiet für die Zukunft lasse sich durch zwei Schwerpunktprobleme begrenzen: Die Maßnahmen zur Betriebsfestigung vollbäuerlicher Betriebe, die von Vertriebenen und Flüchtlingen bewirtschaftet werden, im Sinne einer Anpassung an die Erfordernisse der EWG, und zweitens die Ansetzung auf Nebenerwerbsstellen.

Es könne geschätzt werden, daß im ganzen Bundesgebiet noch etwa 18 500 Nebenerwerbsstellen zu schaffen sind. In Anbetracht der noch zu erwartenden Zuwanderung und jener Pächter, die nach Ablauf der Pacht eine NE-Stelle wünschen, könne man unbedenklich von einer Mindestzahl von 20 000 Interessenten ausgehen. **mid**

Das ländliche Jahr

Betrachtet die Lilien des Feldes **Matth. 6, 28**

Unser Herr Jesus nimmt viele seiner Bilder aus der schönen Natur rings um den See Genezareth.

Viele von uns haben keine Beziehungen mehr zur Natur, sie sehen keine Netze mehr und kein Unkraut, keine Vögel des Himmels und kein Abendrot, das die künftige Witterung deutet und ankündigt. Ob die Waage zwischen der sichtbaren Erde und dem Unsagbaren nicht mehr stimmt? Gilt das große kosmische Hochamt nicht mehr, wie es noch Claudel feiert oder auch nicht mehr die Jubelnde ‚Schöpfung' von Haydn? Wir leben weitgehend nur noch mit Maschinen, in der Fabrik, im Büro und im Haushalt.

Nichts gegen Maschinen, die den Menschen soviel Schweiß und Mühe abnehmen. Aber sie haben eine große Gefahr in sich: der Mensch, der mit ihnen umgeht, meint, daß alles Sein und alle Wirklichkeit nur funktioniere. Darüber verlieren wir den ‚Sinnknoten', daß alles Wirkliche auch etwas zu bedeuten habe.

Wer hilft uns noch zu dieser Durchleuchtung? Kann das ‚weißeste Weiß' noch etwas vom Geheimnischarakter der Welt, der Unabgeschlossenheit, der Unfertigkeit, des ‚Noch nicht' des eigenen Wesens und Daseins erfahren lassen? Ob der Umgang mit Maschinen den Menschen nicht gefahrvoll hochmütig machen kann?

Als wir noch in Garten und Feld so abhängig waren von Wind und Wetter, waren wir demütiger; anscheinend werden wir es nur noch, wenn der elektrische Strom ausfällt.

Der technische Mensch will alles allein machen; manchmal meint er auch, daß ihm das gelinge, bis er bei Unglücksfällen im Bergwerk oder bei entgleisten Zügen feststellt, daß es wohl doch nicht immer ganz fehlerfrei gelingt.

Der ländliche Mensch gibt zu, daß die schöne Welt und alle ihre Seinsbereiche in schöpferischer Beziehung zu Gott stehen, durch Gott gesetzt sind in ihrem Dasein und durch Gott bestimmt sind in ihrem Sosein; daß das, was geschieht, durch Gott geschieht, der selbst nicht in die Weltkette eingeht.

Überall sieht er in der Natur das Zeichen seines Liebens.

Technik und Rechnen befriedigen den denkenden Geist durch ihre außerordentliche Gewißheit; aber das menschliche Herz lebt doch auch vom Geheimnis und auch von Tränen.

Techniker weinen nicht, sondern müssen nach der Fehlerquelle suchen und ein Ersatzteil einbauen.

Hat ein Bauer je um das sterbende Weizenkorn gejammert?

Maschinenmenschen verlernen das Staunen, aber im ländlichen Jahr begreifen wir Alltägliches und Allstündliches als Wunder und wundern uns über Wunder.

Wenn Gott angeblich jetzt tot sein soll, dann vielleicht dem Menschen, der gewohnt ist, an Knöpfen zu schalten und Elektrokontakte herzustellen. Dem aber, der noch Erde unter den Füßen hat, dem sinnenden Menschen, werden die Gedankenbilder geboren, welche die Werdeprozesse in der Natur selbst umfassen. In ihnen werden die göttlichen Geheimnisse selbst offenbar. Er hat es noch mit dem Staunenswerten in der Welt zu tun und darum hat er den Trieb zur Bewunderung.

Beides aber lehrt von allein die Hände falten.

Es kommt uns selbstverständlich vor, daß Landkinder besser beten können, leichter und fröhlicher.

Konsistorialrat Geo Grimme

Soziale Härten müssen beseitigt werden

Erfolgreiche Tagung des BdV in Nürnberg – Entschließung verabschiedet

Der Bund der Vertriebenen hatte auf seiner diesjährigen Sozialtagung wiederum aktuelle Themen auf seiner Tagesordnung.

Neben Vertretern aller Landesverbände des BdV und der Bundeslandsmannschaften waren alle Fraktionen des Bundestages, die Gewerkschaften, die Kriegsopferverbände, die Bundesversicherungsanstalt und die Landesversicherungsanstalten vertreten.

Staatssekretär Hillmeyer vom bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung sprach am Sonnabend über das Thema „Stellung und Anliegen der Vertriebenen und Flüchtlinge in der modernen Gesellschaftspolitik". Ministerialdirektor Manfred Baden vom Bundesarbeitsministerium hielt einen beachtenswerten Vortrag über „Die Vertriebenen und Flüchtlinge in einer modernen Arbeitsmarktpolitik". Der Referent umriß in sehr klaren Ausführungen die im Juni vom Bundestag verabschiedeten Gesetze eines Arbeitsförderungsgesetzes und eines Berufsbildungsgesetzes an Hand praktischer Beispiele.

Am Sonntag trat der Sozialausschuß des Bundes der Vertriebenen zusammen und verabschiedete nach sehr eingehender Beratung eine in die Zukunft gerichtete Entschließung, die nachstehenden Wortlaut hat:

„Vorschläge des Bundes der Vertriebenen zu aktuellen Problemen der Gesellschaftspolitik:

Vertreibung und Flucht haben die davon betroffenen Menschen besonders tiefgreifenden wirtschaftlichen, sozialen und gesellschaftlichen Veränderungen unterworfen. Dieser Tatsache ist bei der Weiterführung der Sozialreform und allen künftigen gesellschaftspolitischen Maßnahmen Rechnung zu tragen. Dies gilt insbesondere für alle Maßnahmen zur Förderung der Eigentums- und Vermögensbildung sowie für die Alterssicherung der Selbständigen.

Noch bestehende Härten und Unzulänglichkeiten in den gesetzlichen Rentenversicherungen und in anderen die Eingliederung der Vertriebenen und Flüchtlinge betreffenden Gesetze sind zu beseitigen.

Die Vertretungsbefugnis für die Bevollmächtigten der Vertriebenen — und Flüchtlingsverbände vor den Sozialgerichten ist gesetzlich festzulegen.

Bei Untersuchungen über die Lebenssituation alter Mitbürger und bei der Erstellung eines Altenplanes ist den Problemen der alten Menschen aus dem Kreis der Vertriebenen und Flüchtlinge besonders Augenmerk zu widmen, dies gilt insbesondere für jene, die infolge ihres Schicksales aus der Familienbande gerissen worden sind.

Das vom Deutschen Bundestag verabschiedete Arbeitsförderungsgesetz mit seinen Förderungsmaßnahmen zur beruflichen Ausbildung, Fortbildung und Umschulung wird begrüßt. Es wird erwartet, daß bei allen Maßnahmen der besonderen Situation älterer Arbeitnehmer in ausreichendem Maße Rechnung getragen wird. Die Länder sollen angehalten werden, Pläne zur Umschulung ehemals Selbständiger, die in ihre früheren Berufe nicht mehr eingegliedert werden können, zu erstellen.

Für erforderlich gehalten wird die Errichtung eines Ständigen Beirates durch die Bundesregierung, der für Fragen der Familienzusammenführung und der Aussiedlung Deutscher aus den Ostblockstaaten sowie für soziale Hilfeleistungen an Deutsche, die in den Ostblockstaaten ihren Wohnsitz haben, zuständig ist.

Der Verwaltungsweg bei der Behandlung von Familienzusammenführungsanträgen ist zu erleichtern und zu straffen sowie die gebührenfreie Einbürgerung der Aussiedler und der in der Familienzusammenführung übernommenen Personen alsbald nach ihrer Aufnahme sicherzustellen.

Bei aller Anerkennung der in den vergangenen 20 Jahren erbrachten Leistungen zur Bewältigung der materiellen Kriegsfolgen sind wir der Auffassung, daß die wirtschaftliche, soziale und gesellschaftliche Eingliederung der Vertriebenen und Flüchtlinge noch nicht vollzogen ist und daher zügig weitergeführt werden muß." **WH**

Jeder hat die Pflicht zu helfen

Aus der Rede Dr. Heinemanns: Ausbau der sozialen Demokratie

Die erste Rede des neuen Bundespräsidenten Dr. Gustav Heinemann vor Bundestag und Bundesrat war von so elementarer Bedeutung, daß der Wert seiner Ausführungen nur dann voll zur Geltung kommt, wenn man sie in Teilgebiete gliedert.

Der Bundespräsident hat über den notwendigen Ausbau der sozialen Demokratie Interpretationen gemacht, wie wir sie nur selten in Deutschland gehört haben. Dr. Heinemann sagte u. a.: „Diese Bundesrepublik Deutschland ist bewußt als repräsentative Demokratie gestaltet. Ich halte ihre auf Menschenwürde und Menschenrecht begründete Ordnung als Grundlage und Rahmen für die beste in unserer bisherigen Geschichte. Diese Ordnung ist aber nicht fertig.

Alle ihre Orientierungsmerkmale, als da sind: freiheitliche Demokratie, soziale Gerechtigkeit und Rechtsstaatlichkeit, bedürfen im Staat und in der Gesellschaft der fortwährenden Bemühung um täglich bessere Verwirklichung durch den mündig mitbestimmenden Bürger.

Ich weiß, daß manche das nicht hören wollen. Einige hängen immer noch am Obrigkeitsstaat. Er war lange genug unser Unglück."

Wenn der Bundespräsident ausführte, daß einige immer noch am „Obrigkeitsdenken" hängen und sie das auch nicht gerne hören wollten, so bedeutet das, daß insbesondere die Beamten und Angestellten, die unseren Staat verkörpern, dem Bürger Demokratie vorzuleben haben. Die Furcht vor dem Sachbearbeiter, dem Inspektor oder dem Amtmann ist in großen Teilen der Bevölkerung immer noch vorhanden. Ein demokratisches Verhalten, das sich in einem guten Kontakt und in dem Empfinden für soziale Gerechtigkeit niederschlägt, bedarf, wie der Bundespräsident ausführt, „im Staat und in der Gesellschaft der fortwährenden Bemühung um täglich bessere Verwirklichung".

Die Auslegung von Gesetzen in den Ministerien, in der Kreis-, Stadt- und Gemeindeverwaltung hat grundsätzlich positiv zu erfolgen. Die Frage für jeden Bediensteten muß täglich sein: Wie kann ich helfen und nicht, mit welcher Begründung kann ich einen Antrag ablehnen. Nur dadurch wird die junge Bundesrepublik Deutschland und mit ihr die Verwaltung glaubwürdig. „Die Nöte in unserer Gesellschaft sind offensichtlich größer, als unsere Wohlstandsgesellschaft gemeinhin annimmt", führte Dr. Heinemann in seiner Rede weiter aus und gab auch dafür Erläuterungen. Aus allen Schichten der Bevölkerung seien ihm eine Fülle von Briefen zugegangen, die Hilferufe aus vielfältigen Bedrängnissen des täglichen Lebens sind, aus Not, Wohnungssorge, aus Einsamkeit und Unrechtserleben.

Darum sollte jeder Bürger dieser Gesellschaft, gleich, an welcher Stelle er seine Pflicht erfüllt, sich von den Worten des Bundespräsidenten angesprochen fühlen, die Forderungen des Grundgesetzes nach dem Ausbau der sozialen Demokratie in steigender Bemühung zu verwirklichen. **Walter Haack**

Kleine Knabbereien

Süßes und Salziges für gesellige Stunden

Spannung oder Langeweile vor dem Fernsehschirm machen offenbar Appetit. Die Zuschauer schätzen es, ein paar knusprige Kleinigkeiten in Reichweite zu haben. So futtern viele von uns einen Keks nach dem andern und verdrücken so an jedem Abend eine hübsche Menge von Kalorien, vor denen wir uns doch am Tage fürchten! So gern wir knabbern, so ungern sehen wir die Speckpölsterchen, die sich langsam aber sicher bilden. Sie essen doch nur wie ein Spatz? Ja, der Spatz pickt ja auch nur Bröckchen auf und lebt ganz gut dabei, und ein Bröckchen kommt zum anderen . . .

Nun, nicht jeder neigt dazu, überflüssiges Fett anzusetzen. Außerdem können wir auch mit Maßen knabbern. Und schließlich möchten wir eine Reihe von süßen und salzigen Spezialitäten für unsere Gäste vorrätig haben. Wenn wir sie selbst backen, wissen wir wenig.tens, was drin ist.
Fangen wir mit salzigen Knabbereien an. Wir backen sie am besten auf Alufolie.

Käsekeks

100 Gramm geriebenen Käse (halb Chester, halb Parmesan), 75 Gramm Margarine, 100 Gramm Mehl, etwas Salz, Pfeffer und ein kleines Ei. Aus den Zutaten einen Teig kneten, 30 Minuten kühl stellen, zu Röllchen oder Streifen formen und auf vorbereitetem Blech hellgelb backen.

Kümmelstangen

300 Gramm Mehl, 125 Gramm Margarine, 1 Ei, 1 Teelöffel Parmesankäse, 10 Gramm Backpulver, 1 kleiner Teelöffel Salz, 1 Eßlöffel Milch, Pfeffer. Zum Bestreichen Dosenmilch oder Eigelb. Die Zutaten gut verrühren, zuletzt das mit dem Backpulver vermischte Mehl dazusieben. Kleine, 6 cm lange Röllchen formen, mit Milch bestreichen, mit Kümmel und Salz bestreuen, in schwacher Hitze backen.

Chesterkeks

125 Gramm Mehl, 125 Gramm geriebenen Chesterkäse, 125 Gramm Margarine, Salz, Pfeffer. Den Teig schnell kneten, ausrollen, mit Dosenmilch bestreichen, mit Paprika bestreuen, in Streifen oder kleine Vierecke schneiden, im mittelheißen Ofen lichtbraun backen.

Alle diese Rezepte, die wie Mürbeteig behandelt werden, müssen recht kalt — daher schnell — verarbeitet werden. Vor dem Ausrollen noch 30 Minuten kühl stellen.

Käsegebäck

Teig kneten aus 75 Gramm Margarine, 1 Ei, Paprika, 50 Gramm geriebenem Käse, Salz, 125 Gramm Mehl. Ausrollen, bestreichen mit Ei oder Dosenmilch, bestreuen mit Käse, Kümmel, Paprika, gehackten Mandeln. Streifen schneiden und im mittelheißen Ofen lichtgelb backen.

Gefüllte Käseplätzchen

Teig kneten aus 125 Gramm Mehl, 125 Gramm geriebenem Käse, 2 Eßlöffel saurer Sahne, 80 Gramm Margarine, Salz und Paprika. Ausrollen, Plätzchen ausstechen und je zwei zusammensetzen mit folgender Füllung: 50 Gramm Margarine, 50 Gramm geriebenen Käse, Paprika und Muskatnuß gut miteinander verarbeitet.

Butterkringel

Ein vorzügliches Rezept: 25 Gramm Hefe, 1/8 Liter saure Sahne, 1/2 Eigelb, 250 Gramm Mehl, 250 Gramm Butter. Hefe, Sahne und Eigelb werden gut verrührt. Butter und Mehl dazukneten und den Teig 24 Stunden im Kühlen ruhen lassen (ich stelle ihn oben in den Kühlschrank). Kleine Brezeln formen, mit Ei bepinseln und mit grobem Hagelzucker bestreuen. Im Backofen bei starker Hitze 20 Minuten backen.

Haselnußstangen

500 Gramm Puderzucker, 375 Gramm Haselnußkerne, 1 Vanilleschote oder 2 Vanillezucker, 6 Eiweiß, zum Bestreichen Eigelb und Puderzucker. Die Eiweiß sehr steif schlagen, den gesiebten Puderzucker und die geriebenen Nüsse oder Mandeln vorsichtig unterrühren. Die Masse auf Puderzucker zu Röllchen formen und mit Eigelb bestreichen. Auf gefettetem und mit Mehl bestäubtem Blech 25 bis 30 Minuten bei schwacher Hitze backen.

Mandeln und Nüsse sind übrigens besonders nahrhaft. . .

Bunte Plätzchen

Aus Mürbeteig können wir natürlich verschiedene Kekse backen. Zum Beispiel färben wir die Hälfte des Teiges mit 1 Eßlöffel Kakao. Um daraus einen Schwarz-Weiß-Kuchen zu machen, rollen wir 2—3 Platten von jeder Teigplatte aus und legen die beiden aufeinander. Wir können uns dabei mit dem Rollholz helfen, indem wir eine ausgerollte Teigplatte über das Holz klappen und so auf die andere legen. So entstehen 4 bis 5 schwarzweiße Schichten, die wir in Streifen schneiden, mit der Musterung nach oben auf das Blech legen und backen.

Stechen wir Plätzchen aus, dann klappen wir immer zwei nach dem Backen aufeinander, mit Marmelade dazwischen. Oder wir schneiden aus dem Teig Vierecke aus, legen einen Löffel Marmelade darauf, klappen eine Ecke diagonal über — und bekommen so Dreiecke. Wenn wir runde Taler ausstechen, kommt in die Mitte 1/4 Teelöffel Marmelade, drei Seiten werden oben zusammengedrückt, so daß Bischofsmützen entstehen.

Teestangen

250 Gramm Butter unter Rühren bräunen, erkaltet mit 250 Gramm Zucker schaumig rühren, als Zutaten 75 Gramm Sultaninen, 75 Gramm Korinthen, 75 Gramm Haselnüsse (grob gehackt), 375 Gramm Mehl vermischt mit 2 Teelöffeln Backpulver. Aus der einen Hälfte des Teiges Kugeln formen und weitläufig auf das Blech setzen. Die zweite Hälfte mit 2 Teelöffeln Pulverkaffee oder Schokolade verkneten. Nach dem Backen halbe Walnüsse (in Zuckerglasur getaucht) darauf setzen.

Heidesand

200 Gramm Butter auf dem Feuer leicht bräunen, abgekühlt schaumig rühren mit 300 Gramm Zucker und 1 Päckchen Vanillezucker. Zuletzt 375 Gramm Mehl, mit einem gestrichenen Teelöffel Backpulver darin mit der Masse verarbeiten. 2 bis 3 Rollen formen, jede in Alufolie wickeln, über Nacht im Kühlschrank sehr fest werden lassen. Am nächsten Tag 1/2 cm dicke Scheiben schneiden und bei mäßiger Hitze backen.

Margarete Haslinger



Die Einmachzeit beginnt

Die Zeiten, da die Tüchtigkeit einer Hausfrau an den langen Reihen von Gläsern mit Eingemachtem im Keller gemessen wurden, sind längst vorbei. Im Zeitalter der Tiefkühltruhe und der preiswerten Konserven überlegen wir uns genau, welche Früchte das Einmachen lohnen und auf welche Weise wir sie besonders schmackhaft zubereiten können. Hier zwei Rezepte:

Würzige Aprikosen

Ein Kilogramm reife, nicht zu weiche Aprikosen waschen, schälen, entsteinen und mit 200 Gramm Zucker schichtweise in die Einweckgläser (dreiviertelvoll) geben. Verdünnte Essig-Essenz — 1 Teilstrich Essig-Essenz auf einen halben Liter Wasser — mit etwas kleingeschnittener Vanille aufkochen, abkühlen lassen, ein Glas Arrak dazugeben, über die Aprikosen gießen. Die Gläser vorschriftsmäßig verschließen und 25 Minuten bei 80 Grad sterilisieren.

Süß-saure Kirschen

Zwei Kilogramm Kirschen entstielen, sauber waschen und entkernen. In eine Porzellan- oder Steingutschüssel geben, mit milder Essig-Essenz-Lösung übergießen und mindestens einen Tag lang stehen lassen. Danach den Essig abgießen und die Kirschen gut ablaufen lassen. Nun die abgetropften Früchte mit 2 kg Streuzucker vermischen und in einer Schüssel zugedeckt einen halben Tag stehen lassen. Dabei öfters umrühren, damit sich der Zucker vollständig auflöst. Zum Schluß die Kirschen in Gläser füllen, den Zuckersaft darüber gießen und die Gläser mit Cellophan oder Pergament verschließen. **Foto CONTACTPRESS**

Eine Königsbergerin lebt heute auf Ibiza

Dr. Anneliese Magnus freut sich, wenn Landsleute auf die Insel kommen

Eine Ferienreise gen Südwesten bestimmte einst die ungewöhnliche Richtung ihres Lebensweges: Nach ihrem Studium an der Königsberger Universität und dem Buchhandels-Praktikum entdeckte und eroberte Anneliese Magnus an Spaniens Südküste eine neue Heimat. Die Tochter der bekannten Königsberger Schriftstellerin und ‚Märchentante' am Rundfunk, Frieda Magnus-Unzer, kehrte nicht nach Ostpreußen zurück. Das geschah vor mehr als vier Jahrzehnten.

Seitdem lebt, schafft und schuftet Anneliese Magnus unermüdlich wie eh und je, mit stürmischem Temperament und zupackender Tatkraft in ihrem damals Stein für Stein solide gebauten weißen Haus, in dem zu jeder Jahreszeit bunt blühendem Garten am Rande von San Antonio Abad auf der (nach Mallorca zweitgrößten) Baleareninsel Ibiza. Wo heutzutage Flugzeuge mit sonnenhungrigen Touristen landen, wo — soweit das Auge reicht — Wolkenkratzer und unzählige Grand-Hotels den Badegolf und das winzige uralte Dorf umsäumen, da herrschte vor vierzig Jahren die weltabgeschiedene Einsamkeit einer glückseligen Insel

Doch das Glück mußte täglich neu erarbeitet werden, und der Lohn reichte oft kaum fürs tägliche Brot. Dafür erfüllt sich für die Ostpreußin ein Bruchteil des Kindertraumes — sie wollte immer lieber ein Mann sein und ein Gut bewirtschaften wie die Vorfahren. Hier, auf eigener kleiner, aber fruchtbarer Erde wachsen die Kartoffeln überreichlich, Gemüse und Obst gibt es satt. Das macht stolz und frei von mödschen Ansprüchen — eine Eigenschaft, die diese verhinderte Bäuerin sich lebenslang bewahrt hat. Dank ihrer Anspruchslosigkeit gelang es ihr auch, sich von Tag zu Tag mehr der fremden, damals noch primitiv-ländlichen Umwelt anzupassen. Nachbarliche Hilfe vermochte sie sehr bald mit Gegenleistungen zu entgelten: Sie fertigte Schriftstücke und Übersetzungen an, wurde gern als Dolmetscherin in Anspruch genommen und gab Fremdsprachenunterricht in Deutsch und Englisch, was viele ihrer damaligen Schüler ihr heute, im Zeitalter des Fremdenverkehrs, zu danken wissen. Schneller als allgemein erwartet war der Bann gebrochen: die eigenwillige Ostpreußin sah sich bedingungslos aufgenommen in die Inselgemeinschaft der Ibizenker. Und als ihr dann das einzige kleine Hotel am Hafen eine Halbtagsstellung anbot, war auch ein bescheidenes Existenzminimum gewährleistet.

Der Zweite Weltkrieg machte zunächst alle Zukunftspläne zunichte. Weit mehr denn je war Ibiza abgeschnitten von aller Welt. Und das zu einem Zeitpunkt, da Annelieses einziges Kind zur Schule mußte. Unbedingt sollte es eine deutsche sein. Da kam ihr das Angebot der neuen deutschen Universität Straßburg zu Hilfe, dort das Lektorat für Spanisch zu übernehmen. Dorthin machte sich auch Großmutter Frieda Magnus-Unzer auf den Weg, die ihrer Tochter Anneliese zuliebe den Königsberger Haushalt aufgegeben hatte. Es waren — trotz drohender Wolken am Horizont — glückliche Jahre in der Elsässer Idylle, wie immer, wenn Mutter Frieda und Anneliese beisammen waren. So war es ein paar Jahre zuvor gewesen, 1937, als die Schriftstellerin ihre berufliche Tätigkeit bei Gräfe und Unzer und beim Königsberger Rundfunk beendet hatte und nach Ibiza kam, um am Robinson-Abenteuer ihrer Tochter tatkräftig teilzunehmen. Und schließlich 1961 bis 1966, als die Mutter am Abend ihres reich erfüllten Lebens in die Geborgenheit des von der Tochter für sie erbauten Gartenpavillons eintauchen konnte.

Als Anneliese Magnus nach dem Krieg ihr Stückchen Inselerde wieder in Besitz nehmen konnte, hieß es zunächst, von vorne anzufangen. Doch ergaben sich, im Gegensatz zur Vorkriegszeit, von Jahr zu Jahr neue Aufgaben. Der zunächst zögernd einsetzende Tourismus schlug eine willkommene Brücke zur deutschen Heimat. Als erste Reiseleiterin der Touropa konnte Anneliese Magnus Erfahrung und Initiative nutzbringend einsetzen. Unternehmer und Bauherren aus Hamburg und aller Welt sicherten sich ihre Mitarbeit. Und wer heute im Urlaub auf Ibiza Rat und Hilfe benötigt, der braucht nur den nächsten Taxifahrer nach der Senora Dr. Magnus zu fragen und wird beides finden. Bei ihr treffen sich Einheimische und Fremde, die bei Bauvorhaben oder Vertragsabschlüssen nicht ohne beratenden Dolmetscher auskommen, mit internationalen Gästen und Freunden aus der Urheimat Ostpreußen.

Vorbei sind die Zeiten, da sie noch Muße fand für ihre literarischen Arbeiten, zuletzt für ihre von Bertelsmann verlegte ‚Don-Quichote'-Übersetzung. Denn nun fordert auch eine neue Generation ihr Recht. Während monatelanger Sommerferien sind Haus, Garten und Strand für vier Enkelkinder reserviert, die mit oder ohne die vielbeschäftigten Eltern von Barcelona herüberkommen. Umgekehrt ist die glückliche Großmutter oft bei ihren Kindern und Enkeln zu Besuch. Die Familie hat Vorrang vor allen anderen Aufgaben.

Am 11. Juli war 70. Geburtstag. Feiern? Eigentlich keine Lust! Denn — das hat sie von ihrer Mutter — Freude bringt jeder Tag, und wozu groß Aufsehen machen? Außerdem ist das schönste Geschenk schon da: Schwiegersohn Kaito, Offizier der spanischen Armee, folgte einem Ruf an die Führungsakademie in Hamburg-Blankenese. In seiner dortigen Dienstwohnung erwartet er ab August Frau Asja mit den Kindern. Die können dann ein Jahr in eine deutsche Schule gehen. Im November kommt Großmutter Anneli. Familienweihnacht in Hamburg also.

Doch noch ein Geburtstagswunsch? — Ja: „Vielleicht meldet sich dank unserem Ostpreußenblatt dieser oder jener, der für mich verschollenen Freunde aus unserer Heimat, und wir könnten uns treffen, im Winter irgendwo in Deutschland oder dann irgendwann bei mir in San Antonio auf Ibiza." **H. H. B.**

Erfrischende Tee-Bowle

Durch ein Versehen wurde leider vergessen, zu unserem Bild in Folge 28 auf dieser Seite das Rezept dieses erfrischenden Sommergetränks zu stellen, das sich für einen Abend mit Gästen im Garten oder auf dem Balkon empfiehlt.

Für unsere Tee-Bowle brauchen Sie: 4 Eßlöffel Tee, 1 l Wasser, 200 g Zucker, 3 Apfelsinen, 2 Zitronen, 1 Tasse Erdbeeren oder andere Früchte, 1 Flasche Sekt und 1 Flasche Zitronensprudel. Den Tee aufbrühen, 5 Minuten ziehen lassen, abgießen, kalt stellen. Den Zucker, den Saft einer Apfelsine und einer Zitrone sowie 2 Apfelsinen, 1 Zitrone und die Erdbeeren — alle Früchte in Stücke geschnitten — dazugeben, ebenfalls den Sekt und den Sprudel. In Punschgläsern servieren, in die wir vorher etwas Eis getan haben. Unser Rezept ergibt etwa 20 Gläser dieses erfrischenden und anregenden Getränks. Foto: Deutsches Teebüro

Charlotte Keyser

Der kleine Kramladen

Sie schien uns schon in unseren Kindertagen uralt, die kleine Frau Gallinat, obwohl sie zwanzig Jahre später genau so munter vor ihrem Laden saß wie damals. Das war gerade das Besondere an der Gallinatin, daß sie nicht in, sondern vor ihrem Laden hauste. Diesen kleinen Laden und die Gallinatin selbst betrachteten wir Kinder mit immer gleichbleibendem Interesse. Es war gar nicht möglich, dieses Interesse zu verlieren, da wir täglich darauf gestoßen wurden, lag doch eine Klasse unserer kleinen Privatschule über dem bunten Kramladen. Genau unter unserem Fenster hing ihr großes Verkaufsschild, das einen pagenartigen Knaben mit weit aus der Stirn geschobenem Federhut zeigte, der aufrecht in einer Hängematte saß und in jeder Hand ein buntgefülltes Ballnetz hielt. Dieses Schild, auf das sie sehr stolz war, hatte ihr Sohn gemalt, der nach ihren Aussagen ein so großer Könner war, daß er sogar bei der Ausmalung des Charlottenburger Mausoleums mitgeholfen hätte. Man lächelte dazu und nahm an, daß es sich dabei wohl nur um den Fensteranstrich gehandelt haben könnte.

Die Gallinatin war eine kleine, rundliche Frau, die von dem ewigen Sitzen schon ganz krumm geworden war. Vielleicht hing diese Rundlichkeit hauptsächlich mit den vielen dicken Röcken und Jacken zusammen, die sie übereinander trug. Da sie ja aber im wahrsten Sinne des Wortes auf der Straße wohnte, brauchte sie schon eine ordentliche Verpackung, die im Sommer dann ein wenig leichter und auch farbenfreudiger war. Über der ganzen wuchtigen Kleidasche trug sie eine breite Schürze, dazu ein graues Kopftuch, aus dem nur das derbe, freundliche Gesicht mit der runden Kartoffelnase heraussah. Hals und Genick aber versanken ganz in den wulstigen Falten des unter dem Kinn verschlungenen und hinten dick verknoteten Tuches.

Daß die arme Gallinatin sommers und winters vor ihrem Laden sitzen mußte, konnte einem mitunter in der Seele leid tun. Aber es ging ja nicht anders, sie hatte nämlich in ihrem Laden keinen Platz. Wer diesen kleinen Laden nicht gesehen hat, weiß überhaupt nicht, was ein Kramladen ist. Dieser aber war einer. Da gab es Wolle in grellfarbigen Schattierungen, wie man sie für die gestrickten Winterhandschuhe liebte; da gab es Hosenträger, Leder- und Samtpantoffeln und handfeste Socken; da gab es Strauchbesen und Wäscheleinen, Holzlöffel und Bindfaden; da gab es feuerrote Bauerntaschentücher mit gelben und weißen Nullen und, was uns Kinder besonders entzückte, Schmucknadeln mit kleinen Vögeln drauf. Und Ringe gab es mit roten und himmelblauen Steinen, und wenn dann die Dorfmädchen unschlüssig davor standen, flüsterte die Gallinatin ermunternd: „Herzchen, nehmen Sie den mit dem roten Stein, die Sort' haben de Marinersch so gern." Damit meinte sie wohl nicht allein die Fischersöhne, die in meinem wasserreichen Heimatwinkel gern bei der Marine dienten, sondern auch junge Besatzungsleute, welche von den Dampfern und Schleppern kamen, die in Ruß anlegten.

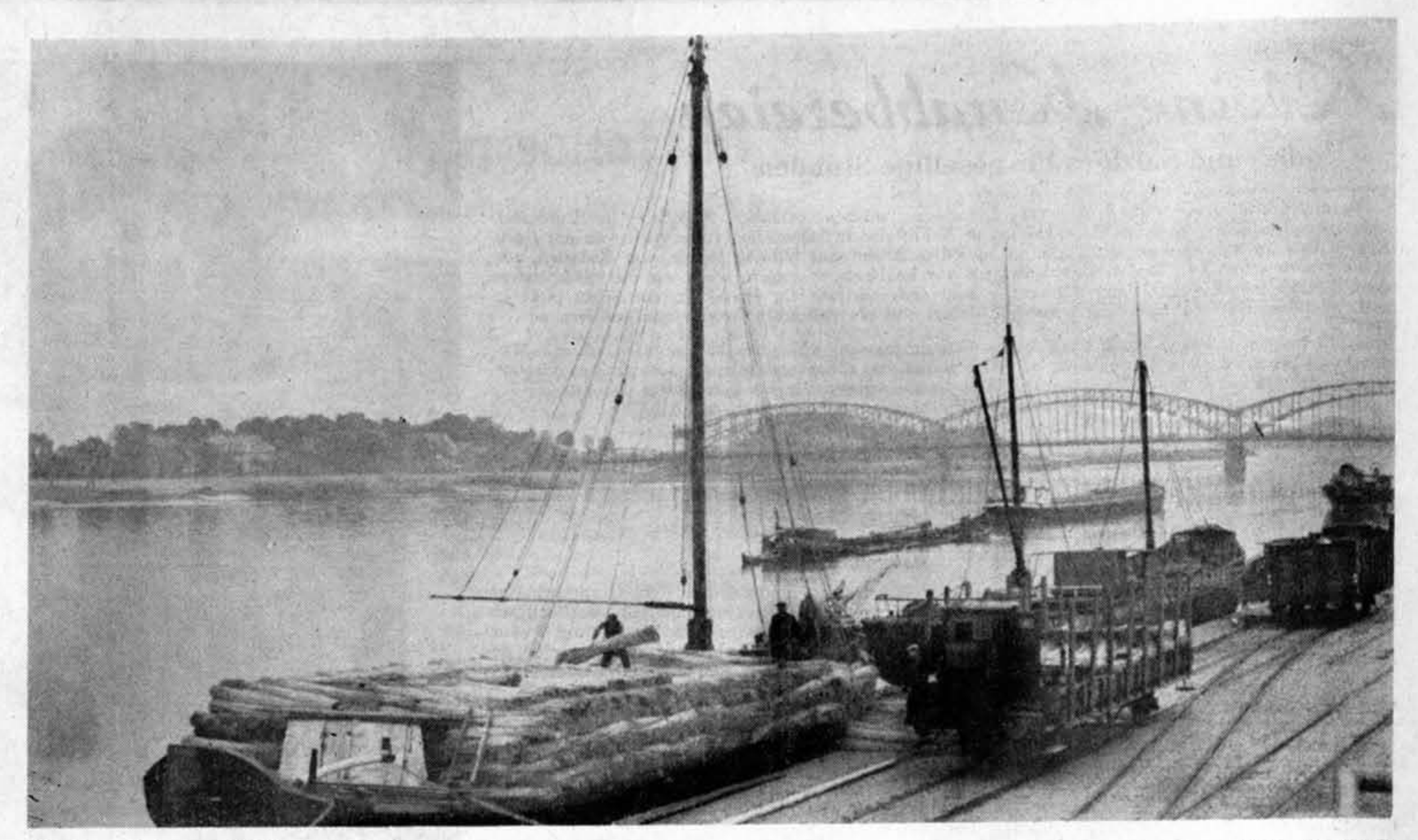
Ob nun die Gallinatin ursprünglich die Befürchtung gehegt haben mochte, mit ihren guten Vorräten nicht zu reichen, oder ob ihre Lieferanten unaufhörlich Ware heranbrachten, die sie gehorsamst bezahlte, wer kann das sagen? Jedenfalls füllte sie ihren Kram immer von neuem auf, ohne die alte Ware abgesetzt zu haben. Die aber schlummerte in tiefer, mäuseseliger Verborgenheit unter dem stetig anwachsenden Berg neuer Dinge. Dieser quellende Berg stieg schräg bis zur Decke an, hatte längst Ofenwinkel und Wände in Besitz genommen, und unter seiner bunten Last quoll allmählich auch der Raum um das kleine Ladenfenster zu. Damals, als wir Kinder waren, hatte die Gallinatin wenigstens noch so viel Platz in ihrem Laden, daß sie bei Regenwetter auf einem Stuhl in der offenen Tür sitzen konnte und im Winter mit der Nase dicht hinter den befrorenen Türscheiben, die sie dann anhauchte, damit man sah, daß sie drinnen war.

Aber es machte Freude, bei der Gallinatin zu kaufen; man war immer wieder von neuem erstaunt, daß sie sich in dem unvorstellbaren Durcheinander zurechtfand. Mitunter warf sie sich dann mit einem langen Stock, der oben einen Haken hatte, gegen den schrägen Berg und holte das Gewünschte vom höchsten Gipfel herunter. Es kam aber auch vor, daß sie das Verlangte nicht so rasch finden konnte. Dann bat sie mit beschwichtigender Stimme: „Trautste kommen Se morgen! Ich werd' vorsuchen."

In diesem aussichtslosen Ringen um Raum schien jedoch die bunte Wolle den ersten Platz zu behaupten; man hatte jedenfalls das atemraubende Gefühl, daß alle übrigen Dinge völlig in Wolle untergingen und erstickten. Und obwohl die Gallinatin viel an die Bauern verkaufte, nahm der erdrückende Umfang des schrägen Berges nie ab; im Gegenteil, er wuchs mit so unheimlicher Stetigkeit, daß eines Tages die Gallinatin beim besten Willen keinen Platz mehr hatte, daß sie selbst buchstäblich aus ihrem Laden herausquoll und auf der Straße landete. Da saß sie dann, im Sommer stets freundlich und guter Laune, bei Sturm und Regen aber krumm und verdrießlich — ein trostloses Häufchen Unglück — unter einem großen Schirm neben der offenen Tür ihrer unergründlichen Schatzkammer. Der Türrahmen schien gottlob dem unheimlichen Wachsen des bunten Berges Einhalt zu gebieten, aber im Laufe der Zeit wanderten die guten Dinge hinter der Gallinatin her. Sie knüpfte sie an die hölzerne Hauswand oder schichtete sie neben sich auf. Abends wurde dann alles in den letzten freien Winkel hineingestopft, damit die schmalen Türflügel davor geschlossen werden konnten. In den letzten Jahren aber ließen sich auch die Türen nicht mehr schließen, und mit viel Umständlichkeit mußte die Gallinatin, bevor sie ihre Schlafstelle aufsuchte, den Zugang verbarrikadieren.

Wer einen ostpreußischen Winter kennt, kann wohl ermessen, was die arme Gallinatin die ganzen Jahre hindurch auszuhalten hatte. Nur bei ganz strenger Kälte machte sie ihren Laden nicht auf.

Als sie dann als hochbetagte Frau starb und man gezwungen war, die verwunschene Schatzkammer von Grund auf auszuheben, sprach man noch wochenlang von den seltsamen Dingen, die man aus dunkler Versponnenheit zutage gefördert hatte. Manches Ding ließ sich bei diesem Ausgrabungsprozeß jedoch nicht mehr bestimmen, weil der Zahn der Zeit unter eifriger Mithilfe von Ratten und Mäusen voll und ganz seine Schuldigkeit getan hatte.



Im Memelhafen von Tilsit — Foto Engelhardt

Robert Masermann

Wandern möcht' ich auf den Spuren
meiner frühen Jugendzeit
durch die heimatlichen Fluren
und der Wälder Einsamkeit.
Möchte abends wieder lauschen
einer Nachtigall Gesang,
und des Bächleins leisem Rauschen
und des Kirchleins Glockenklang.

Heut' wie einst die Linden blühen
in der hellen Sommernacht.
Heut' wie einst die Sterne glühen
voller Zauber, voller Pracht.
Nach dem Einst erfüllt mich Sehnen,
füllt mein Herz mit Heimweh aus.
Und ich weine Heimwehtränen
nach dem Einst-Daheim-Zuhaus'.

Wir plachanderten an der Kirchhofsmauer

Nach Niederbayern, in den südöstlichsten Zipfel unseres ach so klein gewordenen Landes, führte mich die Sommerreise. Es war heiß, sehr heiß in jenem Dorf im Inntal. Ich suchte nach einer Stelle, wo man einige Hemden und Taschentücher gewaschen bekommt — ich dachte an eine Waschanstalt. Weit gefehlt, so was hat sich bis dorthin noch nicht verlaufen.

Ein alter Mann mit einer Harke auf dem Rücken kommt vorbei gefahren auf einem recht klapprigen Fahrrad. „He Opa — wo ist hier eine Waschanstalt?"

„Waas'che?" fragt er und steigt von seinem Drahtesel, „e Waschanstalt jiebt hier nich, abe jehn Se man durchem Tunnel vonne Bahn und denn links; em zweite Huske, da wohnt de Schweingrubersche, die wäscht".

„Opa, wo seid Ihr zu Hause?"

„Na in Keenichsberch!"

„Und wie kommt Ihr hierher?"

„Na de Minna, was meine Tochter ist, die hätt' mit einem vonne Flak in Devau tausamme jekroamt, und der wär hier em Derp to hus. Mien Allsche un de Minna fuhren im Winter 1945 hier runter, un als de Kriech aus war, haben de jungen Leite jefreit — e Popp war auch all da; jetzt wohnen se bei Stuttgart."

Wir setzten uns auf eine kleine Bank an der Kirchhofsmauer und plachanderten.

„Na und wo waren Sie, als der Krieg zu Ende war"?

„Na beim Russ' — ich war in Keenichsberch bei de Feierwehr un de Koch, de Lorbass, verschiggt uns nach Jepperpetrowsk inne Ukraine, na da schnappten se uns. Ich wurd wejen mein Bein bald entlassen und kam zu Weihnachten her und fand meine Frau und de Marjell mit ihr Kleines. Aber das sag ich Enne, wenn ich heit dem Koch, dem Lump, zu fassen krieg, ich nehm ihm auseinander!"

Und nach einer Weile: „Meine Lina liecht all e poar Joahr hier aufm Kirchhof, ich hab dorten aufe Eck im Jiebel e kleines Stubche und arbeit'e bißche beim Bauer, der jiebt mir Essen und Trinken und meine Rent' hab ich auch. Mich fehlt hier nuscht und mit de Menschen komm ich jetz' auch klar, aber inne erste Zeit war graurich wegene Sprach."

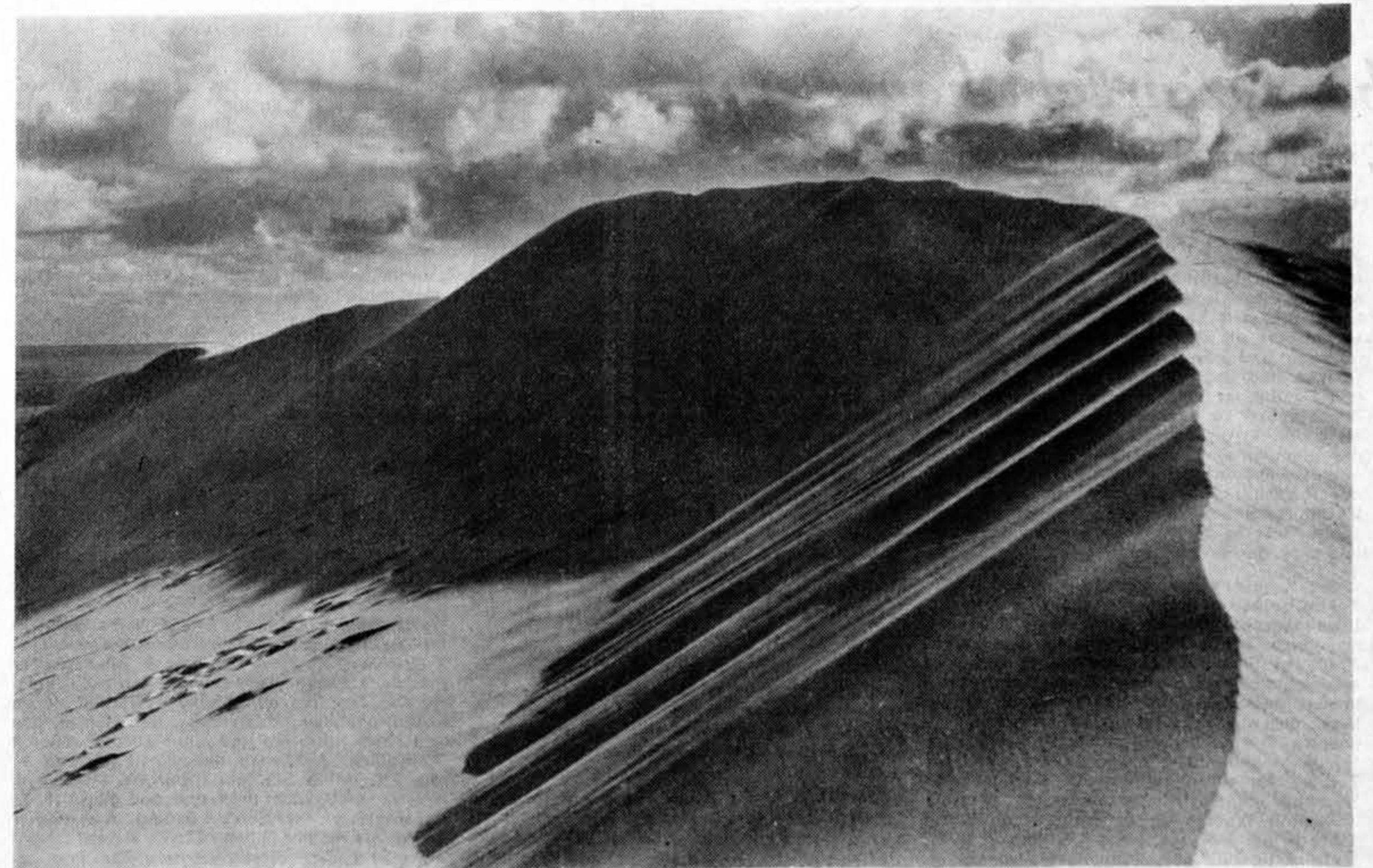
Als er von mir hörte, daß ich auch in Königsberg gewohnt habe, fragte er: „Ei wissen Se auch, wo de Kuplitzer Straß war?"

„Ja, hinter der Barmherzigkeit."

„Na, da hab ich jewohnt, und vorher aufe Loms'."

Wir trennten uns mit herzlichem Händedruck — für ein Viertelstündchen waren wir mal wieder tohus gewesen.

E. F. Kaffke



Auf dem Kamm der Hohen Düne — Foto Moslehner

Tamara Ehlert

Landstreicher, Grog und Wolkentiere

Caroline, fünfzehn Jahre alt, langbeinig und mit einem Haarschopf wie ein funkelndes Roggenfeld, hielt ihre Reisetasche ganz fest. Auch ihr Herz hielt sie fest. Gleich würde sie das Meer riechen.

Der Zug hielt, sie stieg aus und sah Oma Pusch auf dem Bahnsteig stehen, lang und schwarz in ihrem großen Umschlagtuch, eine Kopfweide im Abendnebel. Die Kopfweide wandelte auf Caroline zu. „Trautsterchen", knarrte sie, „is aber schön, daß du zur Oma Pusch kommst in den Kartoffelferien."

Caroline stellte die altmodische Tasche hin und hob ihre runde Nase in den Wind. Er roch nach See und Salz und ein wenig nach Lokomotive. Vor allen Dingen roch er nach Willkommen. Caroline umfing den kleinen Bahnhof mit einem liebevollen Blick und schenkte Stationsvorsteher Wischnewski ein Lächeln. Der lächelte spärlich zurück und schielte.

„Seit wann schielt Wischnewski so gräßlich?" wollte sie wissen.

„I... der! Der hat all immer geschielt, sein Vater hat auch geschielt, und all seine Kinder schielen".

„Das ist mir im Sommer nie aufgefallen."

„Im Sommer is alles anders", sagte Oma Pusch weise.

„Na denn man los." Caroline hob die Tasche auf. „Was macht unser Sommerhaus?"

„Was soll es schon machen, so gottverlassen im Herbst. Ab und zu geh ich mal nach dem Rechten sehen, Staub wischen und die letzten Asterchen aus dem Garten holen."

„Morgen früh geh ich hin und hol dir einen Strauß."

„Das wirst schön bleiben lassen! Da hätt ich ja Angst um dich.

„Angst — wieso?"

„Wegen dem Landstreicher. Vorige Woche is in zwei Landhäuser eingebrochen worden — bei Luschnat und bei Wilcke."

„Eingebrochen!" sagte Caroline ehrfürchtig. „Und ich dachte immer, hier passiert nie was Spannendes..."

Oma Puschs Haus war das erste im Dorf. Die Petroleumlampe stand erleuchtete in der Fensterbank, und die zwei wanderten auf den freundlichen Stern zu.

Es gab graue Erbsen mit Speck und hinterher von den eingemachten Birnen, die in hohen Gläsern auf dem langen Wandbrett standen. „Im Keller sind noch mehr, kannst essen soviel du willst, aber nich den Magen verderben. Früher hast dir bei mir immer den Magen verdorben, wenn Stachelbeerzeit war. Nu kenn ich dich schon von klein auf, Trautsterchen. Wie du noch nich laufen konntest, haben deine Eltern das Sommerhaus gebaut. Und nu bist fast erwachsen. Hoffentlich wird dir jetzt noch gefallen bei Oma Pusch."

Caroline bewegte die Zehen in den karierten Filzpantoffeln behaglich hin und her. Die Schischken im Herd krachten, der Feuerschein hüpfte über die weißgekalkten Wände und ließ Pfannen und Töpfe aufleuchten — auch das goldene Kreuz auf der dicken Bibel. Oma Pusch war sehr fromm.

Darum sagte sie auch, als Caroline sich die Zähne putzte: „Vergiß nich das Nachtgebet, Trautsterchen."

Caroline streckte sich in dem ein wenig klammen Bettzeug. Der Wind schepperte in der Dachrinne und schmatzte in der Regentonne wie ein durstiger Hund. Von fern her kam das Donnern der Brandung.



Zeichnungen Bärbel Müller

Morgen geh ich zum Sommerhaus, dachte Caroline.

Vielleicht konnte die alte Frau Gedanken lesen. Über den buntgewürfelten Bettenberg der ehemaligen Puschschen Ehefestung hinweg sagte sie: „Und morgen gehst du mir nich allein zum Sommerhaus. Ich geh mit."

„Das ist wirklich nicht nötig. Ich fürchte mich nicht vor Landstreichern. Ich hab eigentlich vor nichts Angst — außer vor einer Fünf in Physik."

„Vor was?"

„Vor einer Fünf in Physik. Das hängt mit der Schule zusammen."

„Sicher sowas verrücktes Neumodsches. Denn schlaf man schön."

In der Frühe wusch sich Caroline mit eiskaltem Brunnenwasser und rieb sich mit einem Handtuch trocken, das so rauh war wie der Wind, der über die Hecke sprang.

„Das Reißen", seufzte Oma Pusch beim Malzkaffee. „Das plagt mich heute ganz besonders."

„Das tut mir ja so leid. Dann muß ich eben allein zum Sommerhaus gehn."

„Allein gehn gibt nich", sagte Oma Pusch störrisch.

„Du mit deinem Landstreicher. Der ist doch bloß nachts gefährlich."

„Wie willst das wissen?"

„Das ist immer so, nachts brechen sie ein und tags streichen sie über Land."

„Carolinche", sagte Oma Pusch, „wenn mein Alter, wo nu schon so lange auf dem Friedhof liegt, ins Wirtshaus gehn und den Schlüssel haben wollte, hat er genauso dreibastig dahergeredet. Schlüssel gibt nich."

„Das war dann der Schlüssel zu deinem Haus. Und ich will jetzt den Schlüssel zu unserm Haus."

Oma Pusch schnaufte in ihre dicke bunte Tasse. „Na schön, Carolinchen, du bist mir zu spitzfindig. Kannst den Schlüssel haben, aber wenn dir was passiert, wie steh ich dann vor deinen Eltern da, wo dich mir anvertraut haben?"

„Mir passiert schon nichts. Außerdem habt ihr doch Gendarmerie!"

„Was Wachtmeister Koschinski is, der huckt auch mehr im Krug, als daß er aufpassen tut."

Caroline rannte über die Dorfstraße. Graue und schwarze Wolkentiere trudelten über den hellen windgefegten Himmel. Der Wind riß an den Sträuchern vor „Liedtkes Gasthaus und Kolonialwaren" und zerrte am Gefieder von Neumanns Gänserich, der streitbar daherwatschelte.

Caroline wich dem Gänserich respektvoll aus und verspürte plötzlichen Appetit auf saure Drops.

Die heisere Ladenglocke bimmelte. Frau Liedtke tauchte aus malzbrauner Dämmerung auf und reichte die Drops vom vierten Regal. „Ja, die Caroline! Was treibst denn hier um diese Jahreszeit?"

„Ich bin bei Oma Pusch zu Besuch."

„Bei Oma Pusch. Nu hat se so das Reißen und puckelt sich noch Besuch auf."

Fortsetzung folgt

Eine begabte Erzählerin

ist die Verfasserin dieser heiteren Sommergeschichte. Ebenso stark ist ihre lyrische Begabung. Wir freuen uns, liebe Leserinnen und Leser des Ostpreußenblattes, Ihnen heute Tamara Ehlert mit einer längeren Erzählung aus unserer Heimat vorstellen zu können. Wer unter Ihnen sich für Literatur interessiert, wird sich den Namen ohnehin gemerkt haben. Hier kurz die Lebensdaten: Tamara Ehlert wurde am 28. Dezember 1921 in Königsberg geboren. Sie wollte gern Schauspielerin werden, aber der ‚totale Krieg' 1943 zwang sie, als Nachrichtenhelferin Dienst zu tun. Schon mit 18 Jahren hatte sie erste Feuilletons beim Königsberger Tageblatt (Karl Herbert Kühn) veröffentlichen können. Nach der Vertreibung erschienen einzelne Gedichte und Kurzgeschichten von ihr in westdeutschen Zeitungen und Zeitschriften oder in Rundfunksendungen. 1953 bekam sie den Lyrikpreis des Brentano-Verlages Stuttgart; 1957 erschien ein kleines Bändchen mit Erzählungen unter dem Titel ‚Die Dünenhexe'. Prosa und Lyrik von Tamara Ehlert wurde in etwa 20 Anthologien veröffentlicht.

Die Erzählung, die wir in dieser und den nächsten Folgen bringen werden, wird im Herbst im Gräfe und Unzer Verlag München in einem neuen Band erscheinen, der den Titel trägt ‚Verlobung mit Baldrian — Vergnügliche Geschichten aus Ostpreußen'.

Hauptgewinn für den Kurenwimpel Nummer 6004

Das Ergebnis der Verlosung beim Verkauf der Festabzeichen — Vierhundert Preise ausgelost — 1. Preis an Erna Labeit

In unserer Osterausgabe wiesen wir unsere Leserinnen und Leser auf das Festabzeichen zum damals bevorstehenden Bundestreffen zu Pfingsten in Essen hin. Um es Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, leichter zu machen und Ihnen unnötiges Gedrängel an den Kassen in Essen zu ersparen, gaben wir Ihnen die Möglichkeit, das Festabzeichen, das in diesem Jahr die Form eines Kurenwimpels hatte, direkt bei uns mittels Zahlkarte zu bestellen. Gleichzeitig verbanden wir diese Bestellmöglichkeit mit einer Verlosung. Jeder Postscheckabschnitt erhielt bei seinem Eingang eine fortlaufende Nummer aufgedruckt, die zugleich die Losnummer darstellte.

Nur wenige Tage nach Bekanntgabe dieser Mitteilung setzte der Strom der Überweisungen ein. Alle verfügbaren Kräfte im Haus der Landsmannschaft wurden zusammengezogen, um die Abschnitte zu numerieren und die umgehende Absendung der Kurenwimpel zu ermöglichen. Nach Abschluß der Aktion stöhnten die beteiligten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf — unsere Leserinnen und Leser hatten ihnen ziemlich zugesetzt. Manchmal mußten auch Sendungen zweimal auf den Weg gebracht werden, weil die Anschrift infolge unleserlicher Handschrift nicht ganz stimmte. Dann hieß es kombinieren, Postleitzahlenverzeichnis wälzen und so weiter.

In der letzten Woche endlich war es so weit, daß die Verlosung stattfinden konnte. Im Arbeitszimmer unseres Chefredakteurs wurde die große Lostrommel aufgebaut, die uns die Lotteriedirektion Hamburg freundlicherweise für diesen Zweck zur Verfügung gestellt hatte, und mit Losen in der den Einsendungen entsprechenden Zahl gefüllt. Als „Glücksgöttinnen" hatten wir die Damen des Redaktionssekretariats bestimmt: Ingrid Wiese drehte die Lostrommel, Bärbel Müller griff nach gründlichem Durchschütteln hinein und zog die Lose, und Ursula Passarge führte Protokoll. Die Redakteure und der Vertriebsleiter übernahmen das Entrollen der Lose und das Ansagen der Nummern. Es war eine ganz schöne Arbeit — schließlich waren 400 Losnummern zu ziehen, denn 400 Preise waren insgesamt zusammengekommen.



Das Glückstrio des Ostpreußenblattes bei der Verlosung. Von links nach rechts Ursula Passarge, Bärbel Müller, Ingrid Wiese. Foto: Zander

Hier nun die ersten 50 Preisträger und ihre Gewinne:

Der erste Preis

ist eine Reise im Wert von 550,— DM. Er fiel an die Losnummer 6004, Frau Erna Labeit, 5138 Oberbruch-Grebben, Buschweg 5.

Der zweite Preis

ist ein wertvoller Radio- und Fernsehtransistor für die Losnummer 3004, Frau Ida Freikowski, 3301 Timmerlah, Hopfengarten 17.

Der dritte Preis

ist die Plastik „Nachtschwalbe" von Edith von Sanden-Guja. Sie entfiel auf die Losnummer 1101 Max Baaß, 3001 Beerenbostel, Sichermannstraße Nr. 46.

4. Preis, eine Bundesbahnreise bis 1000 Kilometer hin und zurück: Losnummer 2436: Frau Lucia Schonig, 4714 Selm, Auf der Geist 38.

5. Preis, eine Elchplastik: Nr. 6136, Hans Klein, 48 Bielefeld, Küsterwiese 13 a.

6. Preis: ein Küchenquirl: Nr. 4312, Anneliese Schlütter, 35 Kassel, Kölnische Straße 197.

7. Preis: 1 Haartrockner: Nr. 4273, Helene Niklas, 5630 Remscheid-Lennep, Emil-Nohl-Straße 15.

8. und 9. Preis, je eine Schreibmappe: Nr. 3566, Gisela Schlimm, 35 Kassel-W, Sachsenstraße 11, und Nr. 4736, Ilse Rahm, 211 Buchholz (Nordheide), Hamburger Straße 7.

10. Preis, ein Jahresabonnement der „Reiter-Revue": Nr. 957, Annemarie Klewer, 8858 Neuburg (Donau), Richard-Wagner-Straße 16.

11. bis 25. Preis, je ein Transistor-Radiogerät:

2579 Gustav Bosau, 43 Essen-Stoppenberg, Kapitelacker 3
1946 G. Leitner, 2931 Handewitt b. Flensburg
4434 Eva Serocka, 2067 Reinfeld (Holst), Bolander Altersheim
305 Ilse Holtz, 2308 Preetz (Holst), Ragniter Ring 5
829 Friedrich-David, 414 Reinhausen, Friedrich-Ebert-Straße 74
6394 Robert Krause, 6954 Neckargerach, Friedensstraße 2
1186 Ilse Herda, 1 Berlin 31, Bundesallee 36/37
991 Erna Broska, 41 Duisburg-Hamborn, Wilfriedstraße 13 a
5247 Anny Jänisch, 8752 Wasserlos, Auerpfad Nr. 14
4386 Auguste Jankowski, 405 Mönchengladbach, Am Ringerberg 16
2018 Ilse Peterek, 2 Hamburg 20, Orchideenstieg 10 c
92 Albert Schmidtke, 5 Köln-Bayenthal, Novalisstraße 6
3436 Fritz Neumann, 43 Essen-West, Kerekhaff Nr. 75
3214 August Durittke, 43 Essen, Demrathkamp 7
6400 Klara Küsler, 3041 Wintermoor, Krankenhaus

26. bis 50 Preis: je ein Wappenteller:

4136 Martha Bartsch, 2 Harksheide, Falkenbergstraße 9
2286 Herbert Szurowski, 3 Hannover, Rautenstraße 4
467 Frau E. Scharmacher, 5471 Niederzissen, Oberdorfstraße 30
2635 Eduard Dembert, 48 Bielefeld, Hagenkamp Nr. 8
2038 Gustav Podzun, 4591 Schmertheim über Cloppenburg, Reschauserstraße
3341 Kurt Schadwill, 4441 Dreierwalde, Vonhäuserweg 86
2949 Gustav Thews, 5 Köln-Zollstock, Klüsserather Straße 2
2658 Marie Grontzki, 7807 Elzach (Baden), Kadtwäldele 12
6071 Max Weinert, 576 Neheim-Hüsten, Iringweg 36
4531 Albert Sinnig, Reg.-Rat a. D., 433 Mülheim (Ruhr), Steinmetzstraße 25
2881 Ursula Hecht, 43 Essen-Süd, Moltkestraße Nr. 36
4500 Alfred Thormann, 7501 Linkenheim, Georg-Adam-Lang-Straße 13 a
5721 Johannes Fabian, 445 Lingen (Ems), Am Telgenkamp 62
3561 Dipl.-Hdl. Günther Liedtke, 5 Köln-Lindenthal, Virchowstraße 28
136 Willi Zauner, 463 Bochum-Dahlhausen, Kassenberger Straße 69
3535 Wilhelm Kasimir, 47 Hamm-Westtünnen, Caldenhofer Weg 228
1260 Erich Schramm, 32 Hildesheim, Goethestr. Nr. 58
2434 Heinrich Arneth, 542 Oberlahnstein, Adolfstraße 68
1033 Claus Günther v. Rützen, 2419 Goldensee, Post Mustin
3210 G. Sulewski, 5991 Evingsen, Springerstraße Nr. 42 b
3250 Gustav Dobbert, 6901 Nußloch, Hauptstraße Nr. 47
4470 Lydia Baumes, 56 Wuppertal-E., Marienstraße 1
3686 Martha Hirsch, 5603 Wülfrath, Mettmanner Straße 81
4479 Ernst Stuppan, 4151 Willich, Grunewallstr. Nr. 13
1924 Ida Kösling, 5073 Kürten, Bezirk Köln, Junkermühle

Außerdem wurden 250 weitere schöne Preise verlost: Bücher in verschiedenen Wertstufen, Likörflaschen, hübsche Tabletts, Bildkarten und dergleichen. Die Gewinner dieser Preise bitten wir noch ein paar Tage um Geduld. Ihnen werden ebenso wie den ersten 50 Gewinnern ihre Preise in Kürze zugeschickt. Ihre vollständige Liste zu veröffentlichen, ist uns leider nicht möglich. Wir hoffen aber, daß die Freude um so größer sein wird, wenn der Briefträger demnächst vielleicht gerade bei Ihnen ein Päckchen mit einem Gruß vom Ostpreußenblatt abgibt.

Allen Gewinnern unseren herzlichen Glückwunsch!

„Schumacher hat Teilung nie anerkannt"

Der ostpreußische Politiker Richard Kinat zum Parteiwechsel von Reinhold Rehs MdB

Der Parteiwechsel unseres Sprechers Reinhold Rehs MdB hat uns eine Fülle zustimmender Zuschriften gebracht. Ihre Zahl ist so groß, daß es uns einfach nicht möglich ist, sie zu veröffentlichen. Einer allerdings messen wir besonderes Gewicht bei, kommt sie doch von einem Ostpreußen, der bereits in der Heimat eine gewichtige Rolle spielte, der länger noch als Reinhold Rehs der SPD angehörte, von 1949 bis 1961 Abgeordneter des Deutschen Bundestages war und dann ebenfalls die Partei verließ.

Es ist Richard Kinat, Träger des Großen Verdienstkreuzes des Verdienstordens der Bundesrepublik. Seit 1910 in der SPD politisch aktiv, wurde er bei der Volksabstimmung 1920 als „Masurenrichard" weithin bekannt, hatte er sich als Organisator und Redner doch tätig für das Deutschtum eingesetzt und wesentlichen Anteil am Ausgang der Volksabstimmung. Auf Kundgebungen bekannte er: „Niemals bin ich als deutscher Arbeiter bereit gewesen, auch nur einen Fußbreit deutscher Erde herzugeben!" Richard Kinat ist inzwischen achtzig Jahre alt geworden, aber er verfolgt auch weiterhin sehr genau das politische Geschehen.

Zum Übertritt von Reinhold Rehs in die CDU schrieb er uns:

„Was können die Vertriebenen und Flüchtlinge froh und zufrieden und die Ostpreußen stolz sein auf einen Mann, der heute der Inbegriff für jene deutschen Menschen ist, denen ein grausames Schicksal ein Leben in der angestammten Heimat verwehrt. Über zwölf Millionen Deutsche sind durch den Unverstand der Siegermächte des Zweiten Weltkrieges dazu verurteilt. Wer könnte mehr und besser dieses Unrecht auf seine Rechtmäßigkeit untersuchen und kritisieren, als der Jurist und Rechtsanwalt Reinhold Rehs? Er tut das nicht als ein amtlich bestellter Offizialverteidiger vor einem Weltgericht, sondern als Mitbetroffener und Schicksalsgefährte, dem es um die angestammte Heimat, um ein Recht auf diese Heimat und um ein ungeteiltes deutsches Vaterland zu tun ist. Unbeirrt im Ziel, eine menschenrechtliche politische Lösung des Vertriebenenproblems mit nur friedlichen Mitteln auf Dauer und in einem Friedensvertrag zu regeln, ist seine einzige Waffe das Recht, welches ohne Not und Zwang nicht preisgegeben werden darf.

Diesen unverrückbaren Standpunkt von Reinhold Rehs teilen heute die Antipoden der Vertriebenen, die Verzichtler und ‚Entspannungspolitiker um jeden Preis' nicht. Sie glauben, mit dem Beharren der Vertriebenen auf deren Rechtsstandpunkt sei in der Politik nichts zu erreichen. Solche Zeitgenossen stempeln das in Wort, Schrift und Medien als Revanchismus und was das verwerflichste war: sie machten ihn in seiner Partei, der SPD, nach allen Regeln der Kunst madig.

Reinhold Rehs ist nicht nur Jurist; er ist auch Politiker — bewußt und überzeugt —, weil das Vertriebenenproblem ein erstrangig politisches ist. Es war gewiß kein Zufall, daß er, bei der Auswahl unter den politischen Parteien für einen Beitritt, sich vor zwanzig Jahren der Partei unseres Landsmannes Dr. Kurt Schumacher anschloß.

Dieser große Sohn ostdeutscher Erde und deutsche Patriot hat zu seinen Lebzeiten niemals das Unrecht der Vertreibung und die Zerreißung Deutschlands in vier Teile anerkannt noch respektiert. Unmißverständlich machte er auf dem 2. P a r t e i t a g der SPD in Nürnberg am 23. 6. 1947 klar: „Wenn wir Sozialdemokraten von deutschem Gebiet sprechen, dann meinen wir nur das Gebiet der Weimarer Republik. Die ganzen Gebiete östlich der Oder und Neiße als weggenommen anzusehen, sind wir deutschen Sozialdemokraten nicht geneigt.'

Und wie war es auf dem Parteitag der SPD in Nürnberg im März 1968, wo bei der Eröffnung Linksradikale die Ouvertüre mit Herunterreißen und Verbrennen von Fahnen und Transparenten und tätlichen Angriffen auf Willy Brandt spielten? Da sprach Willy Brandt als Vorsitzender der SPD noch in der Hoffnung auf eine erfolgreiche sozialdemokratische Ostpolitik, daß die bestehenden Grenzen in Europa insbesondere die gegenwärtige polnische Westgrenze zu respektieren und anzuerkennen ist, bis die deutschen Grenzen in einer friedensvertraglichen Regelung, die von allen Beteiligten als gerecht und dauerhaft empfunden werden kann, endgültig festgelegt werden.

Diese Ausführungen eines Politikers, der zugleich Bundesaußenminister ist, waren unnötig, unüberlegt und wurden von Herrn Gomulka als ‚Wink mit dem Grenzpfahl' gedeutet. Das mußte für Reinhold Rehs reichen, weil er besser als jeder andere wußte, was es zu bedeuten hat, daß Brandt die Absicht des ‚Respektierens' noch mit dem Wort ‚anerkennen' ergänzt hatte, und so verließ er unter Protest demonstrativ den Sitzungssaal. Er wird nie mehr in der SPD eine Gastrolle spielen und braucht sich bei ihr auch nicht mehr mit den ‚Realpolitikern' raufen, die mit den ‚Realitäten und Dingen, wie sie nun einmal sind', praktisch das Unrecht und das Verbrechen an den Vertriebenen und Flüchtlingen anerkennen.

Mit gutem Recht konnte Reinhold Rehs seinen Austritt aus der SPD so erklären: ‚Die Art und Weise, wie die SPD mich und damit den Bund der Vertriebenen politisch behandelt hat, trifft nicht nur meine Selbstachtung, sondern auch die des gesamten Verbandes.'

Diese mutige Konsequenz sollen alle Vertriebenen und Flüchtlinge als Wähler am 28. September 1969 mit dem Stimmzettel vollziehen. Ich war Mitglied der SPD von 1910 bis 1961 und MdB von 1949 bis 1961 — und das reichte mir."

Georg Richard Kinat
4931 Spork-Eichholz, Talstraße 3

Speicherfund von Wundlacken

Heinrich Graf zu Dohnas Kolleghefte über Kants Hauptvorlesungen — Von Dr. R. Pawel

Es war schon ein glücklicher Zufall, als etwa 1920 auf einem Kornspeicher des Gutes Wundlacken, das Sitz einer gräflich Dohnaschen Nebenlinie war, eine Reihe alter Kolleghefte über die wichtigsten Vorlesungen unseres Königsberger Philosophen aufgefunden wurden. Sie wurden von Burggräfin und Gräfin Gertrud zu Dohna-Wundlacken dem Königsberger Universitätsprofessor Dr. A. Kowalewski zur wissenschaftlichen Auswertung übergeben und von diesem gerade zum 200jährigen Kantjubiläum — seinem 200. Geburtstag — 1924 herausgebracht. Damit konnte nun zum ersten Male versucht werden, ein umfassenderes Bild von Kants philosophischen Vorlesungen zu geben.

Während sich das Kantstudium selbst auf eine weltweite Literatur stützen kann, mußte man sich bei einer Beurteilung von Kants Lehrtätigkeit bisher überwiegend auf biographische Quellen, so von Borowski, Jachmann, Herder u. a., beschränken. Denn nach den eingehenden Untersuchungen von Adickes (1911) hatten sich diejenigen Kolleghefte über Kants Vorlesungen, die der Forschung zur Verfügung standen, aus naheliegenden Gründen in ihren Angaben als höchst unzuverlässig erwiesen. Meist handelte es sich dabei nicht um eigentliche Kollegnachschriften des betreffenden Studiosus, sondern um Abschriften aus anderen Kollegschriften, die wieder einen verwickelten Stammbaum haben können. Manche Hefte waren offenbar Ausarbeitungen des Schreibers mit eigenen Zusätzen. Sie enthielten Stücke aus Kants Druckschriften, sogar mit der dort gebrauchten Interpunktion, die schwerlich von Kant so in seiner Vorlesung gebracht worden waren. Da es aber der Wissenschaft gerade auf eine genaue Datierung der gedanklichen Weiterentwicklung der Begriffe ankommt, ihre Wandelbarkeit von Semester zu Semester, so mußte man bis dahin weitgehend auf die Heranziehung von Kollegschriften verzichten. Der Wert dieser erst neu aufgefundenen Kolleghefte liegt in der hervorragenden Persönlichkeit ihres Verfassers.

Nach Untersuchungen von Prof. Kowalewski repräsentieren diese Hefte einen besonders hochwertigen Typus, wofür schon die vielseitige, glänzende Veranlagung des Schreibers Gewähr bietet. Hierüber erfahren wir Näheres aus dem Lebenslauf des damaligen Studiosus Graf Heinrich Ludwig Adolph zu Dohna-Wundlacken an Hand einer im Königsberger Staatsarchiv aufbewahrten „Lebensskizze". 1777 in Mohrungen geboren, genoß er daheim in Schloß Wundlacken einen gediegenen Hausunterricht, von dem die erhaltenen Übungshefte ein glänzendes Zeugnis ablegen. Schon damals scheint er eine große Fertigkeit im Gebrauch der neueren Sprachen erworben zu haben, was ihm zweifellos bei Führung seiner Kolleghefte später sehr zustatten gekommen ist. Freilich kamen bei einem theologischen Hauslehrer, wie es damals allgemein der Fall war, die mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer zu kurz, und der junge Graf Dohna entschloß sich, diesem von ihm erkannten Mangel durch Belegen mathematisch-naturwissenschaftlicher Elementarvorlesungen an der Universität — neben seinem eigentlichen Studium — abzuhelfen. Dazu gehörten zweifellos außergewöhnlicher Wissensdrang und Strebsamkeit, wie es auch die stattliche Reihe der fleißig und gewissenhaft geführten Kolleghefte bezeugt.

Mit 14 Jahren zur Universität

In der Königsberger Universitätsmatrikel erscheint Graf Heinrich zu Dohna am 15. Juni 1791, — im Alter von erst 14 Jahren —, unter dem Doktorat von Prof. Th. Schmalz als akademischer Bürger der Albertina. Über seine Studienfächer wird weiter unten im Zusammenhang mit den aufgefundenen Kollegheften berichtet. Nach Abschluß seiner Studien wurde Graf Dohna 1796 Referendar an der Königsberger Kriegs- und Domänenkammer, ging dann zum Berliner Generaldirektorium und 1802 als Kriegs- und Domänenrat wieder nach Königsberg zurück. Auch 1809 als Staatsrat in Berlin war er noch ernstlich um seine wissenschaftliche Fortbildung bemüht und hörte dort Vorlesungen über Forstbotanik. Der Befreiungskrieg 1812 sah ihn im Lützowschen Freikorps, dessen Stifter Dohnas Schwager war. Nach Verwaltungstätigkeit in Aachen wurde er Regierungspräsident in Köslin und 1831 in derselben Eigenschaft von Oberpräsident von Schoen nach Königsberg geholt. Hier ernannte ihn der König zum Obermarschall des Königreichs Preußen und als solcher hat er auch 1840 an den Feiern zur Huldigung Friedrich Wilhelm IV. in Königsberg entscheidend mitgewirkt. Heinrich zu Dohna verstarb 1843.

Bei Poerschke und Kraus

Als Studiosus hat sich Graf Heinrich zu Dohna bei Kants Hauptvorlesungen an den — überlieferten — Ratschlag des Philosophen gehalten, als Vorbereitung auf dessen schwierigere Vorlesungen zuerst ein Kolleg bei Mag. Poerschke zu hören. Daraus ist geschlossen worden, daß er mit seinem berühmten Lehrer auch persönlich bekannt gewesen ist, wobei man aber in Betracht ziehen muß, daß Kant als damals fast Siebzigjähriger dem kaum 15jährigen Dohna gegenüberstand. Kants Hauptvorlesungen, bei denen Graf Dohnas gewissenhaft geführte Kolleghefte von besonderem fachwissenschaftlichen Interesse sind, begann er im Winter-Semester 1791/1792 mit „Anthropologie", der sich im Sommer-Semester 1792 „Physische Geographie und Logik" und im Winter-Semester 1792/1793 „Metaphysik" anschlossen.

Daneben hörte er bei Kraus „Philosophische Enzyklopädie" und bei Mangelsdorff verschiedene historische Vorlesungen. Aus dem vierten Semester liegen keine Kolleghefte von ihm vor, was wohl auf den plötzlich erfolgten Tod seiner Mutter zurückzuführen sein mag. Dagegen bezeugen Graf Dohnas Aufzeichnungen für sein 5. Studien-Semester 1793/1794 den Besuch von Vorlesungen über „Deutsches Staatsrecht" bei Schmalz und „Allgemeine Statistik" bei Kraus. Daneben hat der wißbegierige junge Mann auch mathematisch-naturwissenschaftliche Vorlesungen gehört.

Die Kolleghefte zu Kants philosophischen Hauptvorlesungen haben alle drei Quartformat (17,5×20 cm) und sind jedes nachträglich in einen Pappband mit aufgedrucktem Rückentitel gebunden. Das Anthropologieheft umfaßt im Gegensatz zu dem Logikheft und dem Metaphysikheft von nur 137 bzw. 185 Seiten Umfang merkwürdigerweise sogar 365 Seiten. Man muß daher wohl annehmen, daß hier entweder Teile aus anderen Vorlagen übernommen wurden, oder Kant hat selbst fortlaufende Zusammenfassungen in seine Vorlesung eingeschaltet. Das letzte könnte deshalb der Fall gewesen sein, weil in diesem Semester (W. 1791/1792) — dem 1. Studiensemester Graf Dohnas — das Anthropologiekolleg von Kant biographischen Quellen zufolge eine überraschend hohe Zuhörerzahl (70 statt sonst durchschnittlich 40) aufwies. Durch Zufall sind aber gerade von dem Kolleg in diesem Semester noch zwei andere Kolleghefte erhalten geblieben, die eine inhaltliche Vergleichsmöglichkeit gestatten und für Dohnas Eintragungen sprechen.

Die Zeitangaben der jeweiligen Vorlesungen werden von Graf Dohna ziemlich regelmäßig angegeben und diese selbst laufend numeriert. Der Heftrand enthält bei wechselnder Breite z. T. Randnotizen, die durch das nachträgliche Einbinden manchmal verstümmelt sind. Während sonst Haupttext und Randbemerkungen in der Farbe der Tinte übereinstimmen, deuten stärkere Helligkeitsunterschiede im fortlaufenden Text, die vielfach an den Übergängen von einer Vorlesung zur anderen erkennbar sind, auf entsprechend längere Schreibpausen hin. Das spricht für die Echtheit der Dohnaschen Eintragungen, denn bei einem bloßen Abschreiben aus anderen Vorlagen hätte man das doch in einem Zuge getan und kaum für jeweils eine einzige Vorlesungsstunde. Für die sachliche Richtigkeit der Eintragungen bürgt auch der Umstand, daß ein besonderer Studienleiter die Niederschriften überwachte und in Zweifelsfällen Auskunft über Unklarheiten oder bei auftretenden Schwierigkeiten geben konnte. Er war auch für die ordentliche und exakte Anfertigung der Kolleghefte mitverantwortlich.

Kant sprach frei

Es wird vielleicht nicht jedem einleuchten wollen, daß solche selbst geführten Kolleghefte für den Besitzer eine größere Bedeutung besaßen als die jeweiligen Druckschriften hierüber. Dazu müssen wir uns aber einmal die Art und Weise vor Augen halten, wie Kant seine Vorlesungen abgehalten hat. Nach den schon erwähnten biographischen Quellen war diese seine Tätigkeit überaus anregend und erfolgreich. Nach Borowski ist Kant „mit der anspruchlosesten Bescheidenheit" aufgetreten und hat „Gründlichkeit im Vortrag" und zugleich „Anmut und interessante Darstellung" gezeigt.

Jachmann schildert die Vortragsweise Kants genauer. Er habe ganz frei gesprochen und vielfach nur handschriftliche Randnotizen der Vorlesungshandbücher als Leitfaden benutzt. Oft sei er nur mit einem Blättchen erschienen, „worauf er seine Gedanken in kleiner, abgekürzter Schrift verzeichnet hatte" Er habe immer „dem Gegenstande vollkommen angemessen" vorgetragen. Es sei aber kein memorierter Vortrag gewesen, sondern „ein stets neu gedachter Erguß seines Geistes". Dabei muß man bedenken, daß Kant nachgewiesenermaßen mindestens 54mal über Logik und 49mal über Metaphysik gelesen hat.

Eine besondere Kunst, so bemerkt Jachmann zur Logik Kants, habe der Philosoph dadurch bewiesen, „daß er vor seinen Zuhörern gleichsam Versuche anstellte, als wenn er selbst anfinge, über den Gegenstand nachzudenken, allmählich neue bestimmte Begriffe hinzufügte, schon versuchte Erklärungen nach und nach verbesserte, endlich zum völligen Abschluß des vollkommen ausgeschöpften und von allen Seiten beleuchteten Begriffes überging und so den streng aufmerksamen Zuhörer nicht allein mit dem Gegenstand bekannt machte, sondern ihn zum methodischen Denken anleitete". Es entspricht diese Methode dem oft von Kant geäußerten Wort, daß man bei ihm nicht Philosophie, sondern philosophieren lernen solle. Der Hörer, der imstande war, den oft bewunderten Gedankenflug Kants schriftlich festzuhalten, hatte damit ohne Zweifel einen unverlierbaren geistigen Besitz erworben und bedurfte hierüber keiner Druckschriften mehr.

„Nicht für Genies . . ."

Sicherlich stellte eine derartige Vorlesungsform besonders hohe Anforderungen an die geistige Aufnahmefähigkeit der Studenten. Doch dem hatte der Philosoph durch die laufende Abhaltung von Repetitorien schon Rechnung getragen. Das erfahren wir auch aus gelegentlichen Randnotizen in Graf Dohnas Kollegheften, der an einem solchen im Anschluß an Kants schwieriges Logikkolleg teilgenommen hatte. Hier wurde nicht nur das Vorgetragene abgefragt, sondern auch die Gelegenheit dazu benutzt, erläuternde und vertiefende Ergänzungen zu dem einen oder anderen Lehrstück zu geben. Einmal findet sich auch im Haupttext bei ihm die Überschrift „Repetition des Vorigen", in der manches aus der letzten Vorlesung prägnanter gefaßt wurde, um das Verständnis des Ganzen zu erleichtern. Hierzu paßt auch Kants von anderen verbürgte wiederholt gemachte Äußerung: „Ich lese nicht für die Genies, denn sie brechen sich nach ihrer Natur selbst die Bahn; nicht für die Dummen, denn sie sind nicht der Mühe wert; aber für die, welche in der Mitte stehen und für ihren künftigen Beruf gebildet sein wollen".



Immanuel Kant

Fotos: Lörich

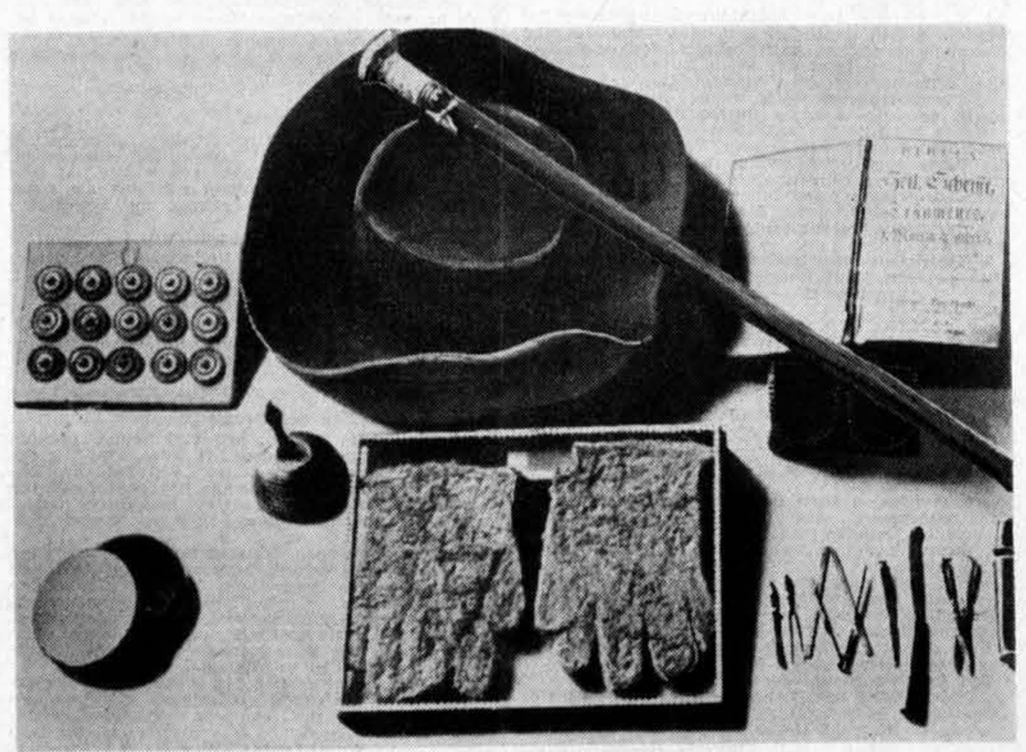
Die Randnotizen

Man hört oft den Einwand, daß das von Kant seinen Vorlesungen — übrigens nach damaliger Vorschrift — zugrunde gelgte Handbuch (zum Beispiel G. F. Meiers logisches Kompendium) für ihn doch sehr hinderlich gewesen sei, weil es ihm nicht die volle geistige Bewegungsfreiheit gelassen und ihn zu mancher Anpassung an konventionelle Ansichten verleitet habe. Solche Handbücher brachten aber schon rein äußerlich eine gewisse Stetigkeit und Konzentration in die Gedankenbildung. Bestimmte Formulierungen drängten sich dem Dozenten immer wieder auf und nötigten ihn zu prüfendem Nachdenken. Dieses aber fixierte sich zum Teil in handschriftlichen Notizen, mit denen, wie wir bei Kant wissen, der Text seines Handbuches schließlich geradezu übersät war. Daß solche Randnotizen in Kants Vorlesung behandelt worden sind, ist durch die Eintragungen in Graf Dohnas Kolleghefte erwiesen.

Es versteht sich von selbst, daß jeder einzelne Nachschreiber — wie es auch noch heute der Fall ist— nach seiner besonderen Befähigung und Einstellung arbeitete, so daß ein und dieselbe Vorlesung in den Kollegheften die verschiedensten Variationen erfuhr. Dafür sind in erster Linie die Auslassungen charakteristisch, d .h., das, was dem Hörer als nicht interessant oder wichtig erscheint. Oft mag sich aber auch dahinter eine nichtverstandene Stelle im Vortrag, ein Namen mit unbekannter Schreibweise usw., verborgen haben.

Persönliches Erlebnis

Wer aus Kants Vorlesungen seine eigenen Aufzeichnungen nach Hause trug, dem wurde das dort Interpretierte zu einem volleren persönlichen Erlebnis, als es entsprechende Druckschriften je bieten konnten. Die Kolleghefte haben nicht bloß Bücher ersetzt, sondern eine überlegene Form der geistigen Aneignung ermöglicht, ja, die Hauptkolleghefte sind für ihre Besitzer die tatsächlichen Quellen ihres Kantstudiums gewesen. Es ist biographisch bezeugt, daß selbst ein Fichte (ab 1794 Professor in Jena), als er 1791 nach Königsberg kam, um Kants Lehre an Ort und Stelle kennenzulernen, sich von dem ihm befreundeten Theodor von Schoen dessen Kollegheft über Kants Anthropologie ausgeliehen hat. So standen selbst in geistig hochstehenden Kreisen diese Kolleghefte in hohem Ansehen.



Kant-Erinnerungsstücke im Stadtgeschichtlichen Museum in Königsberg

Kulturnotizen

Die Ostdeutsche Galerie in Regensburg wird ab Herbst dieses Jahres die Bestände aufnehmen können, nachdem der Neubau weitgehend fertiggestellt werden konnte und die Umbauten am Altbau der bisherigen Kunsthalle abgeschlossen sind.

Ein Ölbild des ostpreußischen Spätimpressionisten Waldemar Roesler ‚Die Schleifmühle' wurde von der Tochter des Künstlers, Frau Kroehnke-Roesler, der Ostdeutschen Galerie in Regensburg gestiftet.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatstadt angeben



Heimattreffen

26./27. Juli. Lyck: Jahreshaupttreffen in Hagen.
2.—5. August. Fischhausen: Haupttreffen der Seestadt Pillau in Eckernförde.
17. August. Osterode: Hauptkreistreffen in Hannover, Kurhaus Limmerbrunnen.
23./24. August. Angerburg: Angerburger Tage in Rotenburg (Han).
23./24. August. Lötzen: Jahreshaupttreffen in Neumünster, Reichshalle, Altonaer Straße.
23./24. August. Schloßberg/Pillkallen: Hauptkreistreffen in Winsen/Luhe.
24. August. Gerdauen: Hauptkreistreffen in Bremen-Arbergen, Grothens Gasthaus.
30./31. August. Heiligenbeil: Hauptkreistreffen in Burgdorf (Han).
30./31. August. Pr.-Eylau: Kreistreffen in Verden, Parkhotel Grüner Jäger und Bürgerpark.
30./31. August. Wehlau: Haupttreffen in Hamburg, Haus des Sports, am U-Bahnhof Schlump.
31. August. Angerapp: Kreistreffen in Hamburg 36, Remter, Neue Rabenstraße 27.
31. August. Ebenrode/Stallupönen: Kreistreffen in Ahrensburg/Holst., Hotel Lindenhof.
31. August. Johannisburg: Kreistreffen in Dortmund, Reinoldi-Gaststätten.
31. August. Rastenburg: Hauptkreistreffen in Wesel.
31. August. Sensburg: Kreistreffen für den südlichen Teil der Bundesrepublik in Remscheid.
6./7. September. Gumbinnen: Hauptkreistreffen in Bielefeld, Haus des Handwerks, Papenmarkt.
6./7. September. Insterburg Stadt und Land: Jahreshaupttreffen in Krefeld.
6./7. September. Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung: Jahreshaupttreffen in Wanne-Eickel, Volkshaus Röhlinghausen.
7. September. Bartenstein: Kreistreffen in Nienburg (Weser), Hotel Parkhaus.
7. September. Johannisburg: Kreistreffen in Hannover, Limmerbrunnen.
13./14. September. Memel Stadt und Land, Heydekrug, Pogegen: Treffen der Memelkreise in Mannheim, Städt. Rosengarten.
13./14. September. Schloßberg/Pillkallen: Kreistreffen in Stuttgart-Bad Canstatt, gemeinsam mit der Kreisgemeinschaft Ebenrode.
14. September. Angerapp: Kreistreffen in Stuttgart-N. Doggenburg, Heerweg 117.
14. September. Fischhausen: Kreistreffen in Pinneberg, Hotel Cap-Polonio.
14. September. Labiau: Hauptkreistreffen in Wingst-Dobrock, Waldschlößchen Möller.
14. September. Neidenburg: Bezirksheimattreffen in Hannover, Kurhaus Limmerbrunnen.
21. September. Pr.-Holland: Jahreshaupttreffen in Itzehoe.
21. September. Sensburg: Kreistreffen für den nördlichen Teil der Bundesrepublik und die Berliner Gruppe in Hannover.
4./5. Oktober. Allenstein-Stadt: Allensteiner Treffen in Gelsenkirchen.
5. Oktober. Johannisburg: Kreistreffen in Hamburg, Mensa.
5. Oktober. Treuburg: Kreistreffen in Hannover, Wülfeler Brauereigaststätten, Hildesheimer Straße 380.
12. Oktober. Ortelsburg: Kreistreffen in Lüneburg, Schützenhaus.

Allenstein-Stadt

Patenschaftsschwimmen in Gelsenkirchen

Am 4. Oktober um 15.15 Uhr findet anläßlich des diesjährigen Jahrestreffens in unserer Patenstadt Gelsenkirchen im Stadtbad Gelsenkirchen, Husemannstraße 17, das Zweite Patenschaftsschwimmen zwischen der Allensteiner Schwimmsportgemeinschaft und dem S.C. Gelsenkirchen 04 statt. Es sind wie im vergangenen Jahre wieder dreißig Wettkämpfe vorgesehen: Im Rücken-, Brust-, Freistil-, Delfinschwimmen für alle Altersklassen, im Kunstspringen, Kopfweitsprung, in den Familien- und anderen Staffeln und im Wasserball. Wie im Vorjahr werden die Wettkämpfe nach den Bestimmungen des AWB des Deutschen Schwimmverbandes ausgetragen. Meldeschluß ist der 11. September. Da für jeden Teilnehmer Startkarten ausgefüllt werden müssen, bitten wir bei der Meldung um Angabe des Geburtstages (wegen der Einordnung in die Altersklasse). Ferner werden Kampfrichter gesucht.

Der Erfolg der Schwimmwettkämpfe im letzten Jahr war sehr gut, wir bitten auch in diesem Jahr um eine rege Beteiligung aller Allensteiner Schwimmer. Meldungen bitte an unseren Fachwart Schwimmen, Otto Sachs, 51 Aachen, Drimbornstraße 8/10.

Da augenblicklich viele Allensteiner in den Ferien sind, möchte ich einen jeden, der diese Verlautbarung liest, herzlich bitten, sie seinen Verwandten und Bekannten, die hieran Interesse zeigen könnten, wie auch ehemaligen Sportskameraden weiterzugeben, damit der Meldetermin eingehalten werden kann.

Es ist leider nicht möglich, alle 30 Wettkämpfe hier in allen Einzelheiten aufzuführen und die Allgemeinen Wettkampfbestimmungen bekanntzugeben. Wer näheres darüber erfahren will, wende sich an unseren Fachwart Schwimmen. Teilnehmen können die Altersklassen 1—8, das heißt also jeder, begonnen vom Schüler (Jahrgang 56 und jünger) bis zum ältesten Opa und der ältesten Oma, die noch taufrisch geblieben sind.

Über ein Sondertreffen der Schwimmer nach den Wettkämpfen ist mir noch nichts bekannt. Sie werden wohl dann am Sonnabendabend am Allgemeinen Treffen im Hans-Sachs-Haus und an den Sonntagsveranstaltungen, die ebenfalls allgemein sind, teilnehmen.

Georg Hermanowski, Erster Stadtvertreter
532 Bad Godesberg, Zeppelinstraße 57

Fischhausen

Seestadt Pillau

Die Kurverwaltung vermittelt für kürzere Zeit keine Quartiere. Wer also zu unserem Treffen vom 2. bis 5. August 1969 noch Unterkunft in Eckernförde benötigt, schreibe sofort an Fritz Goll, 233 Eckernförde, Diestelkamp 17. Bitte den Tag der Ankunft und der Rückkehr angeben und ob die Fahrt mit dem Auto erfolgt.

E. F. Kaffke
2057 Reinbek, Kampstraße 45

Gerdauen

Jahreshaupttreffen in Bremen-Arbergen

Das diesjährige Hauptkreistreffen der Heimatkreisgemeinschaft findet am Sonntag, dem 24. August, in Bremen-Arbergen in Grothenns Gasthaus, Heerstraße 101, statt.

Ich bitte alle Landsleute, sich diesen Termin vorzumerken und das Erscheinen soweit wie möglich heute schon sicherzustellen.

Das Lokal ist sowohl vom Hauptbahnhof Bremen mit öffentlichen Verkehrsmitteln wie auch per Auto über die Autobahnen, ohne die Innenstadt zu berühren, gut zu erreichen. Ausreichende Parkmöglichkeit sind vorhanden.

Näheres über das Treffen wird in den nächsten Folgen des Ostpreußenblattes an dieser Stelle bekanntgegeben.

Georg Wokulat
24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9

Gumbinnen

Treffen der Gumbinner und Salzburger am 6./7. September in Bielefeld

Veranstaltungsfolge: Sonnabend, 6. September: 10 bis 12.30 Uhr öffentl. Kreistagssitzung im großen Sitzungssaal des Rathauses. 14.30 bis 17 Uhr Rundfahrt mit Omnibussen (Bielefeld-Sennefriedhof, Kreuz der Heimat mit Kranzniederlegung, weiter durch die Betheler Anstalten, Bürgerpark mit Gumbinner Elch, Hochschul- und Universitätsviertel, Neubaugebiet West, Heimatstube Gumbinnen). 17 Uhr Besichtigung der Heimatstube durch die Rundfahrtteilnehmer. 17.30 Uhr Beginn des allgemeinen Treffens im Haus des Handwerks, großer Saal. 18 bis 19.30 Uhr Salzburger Versammlung im Haus des Handwerks, Hans-Sachs-Stuben. 20 bis 1 Uhr Bunter Heimatabend, beginnend mit Ausgestaltung durch verschiedene Gruppen, kleine Kapelle und Tanz.

Sonntag, 7. September, alle Veranstaltungen im Haus des Handwerks.

9 Uhr Saalöffnung. 10 bis 10.30 Uhr Andacht (Pfr. aus Salzburg). 11 Uhr Begrüßungsansprachen, anschließend allgemeine Unterhaltung (ohne Musik) im großen Saal. 9 bis 13 Uhr Ausstellung des Salzburger Vereins in den Hans-Sachs-Stuben. 9 bis 18 Uhr: Die Heimatstube im Städt. Archiv ist geöffnet (Fußweg vom Haus des Handwerks 10 Minuten). 14 bis 16 Uhr Kaffeestunde der ehem. Angehörigen der Friedrichsschule und Cecilienschule im Kaminzimmer. Ab 14 Uhr Tanz in einer Diskothek in den Hans-Sachs-Stuben.

Stadtrundfahrt:

Alle Landsleute, die an der Omnibusfahrt, die mit einer kurzen Andacht am Kreuz der Heimat beginnt und der Besichtigung der neuen Gumbinner Heimatstube endet, durch unsere Patenstadt Bielefeld teilnehmen wollen, werden gebeten, sich umgehend, spätestens jedoch bis zum 1. September bei unserm Landsmann Dietrich Goldbeck, 4812 Brackwede, Eichenstraße 14, schriftlich anzumelden. Die Fahrt ist kostenlos.

Quartier

Alle Quartierwünsche sind ausschließlich an das Presse- und Verkehrsamt der Stadt Bielefeld, 48 Bielefeld, Postfach 181, zu richten. Letzter Termin: Freitag, 29. August.

Karl Olivier	Hans Kuntze
48 Bielefeld	2 Hamburg 74
Hauptstraße 3 a	Schiffbeker Weg 168

Aufruf an alle Angehörigen der Heimatgemeinde Schweizerau (Schwiegsein)

Lm. August Dittombée, 4811 Heepen über Bielefeld, muß die Vertretung seiner Heimatgemeinde Schweizerau aus gesundheitlichen Gründen aufgeben. Ein geeigneter Nachfolger wird gesucht. Heimatverbundene Angehörige dieser Gemeinde werden gebeten, sich zur Mitarbeit als Ortsvertreter der Gemeinde Schweizerau zur Verfügung zu stellen bzw. entsprechende Vorschläge zu machen. Zuschriften und Vorschläge bitte ich an den zuständigen Bezirksvertreter Erich Hennemann, 2301 Klausdorf/Schwentine über Kiel, Schulstraße 41, zu senden.

Hans Kuntze, Kreisvertreter
2 Hamburg 74, Schiffbeker Weg 168

Heiligenbeil

Jahreshauptversammlung am 30./31. August

Liebe Landsleute, wir rüsten wieder emsig zum diesjährigen Hauptkreistreffen am 30. und 31. August. Es wird wie in den vorigen Jahren in Burgdorf in der Gaststätte am Stadion stattfinden. Im Mittelpunkt des Programms wird das Thema „150 Jahre Kreis Heiligenbeil" stehen. Das ist ein Grund, zahlreich zum Treffen zu erscheinen und auch unsere Jugendlichen mitzubringen.

Übernachtungen in Bugdorf und der näheren Umgebung

Die Kreisstadt Burgdorf, Abt. Kultur und Verkehr, wird sich bemühen, möglichst viele Quartiere für die Heiligenbeiler zur Verfügung zu stellen. Deshalb bittet sie:

Alle Anmeldungen sind rechtzeitig, d. h. bis spätestens 25. August an die Stadt Burgdorf, Quartieramt, in 3167 Burgdorf, Rathaus, zu richten.

1. In den schriftlichen Anmeldungen ist verbindlich anzugeben, ob die Anreise mit der Bundesbahn oder mit dem Auto erfolgt. Diese Angaben müssen sein, weil Hotelzimmer in Burgdorf nur beschränkt vorhanden sind und daher Unterkunftszuweisungen auch in der näheren Umgebung erfolgen.

2. Privatunterkünfte in Burgdorf werden gleichfalls nur beschränkt zur Verfügung stehen; ihre Belegungen sind mit den gleichen Übernachtungskosten verbunden, wie sie in den örtlichen Hotels und Gasthäusern zu leisten sind.

3. Genaue Angaben sind insbesondere darüber zu machen: a) für welche Nächte (von — bis); b) ob Einzel- oder Doppelzimmer in den Hotels gewünscht werden; c) ob es sich bei den Anmeldern um Damen oder Herren handelt, damit evtl. Zusammenlegungen erfolgen können.

4. Es können nur Anmeldungen berücksichtigt werden, die in deutlicher Schrift die vollständigen Wohnungsanschriften (mit Postleitzahlen) enthalten.

5. Das Quartieramt der Stadt Burgdorf bestätigt die rechtzeitig erfolgten Anmeldungen jeweils mit einer vorgedruckten Karte, in der die genaue Anschrift der zugewiesenen Unterkünfte und weitere wichtige Mitteilungen enthalten sind. Die in dieser Bestätigungskarte vermerkten Verpflichtungen für die Gäste sind unbedingt zu beachten; sie haben im wesentlichen zum Inhalt, daß die Anmelder auch dann zur Tragung der vollen Übernachtungskosten verpflichtet sind, wenn die von ihnen bestellten und daraufhin bestätigten Unterkünfte nicht benutzt werden konnten.

6. Übernachtungswünsche, die nach dem 25. August bei der Stadt Burgdorf eingehen, können — auch im Ausnahmefall — nicht mehr berücksichtigt werden.

K. A. Knorr, Kreisvertreter
2407 Bad Schwartau, Alt Rensefeld 42

Insterburg-Stadt und -Land

Jahreshaupttreffen in Krefeld

Hiermit rufen wir alle Insterburger aus dem Stadt- und Landkreis auf, unser Jahreshaupttreffen am 6. und 7. September in unserer Patenstadt Krefeld zu besuchen.

Wir empfehlen allen Insterburgern, die am Treffen teilnehmen, einen Besuch der Insterburger Räume im Rathaus Fischeln, Kölner Straße 517, die an beiden Tagen vormittags von 8 bis 11 Uhr geöffnet sind.

Wenn dann noch der eine oder der andere vielleicht ein charakteristisches Erinnerungsstück aus unserem Stadt- oder Landkreis für unsere Insterburger Zimmer stiften und mitbringen könnte, würde das bestimmt noch eine schöne Bereicherung für unsere Gemeinschaft bedeuten.

Die Programmfolge des Jahreshaupttreffens wird an dieser Stelle noch bekanntgemacht. Zimmervorbestellungen bitte nur über den Krefelder Verkehrs-Verein, 415 Krefeld, Hansahaus.

Bermig, Geschäftsführer

Ortelsburg

Dr. Max Meyhöfer 80 Jahre

Oberstudiendirektor a. D. Max Meyhöfer begeht am 30. Juli in 34 Göttingen, Nikolausberger Weg Nr. 65, seinen 80. Geburtstag.

Bereits seinen 75. Geburtstag haben wir zum Anlaß genommen, den Lebenslauf von Dr. Meyhöfer im Ostpreußenblatt zu bringen. Diesmal hat Archivdirektor a. D. Dr. Fritz Gause es freundlicherweise übernommen, im Namen der wissenschaftlichen Freunde von Dr. Meyhöfer dessen unermüdliche archivalische Arbeit im Ostpreußenblatt zu würdigen. Wir möchten dem nur noch hinzufügen, daß Dr. Meyhöfer inzwischen mit bewundernswerter Geduld und Energie das Manuskript der Geschichte über die Stadt Passenheim fertiggestellt hat, in dem erstmalig ein Einwohnerverzeichnis enthalten ist. Ebenso befindert sich ein Ergänzungsband über die Landgemeinden des Kreises Ortelsburg mit Ausschnitten aus den Meßtischblättern und den Namen der Ausgebauten in Vorbereitung.

Kreisausschuß, Kreistag und Kreisgemeinschaft Ortelsburg gratulieren Oberstudiendirektor Dr. Meyhöfer sehr herzlich zum 80.Geburtstag, danken ihm aufrichtig für seine Treue zur Heimat und für seine verdienstvollen wissenschaftlichen Ausarbeitungen über Land und Menschen des Kreises Ortelsburg. Mögen dem Jubilar auch künftig ungebrochene Kraft, Gesundheit und ungetrübte Freude an weiterer Forschungsarbeit beschieden sein.

Für die Kreisgemeinschaft
Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Ludwig Kompa, Klein-Dankheim †

Unser Mitglied des Kreistages und Vertrauensmann für die Heimatgemeinde Kl.-Dankheim, Ludwig Kompa, ist am 25. Juni in 465 Gelsenkirchen, Lothringer Straße 32 im Alter von 69 Jahren unerwartet von uns gegangen.

Ludwig Kompa wurde in Roggen, Kreis Neidenburg, als Sohn des Landwirts Adam Kompa und dessen Ehefrau Friederike geboren. Nach dem Schulbesuch war er zunächst auf dem elterlichen Hof tätig. Im Dezember 1919 heiratete Landsmann Kompa Wilhelmine Czymmek und übernahm gleichzeitig einen 179 Morgen großen Hof in Kl.-Dankheim, den er bis zur Vertreibung selbständig bewirtschaftete. Im April 1945 geriet Kompa in russische Gefangenschaft und im September 1946 wurde er mit seiner Familie in die Bundesrepublik ausgewiesen. Gelsenkirchen war von nun an an sein Wohnsitz.

Kreistag und Kreisgemeinschaft Ortelsburg verlieren mit Ludwig Kompa einen langjährigen, treuen Mitarbeiter, dem stets ein dankbares und ehrendes Andenken bewahren werden.

Osterode

Kreistreffen in Hannover

Es wird nochmals an das einzige Heimattreffen dieses Jahres von unserer Kreisgemeinschaft Osterode erinnert. Es findet am 17. August in Hannover, Kurhaus Limmerbrunnen, statt. Das Lokal ist zu erreichen mit den Linien 1 und 3 bis Endstation. 8.30 Uhr kath. Gottesdienst, St.-Benno-Kirche, Velvetstraße 26. 9 Uhr Saalöffnung in Limmerbrunnen. Dort beginnt 11.30 Uhr die Feierstunde mit einer Totenehrung durch Pastor Weigelt. Nach der Feierstunde finden satzungsgemäße Wahlen statt, an die sich das gemütliche Beisammensein anschließt.

Sondertreffen am 16. August (Sonnabend) ab 16 Uhr im Brauer-Gilde-Haus am Ägiplatz von den „Ehemaligen" des Kaiser-Wilhelm-Gymnasiums und Lyzeums (veranstaltet durch Gerhard Kaesler und Frau U. Gilde).

Gesucht wird

Erich Nickel aus Osterode, geb. 1917. Im Krieg stand er bei der Luftnachrichtentruppe in Hamburg, Möllnerstraße. Meldungen erbeten an:

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
24 Lübeck, Goerdelerstraße 12

Pr.-Eylau

Hauptkreistreffen

Liebe Landsleute, hiermit weise ich nochmals auf unser diesjähriges Hauptkreistreffen am 30. und 31. August in unserer Patenstadt Verden (Aller) hin. Der Ablauf sieht so aus:

Am 30. August, Sonnabendnachmittag, ist eine Besichtigungsfahrt mit Bussen in den Patenkreis für alle zu dieser Zeit bereits angereisten Besucher geplant. Die Teilnahme daran bitte ich Alfred Wölk, 309 Verden (Aller), Karlstraße 47, bis spätestens 25. August bekanntzugeben, damit entsprechende Plätze für diese kostenlose Rundfahrt reserviert werden. Treffpunkt und Abfahrt um 14 Uhr Kreishaus, Bremerstraße, Rückkehr etwa 18 Uhr. Parallel hierzu findet um 13.30 Uhr für den Kreisausschuß eine Sitzung im Kreishaus statt. Um 20 Uhr beginnt ein Heimatabend im Parkhotel Grüner Jäger, an dessen Ausgestaltung unsere Patenstadt Verden beteiligt ist. Außerdem spielt eine Kapelle zum Tanz für jung und alt.

Am Sonntag, 31. August, um 9 Uhr Kranzniederlegung am Mahnmal im Bürgerpark. Hier findet auch wie üblich von 11.15 bis gegen 12.30 Uhr die Feierstunde statt. Ab 14 Uhr geselliges Beisammensein mit Tanz im nahe gelegenen Parkhotel Grüner Jäger, das ebenfalls, wie der Bürgerpark, an der Bremer Straße, Richtung Autobahn Bremen—Hannover liegt. Vom Bahnhof Busverbindung dorthin, Richtung Dauelsen.

An beiden Tagen kann unsere vergrößerte Heimatstube im Heimatmuseum, Kleine Fischerstraße, und außerdem am Sonntag(wie in den letzten Jahren) eine kleine Ausstellung im Grünen Jäger besichtigt werden.

Die Übernachtungsmöglichkeiten in Verden sind beschränkt. Deshalb bitte ich, Quartierbestellungen umgehend an das Verkehrsamt der Stadt 309 Verden, Ostertorstraße 7 a, aufzugeben unter Angabe, ob Einzel- oder Doppelzimmer und ob evtl. mit Auto ein in der Nähe liegendes Quartier erreicht werden kann.

Ich hoffe, daß viele Kreisbewohner diese Gelegenheit wahrnehmen werden, um mit alten Bekannten, wenn möglich schon beim Heimatabend am Sonnabend, ein Wiedersehen zu feiern, zu dem auch besonders die Jugend herzlich eingeladen ist.

Gerhard Doepner, Kreisvertreter
24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5

Pr.-Holland

Ortsvertreter für Schmauch

Da für die Wahl eines Ortsvertreters für Schmauch nur Lm. August-Wilhelm Lobitz, 3001 Goodshorn, Am Kielenkamp 64, vorgeschlagen wurde, ist derselbe nach seiner Zustimmung von mir als Ortsvertreter für Schmauch beauftragt und bestätigt.

Gesucht werden folgende Anschriften:

Frau Helene Ritzki, geb. Gollminski, Buchwalde; Frau Ottilie Roßmann, Greißings; Frau Maria Will, geb. Schulz, Mohrungen, und Frau Lina Nitsch, geb. Schulz, aus Elbing. Zuschriften sind zu richten an Lm. G. Amling, 2214 Hohenlockstedt, Drosselweg 5.

Arthur Schumacher, Kreisvertreter
2081 Kummerfeld über Pinneberg

Tilsit-Ragnit

Patenschaftstreffen der Großlenkenauer

Bei herrlichem Wetter, mit viel Sonne, rückten schon am frühen Morgen des 21. Juni, dem Tag der Sommersonnenwede, die ersten Landsleute aus Untereißeln in die Patengemeinde Heikendorf ein, um vor dem offiziellen Teil noch ein Bad in der Ostsse zu nehmen und das schönste Dorf des Kreises Plön kennenzulernen.

Im Gasthof Köppen, Neuhaikendorf, konnte dann um 19 Uhr Haikendorfs Bürgermeister Sätje seine Patenkinder aus Untereißeln und die Gemeinden des Kirchspiels Gr.-Lenkeningken willkommen heißen. In seinen Begrüßungsworten sagte er seinen Patenkindern, daß sie im Kampf um ihre Heimat nicht allein stehen. Die Bürger seiner Gemeinde denken und fühlen mit den Vertriebenen.

Nach dem Essen dankte der Gemeindebeauftragte Gustav Koppen dem Bürgermeister und rief ihm zu: „Nicht der König, sondern der Bürgermeister rief, und alle kamen." Es war wirklich so. Bis zum Abendessen waren bereits 85 Teilnehmer erschienen.

Preisausschreiben zur Geschichte Westpreußens

Auf Grund der Ostermeyer-Koch-Stiftung setzt die Coppernicus-Vereinigung zur Pflege der Heimatkunde und Geschichte Westpreußens e. V., Sitz Münster (Westf), für wertvolle, bisher nicht veröffentlichte Abhandlungen zur Geschichte Westpreußens, insbesondere zur politischen und kulturellen Entwicklung und der Bevölkerungsgeschichte des Landes

drei Preise im Gesamtwert von 6000,— DM
(zu 3000,—, 2000,— und 1000,— DM) aus.

Teilnahmeberechtigt an dem Preisausschreiben sind grundsätzlich Personen mit abgeschlossener Hochschulbildung (Universtät oder Technische Hochschule) bis zum Alter von 40 Jahren. Die eingereichten wissenschaftlichen Arbeiten, deren Mindestumfang 120 Schreibmaschinenseiten (1½zeilig geschrieben) betragen muß, sollen in deutscher Sprache abgefaßt sein und bis zum 31. Dezember 1970 an die Adresse des unterzeichneten Vorsitzenden der Coppernicus-Vereinigung in 2 Exemplaren ohne Angabe des Verfassers — lediglich mit einem Kennwort versehen — eingereicht werden.

Beizufügen ist ein mit dem Kennwort gekennzeichneter geschlossener Umschlag, der im Innern den Namen, die Anschrift, Geburtsort und Geburtstag mit kurzen Angaben über den Bildungsgang des Verfassers enthält. Diese Umschläge werden erst nach der Entscheidung des Preisgerichts geöffnet.

Über die Zuteilung der Preise entscheidet das vom Vorstand der Coppernicus-Vereinigung eingesetzte Preisrichter-Kollegium unter Ausschluß des Rechtsweges. Die Preisrichter können auch über eine andere Einteilung der Preise entscheiden. Die preisgekrönten Arbeiten müssen der Coppernicus-Vereinigung zur Veröffentlichung überlassen werden.

Weitere Arbeiten können angekauft werden.

Im Auftrage des Vorstandes
der Coppernicus-Vereinigung
Universitätsprofessor Dr. Horst Jablonowski
Bonn, Am Wichelshof 3

Friedrich Syben †

Der Journalist Friedrich Syben, in Neidenburg geboren und in Königsberg aufgewachsen, ist wenig über 70 Jahre alt gestorben. Der Tod überraschte ihn mitten in der Arbeit — bis zuletzt schrieb er noch Leitartikel und Kommentare für die ‚Nürnberger Nachrichten' und arbeitete in den letzten Monaten an dem Manuskript für ein Buch. Das Preußische in seinen besten Ausprägungen — so heißt es in dem Nachruf seiner Zeitung — habe ihn in der Hingabe an eine Sache und in der Treue zu sich selber geformt. Seit seiner Jugend hat er sich mit dem politischen Alltag auseinandergesetzt. So nach dem Ersten Weltkrieg, als er in der Königsberger Zeitschrift ‚Der Morgen' die Gedanken von August Winnig vertrat. Leidenschaftlich wandte er sich gegen das Nazi-Regime und mußte mit der Einlieferung in ein Konzentrationslager dafür büßen.

Untereißelns ältestes Mütterchen, Frau Kromat, 94 Jahre alt, war mit ihren Kindern gekommen und weilte bis 23 Uhr unter ihren Landsleuten. Für die Kreisvertretung konnte Lm. Jürgens, Lüneburg, herzlich begrüßt werden. Besonders begrüßte Köppen die Fraktionen der Gemeindevertretung und dankte der CDU-Fraktion für die Unterstützung. Er gab seiner Freude Ausdruck, daß die Hälfte der Teilnehmer der jungen Generation angehörte, ein Zeichen dafür, daß unsere Heimat in den Herzen der Jugend weiter lebt.

An Stelle von Ernst Hofer, Düsseldorf, war Helmut Bartsch aus Grevenbroich mit den Landsleuten aus dem Süden gekommen. Der beste Beweis, daß die Jugend mit der Heimat verbunden ist, erklärte er, sei das, daß sie in so großer Zahl gekommen sei.

Der Sonntagmorgen, strahlende Sonne, sah den größten Teil der Gäste auf dem Kutter eines heimatvertriebenen Fischers, Rudolf Luicki, zur Hafenrundfahrt. Es war ja Kieler Woche, vorbei am Laboer Ehrenmal bis hinaus nach Strande und zurück am Kaiser-Wilhelm-Kanal vorbei zur Heikendorfer Bucht.

Um 12.30 Uhr konnte Gustav Köppen dann den Landsleuten guten Appetit wünschen. Es waren nun schon 125 Teilnehmer. Die gute Küche wurde von allen gelobt. Zu 15.30 Uhr hatte die Gemeinde Heikenorf die Patenkinder in den Gasthof Kähler Neuhaikendorf zum Kaffee geladen. Nun waren es 140 Teilnehmer. Der Chor der Volkshochschule Heikendorf leitete die Kaffeetafel mit „Zogen einst fünf wilde Schwäne" ein. Nach dem Singen bat der Gemeindebauftragte den Chorleiter um Wiederholung. Zu tief wirkte das Lied von der Memel. Bürgermeister Sätja verabschiedete die Patenkinder mit einem herzlichen „Auf Wiedersehen 1971".

Gustav Köppen, Gemeindebeauftragter
2305 Neuheikendorf

Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung

Unser Hauptkreistreffen am 7. September 1969

Wie ausführlich bereits in Folge 28 an dieser Stelle mitgeteilt, waren wir gezwungen, unsere Heimattreffen im dortigen Raum fortan nach Wanne-Eickel in die städtischen Park-Gaststätten Volkshaus Röhlinghausen zu verlegen. Aus allen Richtungen verkehrstechnisch bequem zu erreichen. Hier sind wir wieder in einer Park-Gaststätte wie daheim in Tilsit in unserem unvergeßlichen Jakobsruhe. Wieder in heimatlicher Verbundenheit so ganz unter uns.

Für die auf vielfachen Wunsch eingeplanten Schul- und Sportlertreffen tagszuvor, am Sonnabend, 6. September, erbitte ich rechtzeitige Mitteilung. Die dafür erforderlichen Gaststätten-Räume sind dort ebenfalls vorgesehen und ab 15 Uhr fest reserviert. Parkplatz ausreichend vorhanden. Sowie dir. Bushaltestelle vor den Gaststätten.

Planen Sie bitte wie alljährlich rechtzeitig wieder das erste Wochende im Sept. und nehmen Sie die Gelegenheit wahr, mit verbilligter Familienfahrkarte zum Heimattreffen zu kommen.

Für die drei Tilsiter Nachbarkreise
Alfred Walter, 2. Vorsitzender
der Stadtgemeinschaft Tilsit e. V.
2 Hamburg 62, Schwenweg 20

Wehlau

Heimatbrief

Bei Zahlungen für den Heimatbrief und Spenden bitte das Girokonto 45/20011 bei der Neuspar von 1864 oder das Postscheckkonto Hamburg 2532 67 der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Wehlau e. V., 2 Hamburg 50, Stresemannstraße 224, benutzen.

Hans Schenk, stellv. Kreisvertreter
2139 Fintel, Wohlsberg 6

Die Freien Demokraten haben es schwer

Der Linksdrall der Partei hat sich nicht ausgezahlt — Scheels neue Schwenkung

Das Steuerrad seiner Partei wieder nach rechts zu drehen, ist das Bemühen des Bundesvorsitzenden Walter Scheel. Damit strebt er eine Aktivierung jener Politiker und Landesverbände an, die dem Sog der linksradikalen Kräfte bisher widerstanden hatten. Den Hintergrund für diese neuerliche Schwenkung Scheels bilden die neuesten Meinungsumfragen, die übereinstimmend einen Rückgang der Popularitätskurve der FDP feststellen. Nach der neuesten Umfrage des Allensbacher Institutes ist die Partei auf 6 bis 7 Prozent abgerutscht und steht zur Zeit mit der NPD gleich. Da dieser Meinungsumfrage zufolge die CDU/CSU 46 Prozent und die SPD nur 37 Prozent aufweist, macht man sich in der Führungsspitze der FDP keine Illusionen mehr über eine mögliche SPD/FDP-Koalition. Eine solche ist nur noch mit den Unionsparteien möglich.

In der FDP herrscht daher Besorgnis vor einer Fortsetzung der Großen Koalition, besonders da die CDU hart auf ihrer Forderung nach einer Wahlrechtsreform besteht. Wie aus Gesprächen mit FDP-Politikern hervorgeht, sieht man in einer Koalition mit der CDU/CSU die einzige Chance, eine solche Wahlrechtsreform zu verhindern, da diese den Untergang der FDP bedeuten würde. Scheels Taktik dürfte daher auf eine Wiederannäherung an die Unionsparteien hinauslaufen. Der FDP-Vorsitzende muß dabei allerdings mit dem schärfsten Widerstand des linken Flügels seiner Partei rechnen, der sich bereits im Besitz der ganzen Macht über die FDP fühlte und die künftige Politik diktieren zu können glaubte. Vor allem muß sich die FDP auf einen Abfall eines großen Teiles der Jungdemokraten und deren Übertritt zur SPD oder — mit größerer Sicherheit — zur kommunistisch gelenkten „Aktion Demokratischer Fortschritt" (ADF) gefaßt machen. In Bonner politischen Kreisen sieht man dem Experiment Scheels, die Partei wieder nach rechts umzubiegen, mit größtem Interesse entgegen, da dies u. a. eine Aufwertung des früheren FDP-Vorsitzenden Dr. Erich Mende und seines Kreises mit sich brächte.

Was aber gerade Erich Mende sowie seine und des MdB Zoglmann günstige Placierung auf der Landesliste in Nordrhein-Westfalen angeht, so wurden in den Städten Münster und Dortmund Unterschriftenlisten herumgereicht. FDP-Mitglieder und -Wähler erklären hierin, ihre Zweitstimme bei der Bundestagswahl nicht der FDP geben zu wollen. Die Listen sollen dem Landesvorsitzenden der Partei, Innenminister Willi Weyer, zugestellt werden. Hinter dieser Aktion werden die weit links stehenden Jungdemokraten dieser beiden Städte vermutet.

Aber auch sonst gibt es bei den Freidemokraten einigen Ärger. So soll zum Beispiel das radikale Auftreten der baden-württembergischen FDP-Politiker Moersch und Dr. Bangemann in Fragen der Deutschland- und Gesellschaftspolitik auf dem Nürnberger FDP-Bundesparteitag einige Nachspiele haben. Nach Auffassung von Beobachtern in Stuttgart werden die Freien Demokraten im Südwestraum bedeutende Verluste in Kreisen ihrer Stammwähler erleiden. Insbesondere das Eintreten für die Ausweitung der Mitbestimmung durch die wichtigsten Sprecher der baden-württembergischen FDP ist in einflußreichen Kreisen der Industrie auf scharfe Ablehnung gestoßen.

Obwohl die Mitbestimmungsforderung durch das Plenum des Bundesparteitages nicht angenommen wurde — entschiedene Sprecher hiergegen waren der bayerische FDP-Landesvorsitzende Dietrich Bahner und der frühere nordrhein-westfälische Wirtschaftsminister Gerhard Kienbaum — ist das Auftreten der Delegierten aus Baden-Württemberg aufmerksam registriert worden. In mehreren wichtigen Fragen der Deutschland- und Berlin-Politik zeichnet sich immer stärker eine Fraktionsbildung mit dem Landesverband Hamburg ab, dessen Delegierte ebenfalls in Nürnberg die Anerkennung der „DDR" forderten.

Alle diese Erscheinungen werden naturgemäß vom Wähler sehr genau beobachtet, nur ist es fraglich, ob der Slogan von alten Zöpfen, die es zu entfernen gibt, ausreicht, um die FDP als attraktiv auszuweisen.

H. G.



„Die Schere, Freunde, die Schere!" NP-Zeichnung

Konservativer Trend setzt sich durch

Wie aus New York verlautet, sind wegen des derzeitig wachsenden Trends zum Konservativismus in beiden amerikanischen Parteien bei den Demokraten Überlegungen im Gange, Senator Kennedy erst 1976 als Präsidentschaftskandidaten herauszustellen, weil man derzeit Nixon 1972 für unschlagbar hält. Man weist in diesem Zusammenhang darauf hin, daß bei den Nominierungen der Bürgermeisterkandidaten für Los Angeles, Minneapolis, Buffalo und New York sowohl in der Demokratischen wie auch in der Republikanischen Partei Politiker mit konservativer Haltung den Sieg davongetragen haben, obwohl sie weitaus unbekannter waren als die liberalen Kandidaten und obwohl sie keine Unterstützung durch die Presse und das Fernsehen erhalten hatten.

Von politischen Beobachtern wird dies als ein wichtiges Indiz für die gegenwärtige Stimmung unter der amerikanischen Bevölkerung gewertet. Trotz verstärkter Anstrengungen der Massenmedien zugunsten der Liberalen läßt sich der Trend zur konservativen Seite hin nicht aufhalten. Als eine Folge dieses Trends werden in der Demokratischen Partei Überlegungen angestellt, ob es ratsam sei, Senator Edward Kennedy schon 1972 als Präsidentschaftskandidaten herauszustellen. Die liberale Presse und das Fernsehen hatten bereits mit seinem „Aufbau" begonnen. Diese Bemühungen sind im gegenwärtigen Augenblick zu einem Stillstand gekommen, nachdem Wahlexperten festgestellt haben, daß Nixon bei einem Anhalten des konservativen Trends 1972 unschlagbar sein wird.

Im demokratischen Lager ist augenblicklich die Tendenz vorherrschend, für die Präsidentenwahl 1972 einen Zwsichenkandidaten — ähnlich wie 1956 Adlai Stevenson — aufzustellen und Edward Kennedy erst 1976 als Kandidaten zu benennen. Verstärkt wird diese Tendenz durch die gegenwärtigen Ergebnisse von Meinungsumfragen, die bei den nächstjährigen Wahlen in das Repräsentantenhaus und Ergänzungswahlen in den Senat eine republikanische Mehrheit voraussagen.

SPD hat Ärger mit Wahlhelfer Grass

Seine „Wählerinitiative" wirkt sich eher negativ auf das Wahlklima aus

Der Schriftsteller Günter Grass, dessen „Blechtrommel" neben anderen literarischen Erzeugnissen stark umstritten ist, hat, wie feststeht, im November 1968 als erster den Slogan von einer angeblichen „Harzburger Front" zwischen den Unionsparteien und der NPD gebraucht. Die hierwegen zwischen der Union und der SPD entstandene Kontroverse ist noch keineswegs beigelegt. In der „Berliner Stimme" hatte Grass im November des vergangenen Jahres den Vorsitzenden der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Dr. Rainer Barzel, als „Planungschef einer neuen Harzburger Front" bezeichnet, der die NPD mit nationalen Tönen überflügeln wolle. Später wurde diese Formulierung von Presseorganen der Außenparlamentarischen Opposition aufgegriffen.

In seiner Godesberger Parteitagsrede hatte SPD-Chef Brandt diese Formulierung übernommen und ebenfalls eine Gedankenverbindung CDU und NPD ermöglicht. Auf Proteste von Unionspolitikern war diese Auslassung dann so interpretiert worden, als sei sie auf den „Bayernkurier" und die „National-Zeitung" bezogen gewesen.

Ein weiterer Streitpunkt ist das Interview von Günter Grass mit der amerikanischen Fernsehgesellschaft NBC, worin er Bundeskanzler Kurt Kiesinger und den Bundesfinanzminister Strauß diffamiert hatte. Obwohl den Unionsparteien der Text der Fernsehsendung im Original vorlag, wollte man versuchen, diese strittigen Stellen abzuschwächen bzw. zu dementieren. Bezüglich dieser beiden Tatbestände gab es bereits einen beachtlichen Schriftwechsel zwischen Barzel und Brandt und bevor noch derselbe abgeschlossen ist, hat Grass bereits wieder neuen Ärger verursacht. Jetzt hat Willy Brandt Anlaß gesehen, im Pressedienst seiner Partei zu den „kritischen Anmerkungen" von Grass über Bundeskanzler Kiesinger und dessen Tätigkeit vor 1945 sich zu äußern. Hierbei hat Brandt festgestellt, daß Grass nie einen Hehl aus seinen Vorbehalten gegen Kiesinger gemacht habe. Er, Brandt, sei hier zwar anderer Auffassung, jedoch dürften die kritischen Angriffe von Grass nicht als Angriffe auf das Ansehen der Bundesrepublik gewertet werden. Brandt skizzierte bei dieser Gelegenheit das Verhältnis der SPD zur „sozialdemokratischen Wählerinitiative", in der sich eine Reihe von Intellektuellen im Wahlkampf für die SPD engagieren und deren bekanntester Vertreter Grass ist. Ob die SPD mit dieser „Wählerinitiative" unter Grass allerdings sehr viel Stimmen gewinnen wird, bleibt abzuwarten. Grass, der gerichtsnotorisch als Verfasser pornographischer Werke bezeichnet werden darf, findet in der Bevölkerung zunehmend Ablehnung.

Es ist anzunehmen, daß, falls diese „Wählerinitiative" des Günter Grass sich weiterhin in der bisherigen Weise auswirken kann, auch seitens der Unionsparteien Überlegungen angestellt werden, wie derartigen unqualifizierten Angriffen des Blechtrommlers, die doch zweifelsohne mit Duldung der SPD erfolgen, entgegengewirkt werden kann. Schon jetzt wird darauf hingewiesen, daß man den „Anmerkungen" des Günter Grass auch Feststellungen entgegenstellen könne, die sich darauf beziehen, wer in leitender Tätigkeit für die radikalen Linksaußen engagiert war.

Umstrittene Wahlrechtsreform

CDU erwartet vom Koalitionspartner letzte Klarheit

Zu nicht unerheblichen Verstimmungen kann es zwischen den Unionsparteien und der SPD kommen. Grund ist neben den Äußerungen des Berliner Regierenden Bürgermeisters Klaus Schütz zur Oder-Neiße-Linie die Frage der Wahlrechtsreform. Die Unionsparteien werden, so erklärten unabhängig voneinander Bundeskanzler Kurt-Georg Kiesinger, der stellvertretende Parteivorsitzende, Bundesminister a. D. Paul Lücke und CDU-Generalsekretär Dr. Bruno Heck, die Durchführung der Wahlrechtsreform und die damit verbundene Einführung eines mehrheitsbildenden Wahlrechts von der SPD fordern.

Nun hat der SPD-Vorsitzende Willy Brandt erklärt, über diese Frage müsse ein Sonderparteitag entscheiden. Diese Erklärung gab Brandt vor dem Vorstand seiner Partei ab und setzte hinzu, der Vorstand sei allein nicht ermächtigt, Entscheidungen in der Wahlrechtsfrage zu treffen.

Fazit aus dieser Erklärung lautet: Für den Fall einer Fortsetzung der Regierung der Großen Koalition nach den Wahlen vom 28. September müßte ein Sonderparteitag einberufen werden, um das Ja der SPD zu beschließen. Führende Unionspolitiker bezeichneten in Informationsgesprächen diese Haltung der SPD als „völlig unzumutbar". Paul Lücke wandte sich gegen „das Spiel mit den Parteitagen", das die SPD in der Wahlrechtsfrage betreibe. Bekanntlich hatte die Partei es 1968 auf ihrem Nürnberger Bundesparteitag abgelehnt, das Thema zu behandeln, obwohl der stellvertretende SPD-Vorsitzende, Herbert Wehner, bei den Koalitionsverhandlungen mit den Unionsparteien zugesagt hatte, die Wahlrechtsreform zu unterstützen. Aus Protest gegen die Haltung des Koalitionspartners war Lücke vom Amt des Bundesinnenministers zurückgetreten.

Auf dem Godesberger Parteitag 1969 haben die Sozialdemokraten die Wahlrechtsfrage erneut ausgeklammert, um die FDP nicht zu verärgern. CDU und CSU werden die Versäumnisse der SPD in dieser Frage in den Mittelpunkt des Bundestagswahlkampfes stellen. Die SPD, so erklärten Unionspolitiker, sei letztlich für die NPD und ihren zu erwartenden Einzug in den Bundestag verantwortlich. Bei der Einführung eines mehrheitsbildenden Wahlrechts hätten NPD und FDP keine Überlebenschancen mehr gehabt. Für die FDP wäre eventuell eine Art „Huckepack-Verfahren" möglich gewesen, wenn die Union FDP-Abgeordnete in ihren Wahlkreisen mitaufgestellt hätte.

F. Th.

Vorbehalte gegen „Große Koalition"

Die CSU meldet ihre Bedenken an — Gegen Spekulationen

Im „Bayernkurier", dem Organ der bayerischen CSU erschien ein Aufsatz des CSU-Vorsitzenden Franz-Josef Strauß, worin er sich von einer Fortsetzung der Großen Koalition nach den Bundestagswahlen distanziert. Diese Feststellung hat in Bonner politischen Kreisen zu Spekulationen in der Richtung geführt, daß die CSU den Preis für einen Wiedereintritt in eine Regierung der Großen Koalition hochschrauben wolle. Aus den Reihen der CSU-Landesgruppe wird dazu jedoch erklärt, daß es sich um kein politisches oder taktisches Manöver handle, sondern daß es der CSU ernst sei, keine Koalition mehr mit der SPD einzugehen, und zwar aus wirtschaftspolitischen und außenpolitischen Gründen. Hinsichtlich der Wirtschaftspolitik gewinne der linke Gewerkschaftsflügel immer mehr an Einfluß. Dessen Ziel aber sei es, durch steuerpolitische Maßnahmen eine kalte Enteignung und Verstaatlichung herbeizuführen, den Mittelstand abzuschaffen und seine Angehörigen zu proletarisieren, das heißt, den Wählerstamm der Unionsparteien zu ruinieren.

Bezüglich der Außenpolitik sei die CSU nicht mehr in der Lage, die „gefährlichen Abenteuer" in der Deutschland- und Ostpolitik mitzumachen beziehungsweise als Koalitionspartner zu decken. Die Haltung von Bundesaußenminister Willy Brandt zur Frage einer europäischen Sicherheitskonferenz und die Auslassungen des Berliner Regierenden Bürgermeisters Klaus Schütz zur Oder-Neiße-Linie hätten — als Beispiel für viele andere — die Grenze des Erträglichen überschritten. Die CSU müsse hier einen klaren Trennungsstrich ziehen, wozu sie sich auch ihren Wählern gegenüber verantwortlich fühle.

Auch der stellvertretende Landesvorsitzende der CSU, Bundesminister Dr. Werner Dollinger, wandte sich vor dem „Wirtschaftstag der CDU/CSU" in Bonn gegen alle Spekulationen, nach der Bundestagswahl die Regierung der Großen Koalition fortzusetzen.

Die Bayern werden bei künftigen Koalitionsgesprächen ein eigenes Wort mitsprechen, zumal sie sich ein besonders gutes Ergebnis erhoffen.

H. Schm.

Beteiligung an Kriegsverbrechen?

Kardinal Döpfner verteidigt Weihbischof Defregger

Nachdem das Nachrichtenmagazin „Der Spiegel" im Zusammenhang mit der Ernennung des Weihbischofs Matthias Defregger auf ein gegen diesen früher anhängig gewesenes Verfahren wegen des Verdachts der Beteiligung an Kriegsverbrechen in seiner neuen Ausgabe einen ausführlichen Bericht veröffentlicht hat, hat der Erzbischof von München und Freising, Julius Kardinal Döpfner, jetzt Weihbischof Matthias Defregger gegen den Vorwurf verteidigt, er sei an einem Kriegsverbrechen beteiligt gewesen. „Vor der Ernennung (Defreggers) zum Weihbischof habe ich den Fragenkomplex gründlich untersucht und ich bin zu der Überzeugung gekommen, daß nach dem für Kriegshandlungen geltenden Völkerrecht kein schuldhafter Tatbestand vorlag", erklärte Döpfner zu einer Darstellung des Nachrichtenmagazins „Der Spiegel".

Die Zeitschrift hatte berichtet, im Jahre 1944 habe Defregger, damals noch kein Priester, sondern Hauptmann einer Nachrichtenabteilung, in Oberitalien den Befehl zur Erschießung von 17 Geiseln weitergegeben. Hierzu sagte jetzt Kardinal Döpfner, Defregger habe sich zweimal geweigert, den Befehl auszuführen, und auch eine Abmilderung erreicht. Als alle Versuche, den Befehl ganz aufheben zu lassen, fehlgeschlagen seien, habe er ihn in „schwere Gewissensnot" weitergegeben. Eingangs hatte Döpfner bei der Darstellung des Falles darauf verwiesen, daß sich die betreffende deutsche Division in einer äußerst gefährlichen Rückzugsbewegung befunden habe.

Der Frankfurter Oberstaatsanwalt Dietrich Rahn hatte ein Ermittlungsverfahren gegen Defregger eingestellt, als er zu der Überlegung gelangt war, es habe sich höchstens um Beihilfe zum Totschlag, also um eine inzwischen verjährte Tat gehandelt.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben Nr. 14, Telefon 5 20 77 67. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 42. Potscheckkonto 96 05.

Betr.: Beitragszahlung

Alle Landsleute, die in den Sommermonaten keine Gelegenheit haben, bei ihren Bezirksgruppen die Beiträge zu entrichten, werden gebeten, diese auf das Postscheckkonto Hamburg 9605 der Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Hamburg e. V., unter Angabe der Bezirksgruppe oder in bar bei der Landesgeschäftsstelle, Hamburg 13, Parkallee 86, einzuzahlen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49 Telefon 4 02 11.

Glückstadt — Auf der gut besuchten Juni-Zusammenkunft der Frauengruppe berichtete die 1. Vors., A. Dombrowski, über das Bundestreffen in Essen. Sie wies auch auf den üblen Fernsehkommentar von Dieter Gütt hin und unterstrich die Stellungnahme des Ostpreußenblattes zu diesem Fall. Lieder der Heimat und Gedichte der ostpreußischen Schriftstellerinnen Johanna Wolf und Johanna Ambrosius gaben der Zusammenkunft einen besinnlichen Ausklang.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24. Telefon 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24. Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn Hauptzweigstelle Gifhorn

Gruppe Süd: Alfred Hein MdL, 332 Salzgitter-Lebenstedt, Hint Ostertal 44, Telefon (0 53 41) 4 44 26. Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2. Telefon (05 11) 71 46 51, Bankkonto Volksbank Helmstedt, Konto Nr. 197 91.

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg. Konto Nr. 80 — 12 62 04

Schwerpunktveranstaltung der Gruppe West am 11. Oktober in Oldenburg

Im Sitzungszimmer der Weser-Ems-Halle zu Oldenburg tagte der geschäftsführende Vorstand der Gruppe Niedersachsen-West mit Vertretern der Kreisgruppe Oldenburg und legte das Programm für den Ostpreußentag am Sonnabend, 11. Oktober, in der Weser-Ems-Halle fest, der unter der Schirmherrschaft von Oberbürgermeister Fleischer steht. Dieser Tag beginnt um 10.30 Uhr mit einer Feierstunde, in der Professor Dr. H. Wolfrum, Göttingen, sprechen wird. Für die Delegierten der Gruppen und Kreisgruppen folgt um 12.30 Uhr ein gemeinsames Mittagessen. Ab 14 Uhr folgt die Delegiertentagung mit Neuwahl des Vorstandes. Um 19.30 Uhr beschließt ein Bunter Abend mit fröhlichem Ausklang den Tag. Es wirken im Abendprogramm mit: der Ostpreußenchor Osnabrück, Leitung Dr. Max Kunellis, die Attraktionskapelle „Rhythmiker" aus dem Regierungsbezirk Osnabrück und weitere Vortragskünstler. Landsleute, die an diesem Ostpreußentag teilnehmen, haben Gelegenheit zu einer Stadtrundfahrt mit Bus, die über die Grenzen der Stadt hinausführt und fast 3 Stunden dauert (Abfahrt 15 Uhr von der Weser-Ems-Halle, Fahrpreis 4,— DM). Im zweiten Teil der Sitzung berichtete Vors. Fredi Jost über seine Besuchsreise zu emsländischen Gruppen und kündigte Schwerpunktveranstaltungen in diesem Raume (Meppen, Aschendorf/Papenburg) für das Winterhalbjahr 1969/70 an. Die Verpflichtung des Ostpreußischen Musikstudios, Leitung Gerhard Staff, wurde für Oktober/November vorgesehen.

Goslar — Am traditionellen Sonnenwendfest auf dem Iberg bei Hornburg nahmen aus den Gruppen Bad Harzburg, Beuchte, Hornburg, Lengde, Schladen, Vienenburg und Goslar rund fünfhundert Besucher teil. Einen ausführlichen Bericht finden Sie in dieser Rubrik unter Schladen. — Im Rahmen der Schulentlassung der Abiturientinnen der Christian-von-Dohm-Schule sprach in der Feierstunde der Vors. der Gruppe, Lm. Rohde, über die Bedeutung der Alberten und überreichte eine Nadel an Fräulein Schiborr.

Heidmühle — Auf dem von Vors. Harry Drewler eröffneten Unterhaltungsabend der Gruppe wurde eine Frauengruppe gegründet. Sie wolle keine eigene Organisation mit politischen Zielen sein, sondern sehe ihre Aufgabe in monatlichen Begegnungen der Frauen zum Gedankenaustausch, sagte Kulturwartin Herta Kroll. Eine weitere Aufgabe sei die Betreuung der Kranken und Älteren der Gruppe. Die erste Zusammenkunft findet am Mittwoch, 3. September, in der Gaststätte Klosterpark statt.

Helmstedt — Sonnabend, 30. August, 16 Uhr, Filmvorführungen über Ost- und Westpreußen unter dem Motto „Das Land der Stille" im Jugendgästehaus. — Gutes Wetter begleitete den Busausflug der Gruppe ins Vogelparadies nach Walsrode. Es war ein erfreulich großer Kreis von Landsleuten in bester Stimmung. Die Rückfahrt erfolgte mit einer Kaffeepause über Celle und Kloster Wienhausen.

Hesepe — Die Mitglieder der Gruppe werden darauf hingewiesen, daß der Tag der Heimat am Sonnabend, 13. September, bei der Nachbargruppe Bramsche um 16 Uhr in der Aula der Realschule begangen wird. Professor Dr. Wolfrum spricht zum Thema „Ostpreußen — ein Kind Gesamtdeutschlands".

Oldenburg — Auf der Juni-Monatsversammlung konnte Vors. Newiger als Redner Dr. Felmy begrüßen. In seinem Vortrag „Die derzeitige Außenpolitik der Bundesrepublik Deutschland", schilderte er ausführlich die Gesamtsituation und wies darauf hin, daß für die Bundesrepublik die Europapolitik vorrangig sei. Dieses könne jedoch nur im Einvernehmen mit allen europäischen Staaten betrieben werden. Der Vortragende brachte auch einen geschichtlichen Rückblick über die Entwicklung Europas.

Peine — Im festlich geschmückten Saal des Deutschen Hauses gedachte die Kreisgruppe ihrer Gründung vor zwanzig Jahren. In dem vollen Haus konnte der 1. Vors., Lm. Beyer, besonders den Vors. der Gruppe Niedersachsen-Süd, Lm. Hein MdL, Salzgitter, Intendant Lm. Gieseler, Wolfenbüttel, und Alfons Gillar als Vertreter der Schlesier und geschäftsführenden Vors. des BdV, sowie die beiden Ehrenmitglieder und Mitbegründer der Kreisgruppe, Lm. Kroll und Lm. Sämann, begrüßen. Vors. Hein zeigte in einem schwungvollen Referat die politische Notwendigkeit des Zusammenhalts aller Landsleute auf. Er würdigte die Aufbauleistungen aller Vertriebenen und ihre positive politische Haltung zur Bundesrepublik. Besonders verwahrte er sich gegen Verzichtpolitiker und Publizisten vom Schlage Gütt. Abschließend zeichnete er für treue langjährige Mitarbeit im Vorstand die Landsleute Beyer und Ankermann aus und ehrte besonders Frau Hongisto, Frau Beyer, Pastor Flick, Mathias Klos und Gerhard Muhlack. Lm. Gieseler hielt ein von allen Zuhörern mit rauschendem Beifall aufgenommenes kulturpolitisches Referat, in dem er 700 Jahre Aufbauarbeit deutscher Menschen in Ostpreußen packend schilderte. Lm. Lisakowski dankte in seinem Schlußwort allen für Teilnahme und Mitwirkung.

Quakenbrück — Im Juli und im August fallen die Zusammenkünfte der Frauengruppe aus. Der nächste Termin im September wird rechtzeitig bekanntgegeben. — Begeistert waren die Mitglieder der Frauengruppe vom Vortrag „Leckereien mit Käse", der auf Einladung der Nike stattfand. Den Auftakt der Zusammenkunft bildete eine gemeinsame Kaffeetafel mit der Frauengruppe aus Bramsche.

Schladen — Auf dem Iberg bei Hornburg, in der Nähe der Demarkationslinie zur Sowjetzone, feierten fast fünfhundert Landsleute aus den Gruppen Bad Harzburg, Beuchte, Goslar, Hornburg, Lengde, Vienenburg und Schladen das traditionelle Sonnenwendfest. Der Vors. der Gruppe Schladen, Pankus, begrüßte besonders Bürgermeister Hanke, Hornburg, Gemeindedirektor Leeker, Schladen, und Senator Dr. Werner, Goslar. Er dankte der Spielschar „Singekreis Ostpreußen", Bad Harzburg, und deren Chorleiter Kubatzki für die Ausgestaltung des Festes. Die Feuerrede hielt der Vors. der Gruppe Niedersachsen-Süd, Lm. Hein MdL, Salzgitter. Er betonte, daß dieses Fest nicht nur in der Heimat gefeiert, sondern als alter germanischer Brauch auch in ganz Deutschland begangen wurde. Zur Bedeutung der Heimat, in der alle Kraft der Menschen wurzele, sagte Hein, daß alle Völker ein Recht auf Heimat, Freiheit und Vaterland haben. Auch die Polen, Tschechen, Franzosen lieben ihre Heimat, ihr Land und ihre Freiheit genauso wie die Deutschen. Deshalb dürfen die Vertriebenen die Hoffnung haben, daß auch den Deutschen in einem gerechten Frieden diese Werte nicht vorenthalten werden. Am hochlodernden Holzstoß wurden Heimatlieder, Gedichte und Feuersprüche vorgetragen. Für das gelungene Fest erntete Vors. Pankus mit seinen Helfern von allen Seiten Dank und Anerkennung.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon (0 21 31) 33 92 41. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296, Geschäftsstelle, 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71. Telefon (02 11) 48 26 72

Unna — In der Monatsversammlung der Kreisgruppe konnten alle Mitglieder, die am Jahresausflug ins Ostwestfälische teilgenommen hatten, dem Vors. Günter König bestätigen, daß dieser Jahresausflug wohl der bisher schönste gewesen sei. Dazu hatte vor allem auch das Zusammentreffen mit den beiden Gruppen Paderborn und Oelde im Paderborner Schützenhof beigetragen, bei dem sich bald eine herzliche Geselligkeit entwickelte und die fröhliche Stimmung bei Tanz, Musik und humoristischen Vorträgen sich bis zur Abfahrt steigerte. 2. Vors. Ostermann verlas die einzelnen Protestbekundungen des BdV zum Fall Gütt. Das löste lebhafte Diskussion um das Fernsehgespräch zwischen Bundesvertriebenenminister Windelen und Kommentator Gütt aus. Die äußerst zahlreich erschienenen Mitglieder sprachen die Hoffnung aus, daß die bisher gestellten Strafanzeigen wegen Beleidigung und übler Nachrede nicht zurückgenommen würden. Die Mitglieder beschlossen, die August-Versammlung ausfallen zu lassen, da die Sozietät Anfang August Betriebsferien habe. Die nächste Versammlung ist im September. Kulturwart Schlobies las ein weiteres Kapitel aus Siegfried Lenz „Lehmanns Erzählungen".

Recklinghausen — Sonnabend, 19. Juli, letzte Busfahrt in diesem Jahr nach Cloppenburg, zu Deutschlands größtem Freilichtmuseum zwischen Weser und Ems. Z. Z. gibt es dort eine große Trachten-Ausstellung aus ganz Deutschland. Von dort geht es weiter zur Thülsfelder Talsperre und zum Dümmersee. Abfahrt 8 Uhr ab Busbahn Altstadt, 8.30 Uhr ab Neumarkt. Fahrpreis 10,— DM pro Person. — Donnerstag, 14. August, 15 Uhr, treffen sich die Frauen der Gruppe Tannenberg zum Gartenfest bei Familie Tschöpe, Bochumer Straße 198 a. Gäste sind herzlich willkommen. Gedeck bitte mitbringen. — Die Johannifeier der Gruppe Tannenberg war wie immer gut besucht. Lm. Lupp konnte eine Reihe von Ehrengästen begrüßen, darunter den Vors. der Landesgruppe, Harry Poley, der auch die Festrede hielt, in der er auf den Sinn unseres heimatpolitischen Kampfes hinwies und die Anwesenden bat, das kulturelle Erbe unserer Heimat zu pflegen und nicht zu vernachlässigen. Dann ging er auf die Bundestagswahl ein und betonte, daß die Heimatvertriebenen keinem Kadidaten die Stimme geben sollten, der für die Anerkennung des Ulbricht-Regimes eintritt oder den Verzicht auf die deutschen Ostgebiete einschl. des Sudetenlandes empfiehlt. Der Mitteldeutsche Jugendkreis, Ltg. Gerhard Kowalke, erntete viel Beifall für seine Darbietungen. Lm. Lupp dankte allen Beteiligten für die gute Mitarbeit zum Gelingen dieser Veranstaltung. Neue Mitglieder waren der sichtbare Erfolg dieser Veranstaltung im Dienste der Heimat.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42, Telefon 3 17 54

Karlsruhe — Schwarzwaldfahrt nach Martinsmoos zu Landsmann Schnaible am Sonnabend, 26. Juli. Abfahrt 14 Uhr Butterblume. Anmeldung beim Vorstand. Fahrpreis 5,— DM.

Biberach — Bei strahlendem Himmel startete die Kreisgruppe ihren Jahresausflug ins untere Donautal. Reiseleiter Rohde erklärte mit vielen persönlichen Erinnerungen die durchfahrene Landschaft. Die Fahrt ging vorbei am Federsee, am Bussen, der höchsten Erhebung Oberschwabens, durch Riedlingen, Sigmaringen zum fürstlichen Jagdschloß Josefslust und zum Kloster Beuron. Über Tuttlingen gings in Richtung Bodensee zum Höhengasthof auf dem Witthoh zum Treffen mit Professor Dr. Schienemann, der die Gruppen Tuttlingen, Balingen, Singen und Trossingen nach Windegg eingeladen hatte. Er wies in seiner Begrüßung auf den Ernst der heimatpolitischen Lage hin, wobei ihm besonders die Jugend am Herzen liege. Überleitend, in recht munterer Weise gab Prof. Dr. Schienemann das Wort, an, wie er sagte, Dr. humorus claudius Rohde aus Biberach. Er ergänzte die fridericianischen Histörchen seines Vorredners und fügte eine Anzahl Späßchen in heimatlicher Humorigkeit hinzu. Nachdem man genug gesungen und gelacht hatte, brachen alle Teilnehmer zum Spaziergang auf den Witthoh auf, von dessen Höhe Prof. Dr. Schienemann Erläuterungen über das Alpenpanorama gab. Anschließend traf man sich wieder in Windegg zum Abendessen mit selbstgemachter Wurst und echtem Bauernbrot. Je ein versierter Akkordeonspieler aus Tuttlingen und Biberach sorgten für Musik und gute Stimmung. Dann hieß es Abschied nehmen mit dem Versprechen, diese Gruppenzusammenkünfte fortzusetzen.

---neues vom sport---

Die Prüfungen zum Goldenen Sportabzeichen hat jetzt, wie früher schon Bundesvertriebenenminister Oberländer, der jetzige Vertriebenenminister Heinrich Windelen, aus Schlesien stammend, in Bonn bestanden.

Mit dem Silbernen Lorbeer vom Bundespräsidenten ausgezeichnet wurde der ostdeutsche Tischtennisspieler, Deutscher Meister und Vizeweltmeister Eberhard Schöler (29), Flatow/Düsseldorf. Schöler wurde bei der Weltmeisterschaft Zweiter, und auch mit der Nationalmannschaft wurde Deutschland Vizeweltmeister.

Der Paul-Gehlhaar-Pokal wird zum siebten Male in der Jugenderholungsstätte Schwennauhof bei Glücksburg in einem Schüler-Fußball-Turnier ausgetragen. Stuhlfaut, der Nürnberger Nationaltorwart, hatte vor Jahren seinem Torwartkollegen vom VfB Königsberg und später Hertha BSC Berlin Paul Gehlhaar, der kürzlich in Berlin starb, den Pokal geschenkt. Dieser Pokal kam vor Jahren auf ungewöhnlichen Wegen nach Schleswig-Holstein und war seit 1962 von vielen Schülermannschaften umworben.

Der Ruderclub Germania Königsberg in Hamburg, der im Mai sein 6. Wanderrudern im Raum Ratzeburg/Lübeck mit vielen Altersaktiven zwischen 41 und 77 Jaren in sechs Vierern durchführte und 1990 Kilometer zurücklegte, hat durch die Herausgabe des 22 Seiten starken Mitteilungsblattes seine zahlreichen Mitglieder erfreut.

Der Elbinger Ruderclub Vorwärts will die Feier seines 100jährigen Bestehens am Sonntag, 17. August, im Bootshaus des Bremerhavener Rudervereins begehen.

Die Traditionsgemeinschaft des Lötzener Rudervereins hat sich mit der Traditionsgruppe des Seglerclubs Masovia Lötzen zusammengeschlossen. Das erste gemeinsame Treffen ist für den 21. September in Plön angesetzt.

Zum 1. Vorsitzenden des Rüsselsheimer Ruderclubs wurde Heinz Vorfalt vom Königsberger Ruderclub gewählt, und der 1. Vorsitzende von „Nautilus" Elbing, Herbert Klutke, wurde Leiter der Alt-Herrenmannschaft des Bremer RC Hansa.

Die beiden ersten des 1000-m-Laufes der Traditionswettkämpfe 1968 in Berlin, Jörg Erdmann (28), Tilsiter SC, und Hartmut Erwin (22), Asco Königsberg, liefen bei den Hochschulmeisterschaften mit 1:58,0 bzw. 1:54,5 Min. gute 800-m-Zeiten für die Universitäten Marburg bzw. Köln und gehören auch wieder 1969 in Düsseldorf zu den Favoriten für den Gewinn des 1000-m-Wanderpreises.

Den Wanderpokal der Stadt Fulda beim Tennisturnier in Fulda gewann Christian Kuhnke (29), Heydekrug/Köln, mit 6:4, 6:4 und 9:7 über Deutschlands Nr. 1 Wilhelm Bungert, dem die Revanche für die Niederlage im Mai gegen Kuhnke in Stuttgart nicht gelang.

Der Fünfkampfweltrekord von Heide Rosendahl-Tilsit mit 5023 Punkten wurde von der Schweizer Olympiaachten Meta Antennen (20) mit 23 Punkten überboten. Da die Schweizerin nur eine bessere Hochspringerin ist, kann Heide bereits Anfang August bei den Mehrkampfmeisterschaften in Hannover auf einer neuzeitlichen Platzanlage und bei günstigen Wetterbedingungen erneut Weltrekordinhaberin werden.

Unter den vielen Weltklasseleitungen der Leichtathlethen ragte besonders die neue ostdeutsche Kugelstoßleistung mit 20,60 m, vier Zentimeter weniger als der Deutsche Rekord des Danziger Dieter Hoffmann (26) aus Potsdam, in Koblenz erzielt, heraus.

Eine weitere ostdeutsche Höchstleistung ist der Stabhochsprung mit 4,75 m in Limburg von Hans-Georg Schüßler (25), Goldap/Darmstadt. Erstaunlich, wie der dienstälteste deutsche 400-m-Läufer Manfred Kinder, Asco Königsberg/Wuppertal, nun seit mehr als zehn Jahren und 31 Jahre alt die 400 m in hervorragender Zeit meistert. Jetzt in Zürich steigerte er sich von 47,0 auf 46,1 Sek. Weitere z. T. international gute Ergebnisse erzielten über 100 m Hirscht II-Schlesien und Schmidt-Königsberg in 10,3 Sek., Hirscht I und Felsen-Schlesien in 10,4 und Jurkascht-Memel in 10,5, 200 m Hirscht 21,4 und Kinder 21,6, 800 m Tümmler-Thorn 1:49,9 und Schirmeier-Schlesien 1:51,1, 1500 m Tümmler 3:40,7, Schirmeier 3:43,0, 5000 m und 10 000 m Lutz Philipp-Königsberg 13:47,6 bzw. 29:00,8 Min., Weitsprung Beer-Schlesien 8,07, Schwarz-Sudeten 7,87, Bendlin-Thorn 7,53, Konrad-Danzig 7,48 und Schlott-Königsberg 7,46 m, Stabhochsprung und Zehnpampf Wessel-Königsberg 4,60 bzw. 7721 Pkt., Hammerwerfen Jörg Schmidt-Insterburg 62,76, Speerwerfen Salomon-Danzig 77,04 Meter. Und bei den Frauen 100 m Rosendahl 11,7, Schachler-Lötzen und Hermann-Bartenstein 11,8, 200 m Rosendahl und Schachler 24,8, Weitsprung Rosendahl 6,64, Welsch-Memel 6,19 und Michael-Palmie-Insterburg 5,90 m. Fast alle diese hervorragenden Leistungen wurden bei den internationalen Sportfesten in Koblenz, Stockholm, Budapest, Berlin, Zürich und Köln erzielt.

Eine zweiten Platz beim internationalen Reitturnier in Aachen erreichte Harry Boldt, Insterburg/Iserlohn, auf „Maharadscha" in der S-Dressur hinter dem fünffachen Sieger Neckermann.

Siegfried Perrey, der 54 Jahre alte Handballinternationale aus Königsberg, der Beauftragte des Bundesausschuß für Leistungssport im Deutschen Sportbund, der seit 1952 mit olympischen Aufgaben betraut wird, wird ab 1. April 1970 in das Organisationskomitee für die Olympischen Spiele 1972 in München eintreten und die Funktion eines Abteilungsleiters Sportexekutive übernehmen.

Der Königsberger Leichtahtletikexperte vom LAZ Südheide in Niedersachsen, Hasso Kornemann, befindet sich mit 20 der besten Jugendlichen und Junioren auf einer Finnlandreise mit vier Starts innerhalb von drei Wochen. Auch in Ivalo, 300 km nördlich des Polarkreises, ist ein Wettkampf vorgesehen.

Deutscher Hockeymeister wurde erstmalig der SC 1880 Frankfurt mit seinem Nationalspieler, Torjäger und Olympiateilnehmer Detlev Kittstein (25), Sporttau. Die Frankfurter besiegten im Endspiel in Köln Schwarz-Weiß Köln mit 2:1.

Das RÄTSEL für Sie ...

Mundart

Heft — On — He — Nicht — Met — Angedecht — Backt.

Diese Worte richtig durcheinandergeschüttelt nennen Ihnen einen unerwünschten Schwätzer in ostpreußischer Mundart.

... und die LÖSUNG aus Folge 28

1. Atelier, 2. Diktatur, 3. Orient, 4. Leonore, 5. Figaro, 6. Jordan, 7. Eskorte, 8. Normandie, 9. Strategie, 10. Emballage, 11. Nagasaki.

Adolf Jensen

Sein Schaffen gilt der Heimat

Zum 80. Geburtstag von Oberstudiendirektor a. D. Dr. Max Meyhöfer



Es war im Jahre 1923. Die Franzosen hatten das Ruhrgebiet besetzt, in Sachsen gab es blutige Unruhen, die Inflation war auf dem Tiefpunkt angelangt, der Reichspräsident Ebert hatte den Ausnahmezustand verhängt, der Hitlerputsch in München war fehlgeschlagen. In dieser turbulenten Zeit, in der nicht nur die junge Demokratie, sondern das ganze Deutsche Reich aus den Fugen zu gehen drohte, saßen zwei Königsberger Studienräte im Stadtarchiv über friedlichen historischen Arbeiten. Der Stadtschulrat Stettiner, der eigentliche Kultursenator Königsbergs, der an alles dachte, nur nicht an sich selbst, hatte auch daran gedacht, daß 1924 zweihundert Jahre seit der Vereinigung der drei alten Städte zu einer Gesamtstadt Königsberg vergangen sein würden, und zur Feier dieses Tages einige wissenschaftliche Arbeiten zur Stadtgeschichte in Auftrag gegeben.

Der Schreiber dieser Zeilen sollte über den Königsberger Kämmereibesitz im 18. Jahrhundert forschen, der Studienrat Dr. Max Meyhöfer die Königsberger Stadtwirtschaft von 1724 bis zur Einführung der Selbstverwaltung darstellen. Beide hatten wir den Ersten Weltkrieg bei der Feldartillerie von Anfang bis zum Ende durchgestanden, beide hatten wir promoviert, waren im Beruf und guten Willens, uns weiter wissenschaftlich zu bewähren. So wühlten wir beide in den Akten des Stadtarchivs im Haus der alten Universität gegenüber dem Dom und versuchten, die Vergangenheit unserer Heimatstadt zu erhellen. Meyhöfer war dabei die schwierigere Aufgabe zugefallen, sich in dem Dschungel von Verordnungen, Abgaben, Zuständigkeiten und Gliederungen zurechtzufinden. Was dabei herauskam, war eine heute selten gewordene, aber immer noch wertvolle Schrift „Königsbergs Stadtwirtschaft 1724 bis 1808," die 1924, also zum Jubiläum, im Verlag von Gräfe und Unzer erschien. Dann wurde Meyhöfer leider der Stadtgeschichte untreu. Er erfüllte eine Dankespflicht gegenüber seinen Kameraden, als er 1926 die Geschichte des Reserve-Feldartillerie-Regiments 1 schrieb, in dem er den Krieg mit hohen Auszeichnungen mitgemacht hatte.

In den folgenden Jahren nahm der Beruf ihn ganz in Anspruch. Er wurde Oberstudiendirektor des Ortelsburger Gymnasiums, hatte die für jeden Schulleiter heikle Zeit des Nationalsozialismus durchzustehen und sich nach der Vertreibung eine neue Existenz aufzubauen.

Erst im 7. Jahrzehnt seines Lebens konnte er sich wieder der Geschichtsforschung zuwenden. Es war kein Zufall, daß er sein Domizil in Göttingen gefunden hatte, der Stadt, die auch das ehemalige Königsberger Staatsarchiv beherbergt. So konnte er jetzt endlich wieder aus den Quellen schöpfen.

In seinen Ortelsburger Jahren hatte Meyhöfer eine tiefe Liebe zu Masuren gefaßt, und so kam es seiner Neigung entgegen, als die Heimatkreisgemeinde Ortelsburg ihn bat, ein Heimatkreisbuch zu redigieren. Wieder war es die Freude am Kleinen, die jeder Historiker haben muß, die nicht enden wollende Lust des Sichversenkens in die Vergangenheit, die ihn dazu trieb und befähigte, unverdrossen die Archivalien zu studieren und auch die mühselige Arbeit des Hereinholens und Abstimmens der vielen Beiträge, aus denen ein Buch werden sollte, vorzunehmen. Immer wenn er mir Gelegenheit gab, an seinen Arbeiten teilzunehmen, habe ich die Sorgfalt und Geduld bewundert, die er aufbringen mußte. Und sie hat sich gelohnt. Das Heimatkreisbuch Ortelsburg, das 1957 als Heft 4 der vom Göttinger Arbeitskreis herausgebrachten Ostdeutschen Beiträge herauskam, ist ein gutes Buch geworden.

Was den Ortelsburgern recht war, war den Lötzenern billig. Auch dieser masurische Kreis gewann Meyhöfer für die Bearbeitung des Kreisbuches. Es erschien 1961 als Nr. 20 der Ostdeutschen Beiträge. Es gelang ihm auch, die Hilfe des Arbeitskreises für ein Werk zu gewinnen, wie es damals noch kein ostpreußischer Landkreis vorzuweisen hatte. In einer besonderen Art von Dokumentation, wie man heute zu sagen pflegt, stellte er das Schicksal sämtlicher Landgemeinden des Kreises mit Flurkarten und Ausschnitten aus den Meßtischblättern dar. Sie kam 1966 als Band 33 der Ostdeutschen Beiträge heraus. Im folgenden Jahre erschien das Werk über die Landgemeinden des Kreises Ortelsburg, leider ohne Karten.

Inzwischen hatte der unermüdliche Meyhöfer trotz mancher Krankheit die Arbeit an einem weiteren masurischen Kreisbuch angefangen. Das Heimatkreisbuch Neidenburg brachte die Kreisgemeinschaft 1968 heraus, und noch in diesem Jahre soll ihm der 2. Band, der die Landgemeinden behandelt, folgen. Was Meyhöfer getrieben hat, diese Leistung zu vollbringen, ist nicht Verlangen nach Ruhm und Ehre. Es ist die Treue zur Heimat, gerade auch in den kleinen Bereichen, zum Erforschen und Darstellen ihrer Vergangenheit für eine bessere Zukunft. Das hat ihm die hohe Achtung aller seiner wissenschaftlichen Freunde eingetragen, in deren Namen ich dem Jubilar zur Vollendung seines 80. Lebensjahres Kraft und Lust zu weiteren Arbeiten wünsche.

Fritz Gause

Wir gratulieren...

zum 96. Geburtstag

Retzlaff, Arnold, Oberstleutnant a. D., aus Theerwisch, Kreis Ortelsburg, jetzt 8172 Lenggries, Am Reiterbach 9a, am 23. Juli

zum 95. Geburtstag

Grust, Wilhelmine, geb. Schneiderath, aus Herrendorf, Kreis Treuburg, jetzt 31 Celle, Kohlmeierstraße 14, am 19. Juli

Polkehn, Pauline, Bürgermeisterwitwe, aus Stangendorf, Kreis Marienwerder, jetzt 75 Karlsruhe 21, Bienwaldstraße 4, bei Familie Reichert, am 12. Juli

zum 94. Geburtstag

von Rautenfeld, Elisabeth, aus Königsberg, Schrötterstraße 8, jetzt 34 Göttingen, Reinhäuser Landstraße 66, Gutenbergstift, am 22. Juli

zum 93. Geburtstag

Klädtke, Amalie, aus Georgenwalde und Gr.-Kuglack, jetzt 7291 Schernbach, Bruderhaus, am 15. Juli

zum 92. Geburtstag

Abramowski, Johann, aus Thymau, Kreis Osterode, jetzt bei seiner Tochter Martha Schaller, 238 Schleswig, Kaneler Erde 14, am 15. Juli

Neumann, Emilie, geb. Hömke, aus Kreislacken, Samland, jetzt 241 Mölln, Danziger Straße 32, am 19. Juli

zum 91. Geburtstag

Frankfurt, Hermann, aus Pillau II, Lustiges Flick, jetzt 6078 Isenburg, Schwalbenstraße 14, am 20. Juli

Krolzig, Meta, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 1 Berlin 41, Munsterdamm 22, am 24. Juli

Prang, Hans, Oberinspektor i. R., aus Sehmen bei Schönbruch, jetzt 7063 Welzheim, Schorndorfer Straße 35, am 25. Juli

zum 90. Geburtstag

Kundler, Anna, aus Ruß, Kreis Heydekrug, jetzt 23 Kiel-Mettenhof, Bornholmer Weg 9, am 23. Juli

Piontkowski, Julie, geb. Marschewski, aus Neudorf, Kreis Neidenburg, jetzt 48 Bielefeld, Kleine Howe Nr. 53, am 25. Juli

Stolzke, Rosine, aus Georgenswalde, Kreis Samland, jetzt 2082 Uetersen, Meßtorffstraße 44, am 26. Juli

zum 89. Geburtstag

Kretzy, Emma, jetzt 4401 Handorf, Evangelisches Altersheim, am 18. Juli

zum 88. Geburtstag

Cerigk, August, aus Heilsberg, Bartenstraße 24, jetzt 7592 Renken, Gartenstraße 2, am 20. Juli

zum 87. Geburtstag

Bilinski, Maria, aus Gr.-Dromnau, jetzt bei ihrer Tochter Frieda Wölke, 2223 Epenwöhrden, am 18. Juli

Kerstan, Gottlieb, aus Nareythen, Kreis Ortelsburg, jetzt 632 Alsfeld, Johs.-Gutwein-Straße 12, am 20. Juli

Kommer, Wilhelmine, geb. Wierzoch, aus Angerburg, jetzt 1 Berlin 37, Lindenthaler Allee 5, Altenheim, am 24. Juli

Paansch, Juliane, aus Danzig-Oliva, jetzt 532 Bad Godesberg, Kapellenstraße 38, am 25. Juli

Schwarz, Alfred, Bundesbahn-Inspektor i. R., aus Allenstein, Hohenstein und Maldeuten, jetzt 3 Hannover-Wülfel, Hildesheimer Str. 389, am 23. Juli

zum 86. Geburtstag

Joswig, Marie, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt 435 Recklinghausen, Emscherstraße 9, am 23. Juli

Seifert, Martha, verw. Stennke, geb. Loyal, aus Königsberg, Stiftstraße 1, jetzt 4404 Telgte, Brefeldweg 23, bei v. Schmiedeberg, am 22. Juli

zum 85. Geburtstag

Dilla, Martha, geb. Ribitzki, aus Schönwalde, Kreis Rosenberg, jetzt 242 Eutin, Wasserstraße 1, am 26. Juli

Grapentin, Friedrich, Schneidermeister, aus Hohenstein, jetzt bei seiner Tochter Hildegard Iwan, 33 Braunschweig, Goslarsche Str. 31, am 20. Juli

Karzinowsky, Otto, Kapitän, aus Königsberg, An der Reichsbahnbrücke, jetzt 24 Lübeck, Richard-Wagner-Straße 72, am 22. Juli

Szameitat, Friedrich, Postsch. i. R., aus Linkuhnen, jetzt bei seiner Tochter Margarete Reich, 8 München 25, Ganghoferstraße 90a, am 24. Juli

zum 84. Geburtstag

Borm, Fritz, aus Königsberg, Königstraße, jetzt 282 Bremen, Schuhkampweg 47, am 14. Juli

Teubler, Meta, Lehrerwitwe, aus Skambracken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 8633 Oeslau bei Coburg, Danziger Straße 12a, am 21. Juli

zum 83. Geburtstag

Gulbins, Emil, aus Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 5 Köln-Buchforst, Waldecker Straße 59, am 24. Juli

Jablonowski, Julius, Hauptlehrer i. R., aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 3 Hannover, Theodorstraße 4, am 23. Juli

Klietz, Johanna, geb. Lack, aus Tilsit, jetzt 7201 Seitingen, Hauptstraße 14, am 15. Juli

Koppitz, Alfred, aus Tilsit, Jägerstraße 10/11, jetzt 28 Bremen, Kornstraße 208, am 17. Juli

Pappai, Adolf, aus Treueneck, Kreis Osterode, jetzt 4 Düsseldorf-Garath, Johannes-Radke-Straße 48, am 29. Juli

Rieger, Minna, geb. Steuerberg, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 2203 Horst, Altersheim, am 23. Juli

zum 82. Geburtstag

Koppitz, Ida, aus Tilsit, Jägerstraße 10/11, jetzt 28 Bremen, Kornstraße 208, am 13. Juli

Mannstein, Hermann, aus Königsberg, Tragh. Mühlenstraße 30, jetzt 8185 Kreuth, Jacklweg 1, am 14. Juli

Meyke, Gertrud, geb. Jordan, aus Lyck, Memeler Weg 3, jetzt 3372 Lutter a. Barenberge, Fröbelstraße 9, am 17. Juli

Neumann, Franz, Postbetriebswart, aus Königsberg, Georgstraße 33, jetzt 6454 Grossauheim, Auf dem Keipersnickel 3, am 5. Juli

Pelk, Martha, geb. Bruderek, aus Mertinsdorf, Kreis Sensburg, jetzt 3103 Bergen, Ringstraße 35, am 14. Juli

Schacht, Oskar, aus Seeberg, Kreis Rößel und Königsberg, Königstraße 18, Sachbearbeiter bei der Stadtverwaltung, jetzt 2 Hamburg 26, Perthesweg Nr. 4, am 18. Juli

zum 81. Geburtstag

Baasner, Lucie, aus Königsberg, Schrötterstraße 38, jetzt 219 Cuxhaven, Marienstraße 51

Greger, Ferdinand, aus Ketzwalde, Kreis Osterode, jetzt 4628 Lünen-Alstedde, Am Anger 5

Holz, Marie, geb. Schier, aus Neu-Passarge, Kreis Braunsberg, jetzt 24 Lübeck-Siems, Siemser Landstraße 57b, am 21. Juli

Koschinski, Karoline, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 675 Kaiserslautern, Blütenweg 12, am 23. Juli

Quednau, August, aus Lyck, jetzt 31 Celle, Hattendorffstraße 41, am 23. Juli

Wawrzin, Anna, geb. Adamski, aus Albrechtswiesen, Kreis Angerburg, jetzt 2 Hamburg 34, Washingtonallee 77, Wohnung 64, am 26. Juli

zum 80. Geburtstag

Beckmann, Margarete, geb. Budweit, aus Königsberg, jetzt 24 Lübeck, Am Behnkenhof 1a, am 22. Juli

Bockhorn, August, Architekt i. R., aus Königsberg, Hammerweg 63, jetzt 1 Berlin 19, Dernburgstr. 31a, am 25. Juli

Fischer, Helene, aus Rastenburg, jetzt 219 Cuxhaven, Lehfeldstraße 15, am 21. Juli

Gegner, Ernst, aus Petershagen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 8671 Berg, Hoferstraße 33, am 19. Juli

Gradtke, Wilhelmine, geb. Opalka, aus Schützendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 41 Duisburg-Meiderich, Weserstraße 27, am 22. Juli

Kahnert, Emil, aus Königsberg, jetzt 333 Helmstedt, Neumärkerstraße 5, am 19. Juli

Kriszun, Hennriette, aus Schloßberg, Dirschauer Str., jetzt 563 Remscheid, Ev. Altersheim, Wiedenhofstraße 7, am 17. Juli

Paleikat, Berta, geb. Thiel, aus Finkenhagen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei ihrer Tochter Gertrud Hachmeister, 3101 Winsen, Breslauer Straße 7, am 20. Juli

Selch, Helene, aus Königsberg, jetzt 238 Schleswig, Am St.-Johanniskloster 8, am 22. Juli

Stoermer, Walter, jetzt 2 Hamburg 33, Herbstweg 20, am 7. Juli

Schrock, Lilli, Bürgermeisterwitwe, aus Rastenburg, jetzt bei ihrer Tochter Gerda Vogel-Schrock, 2 Hamburg 20, Moltkestraße 12, am 23. Juli

Tietz, Adam, aus Konraden, Kreis Ortelsburg, jetzt 466 Gelsenkirchen-Buer, Valentinstraße 51, am 24. Juli

Wetzke, Karl, aus Glauthienen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 2201 Kiebitzreihe, Rosenstraße 11, am 15. Juli

zum 75. Geburtstag

Allzeit, Theo, aus Königsberg, jetzt 8 München 50, Welzenbachstraße 27, am 25. Juli

Braun, Otto, aus Königsberg, Gebauhr Straße 13b und Festungs-Damm 8, jetzt 28 Bremen, Schwachhauser-Ring 106, am 8. Juli

Bürger, Friedrich, aus Memel, jetzt 31 Celle, Echtestraße 5, am 21. Juli

Dudda, Helene, geb. Serwatzki, aus Jakunen, Kreis Angerburg, jetzt 29 Oldenburg, Teichstraße 13, am 22. Juli

Grimm, Max, Kaufmann und Gastwirt, aus Gr.-Ottenhagen, Kreis Samland, jetzt 224 Heide, Tivoliestraße 16, am 22. Juli

Haupt, Anna, aus Insterburg, Augustastraße 52, jetzt 2427 Malente-Gremsmühlen, Schweizerstraße 3, am 24. Juli

Holsowski, Bernhard, Gast- und Landwirt, aus Georgenthal, Kreis Mohrungen, jetzt 2223 Meldorf, Hafenchaussee 7, am 11. Juli

Ittermann, Robert, aus Paulswalde, Kreis Angerburg, jetzt 4986 Bieren 152, am 24. Juli

Jaschinski, Friedrich, aus Waldburg, Kreis Ortelsburg, jetzt 237 Büdelsdorf, Elchstraße 8, am 25. Juli

Kalies, Olga, geb. Nehring, aus Raudensee, Kreis Angerburg, jetzt bei ihrer Tochter Traute Böhm, 2419 Ziethen, am 26. Juli

Kaufmann, Franz, Landwirt, aus Grenzheide, Kreis Schloßberg, jetzt 5842 Westhofen, Alter Hellweg 3, am 17. Juli

Kiszio, Minna, geb. Lengwenat, aus Gumbinnen, Goldaper Straße 41a, jetzt 318 Wolfsburg, Fuchsweg Nr. 90, am 17. Juli

Köppe, Hulda, aus Pillau, jetzt 294 Wilhelmshaven, Marienstraße 2, am 20. Juli

Luttkau, Marie, aus Königsberg, Stägemannstr. 27a, jetzt 213 Rotenburg, Harburger Straße 43, am 15. Juli

Parschau, Pol.-Obermeister i. R., aus Allenstein, Roonstraße 83, jetzt 4408 Dülmen, am 20. Juli

Pikart, Erna, geb. Nickel, aus Königsberg, jetzt 31 Celle, Tannhorstfeld 43, am 23. Juli

Possekel, Emmy, geb. Seydlitz, aus Oswald, Elchniederung, jetzt 304 Soltau, Kampstraße 4, am 16. Juli

Raabe, Margarethe, Heilpraktikerin i. R., aus Königsberg, Kastanienallee 1, jetzt 1 Berlin 37, Gilgestraße 15, am 26. Juli

Rohde, Emil, aus Königsberg, Beeckstraße 35, Mitbegründer und Geschäftsführer der Spielvereinigung Rasensport-Preußen 05 e. V., jetzt 455 Bramsche, Neue Straße 1, am 22. Juli

Spieshöfer, Hans, Landwirt, aus Runden, Kreis Angerapp, jetzt 2347 Süderbrarup, Wiesengrund 17, am 22. Juli

Schmidt, Anneliese, Lehrerin, aus Lyck, jetzt 497 Bad Oeynhausen, Reuterstraße 17, am 15. Juli

Weißberg, Amalie, geb. Sdrojek, aus Altstadt, Kreis Osterode, jetzt 4425 Billerbeck, Ludgeristraße 25, am 19. Juli

Wengler, Frida, geb. Klimusch, aus Königsberg, Tragheimer Kirchenstraße 85, jetzt 3523 Grebenstein, Bahnhofstraße 305 f, am 22. Juli

Zimmermann, Curt, aus Seestadt Pillau, jetzt 23 Kiel-Wik, Flensburger Straße 58, am 22. Juli

zur goldenen Hochzeit

Dahlmann, Otto und Frau Auguste, geb. Falk, Gartenmeister auf Schloßgut Neidenburg, jetzt Mitteldeutschland, zu erreichen über Max Dahlmann, 4286 Oeding, Drosteallee 4, am 24. Juli

Schaefer, Ewald und Frau Martha, geb. Scheller, aus Kaunohnen, Kreis Pillkallen, jetzt 2802 Baden, Embser Straße 22, am 18. Juli

Seitz, Konrad und Frau Elisabeth, geb. Tolksdorf, aus Arnsdorf, Kreis Heilsberg, jetzt 631 Grünberg, Barfüßergasse 30, am 24. Juli

Jubiläum

Udally, Hans, Amtsrat, aus Rastenburg, jetzt 53 Bonn, Wichernstraße 4, beging am 14. Juli 1969 sein 40jähriges Dienstjubiläum

Ernennungen

Stach, Winrich (Erich Stach, Landwirt †, und Frau Martha Enke, verw. Stach, geb. Heybowitz, aus Gittau, Kreis Neidenburg und Friedrichsberg bei Passenheim, jetzt 4791 Sennelager, Bielefelder Straße 77), promovierte an der Universität Hamburg zum Doktor der Naturwissenschaften

Schreckling, August, aus Willenberg, Gartenstr. 13, jetzt 89 Augsburg, Paul-Reusch-Straße 17b, ist vom Bundespräsidenten zum Korvettenkapitän der Reserve ernannt worden.

Bestandene Prüfungen

Baginski, Bernd (Willy Baginski, Fuhrunternehmer, und Frau Hildegard, geb. Schwarz, aus Drigelsdorf, Kreis Johannisburg und Schwiddern, jetzt 514 Erkelenz, Neußer Straße 81), hat sein Erstes juristisches Staatsexamen an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität, Bonn, bestanden

Borowski, Rainer (Tierarzt Erich Borowski und Frau Hedwig, geb. Weber, aus Reimannswalde, Kreis Treuburg, jetzt 237 Rendsburg, Ahlmannstraße 34), an der Tierärztlichen Hochschule Hannover zum Dr. med. vet. promoviert

Meitz, Gerhard (Lagerverwalter i. R. Wilhelm Meitz und Frau Dorothea, geb. Weineck, aus Königsberg, Vorstädt. Langgasse 115, jetzt 1 Berlin 62, Gutzkowstraße 2), hat an der Freien Universität Berlin das Erste Staatsexamen für das Amt des Studienrats bestanden

Ratensperger, Guntram (Willy Ratensperger, Sparkassendirektor, aus Rastenburg, jetzt 2 Hamburg 20, Loehrsweg 12), hat seine Ingenieurprüfung an der Wagenbauschule, Hamburg, bestanden

Schiller, Karin (Soz.-Ob.-Inspektor Georg Schiller und Frau Irmtraut, geb. Reichel, aus Fichtenhöhe, Kreis Schloßberg, jetzt 282 Bremen-Burgdamm, Wolgasterstraße 12), hat an der Päd. Hochschule Bremen das Erste Lehrerexamen bestanden

Abitur bestanden

Beeck, Dietmar (Alois Beeck, Ingenieur, und Frau Hildegard, geb. Behrend, aus Adlerswalde, Kreis Schloßberg, jetzt 6 Frankfurt/Main, Große Seestraße 11), an der Anna-Schmidt-Schule, Frankfurt/Main

Bergen, Regina (Hugo Bergen, Oberregierungsrat, und Frau Erika, geb. Dobicki, aus Königsberg und Allenstein, jetzt 643 Bad Hersfeld, Wilhelm-Engelhardt-Straße 22), am Gymnasium für Mädchen, Bad Hersfeld

Böhm, Reinhard-Ullrich (Wilhelm Böhm und Frau Else, geb. Kehse, aus Friedland und Palmnicken, Kreis Samland, jetzt 483 Gütersloh, Holzrichterstraße 11), am Ev. Stift. Gymnasium, Gütersloh

Bucher, Astrid (Rudi Bucher und Frau Ilse, geb. Lukat, aus Tilsit, Finkenau 84, jetzt z. Z. 872 Schweinfurt, Dittelbrunner Straße 37, bei Lukat)

Edel, Horst (Willy Edel und Frau Margarete, geb. Brosch, aus Jugendfelde, Kreis Osterode, jetzt 6451 Wachenbuchen, Erbsenstraße 9)

Ewert, Brigitte (Frau Helene Ewert, aus Rastenburg, jetzt 325 Hameln, Bäckerstraße 44), am Wirtschaftsgymnasium, Hameln

Freisleben, Erich (Erich Freisleben, Prokurist, und Frau Paula, geb. Hohemrother, aus Wormditt, jetzt 325 Hameln), am Schiller-Gymnasium, Hameln

Gawehn, Gudrun (Fritz Gawehn, Zollamtmann, und Frau Liesbeth, geb. Henkel, aus Deutsch-Eylau, Blücherstraße 15a, jetzt 78 Freiburg, Rennweg 20a), am Droste-Hülshoff-Gymnasium, Freiburg

Hausmann, Angelika (Heinz Hausmann, Geschäftsführer, und Frau Ursula, geb. Bandelow, aus Lötzen, jetzt 325 Hameln, Untere Basbergstraße 46), an der Viktoria-Luise-Schule, Hameln

Heinecke, Gudrun (Richard Heinecke und Frau Margot, geb. Gnadt, aus Primsdorf, Kreis Angerburg, jetzt 623 Frankfurt-Alt Griesheim 86), am Gymnasium Frankfurt-Höchst

Homp, Dieter (Kurt Homp und Frau Dorothea, aus Fischhausen, Gartenstraße 5, jetzt 2 Wedel), am Ernst-Barlach-Gymnasium, Wedel

Klaaßen, Sabine (Eva Klaaßen, geb. Minuth, aus Königsberg, Französische Straße 25, jetzt 757 Baden-Baden, Lange Straße 27), am Richard-Wagner-Gymnasium, Baden-Baden

Krüger, Christine (Willi Krüger, Hauptlehrer, und Frau Anneliese, geb. Buchheister, aus Schönbruch, Kreis Bartenstein, jetzt 3251 Flegessen, Hasperder Straße 1), an der Viktoria-Luise-Schule, Hameln

Osterwald, Christiane (Fritz Osterwald, Landwirt, und Frau Maria, geb. Wehrmann, aus Adlerswalde, Kreis Schloßberg, jetzt 4921 Brüntorf), an der Marianne-Weber-Oberschule für Mädchen, Lemgo

Philipp, Gundula-Grian (Prof. Lic. D. Wolfgang Philipp † und Frau Editha, verw. Löffler, geb. Meyer, aus Königsberg, jetzt 355 Marburg, Sybelstr. 15), an der Elisabeth-Schule, Marburg

Philipp, Ursula-Muire (Prof. Lic. D. Wolfgang Philipp † und Frau Editha, verw. Löffler, geb. Meyer, aus Königsberg, jetzt 355 Marburg, Sybelstraße 15), an der Elisabeth-Schule, Marburg

Raffalsky, Hans-Wolfgang (Ralf-Dieter Raffalsky und Frau Inge, geb. Beutler, aus Treuburg, Bergstr. 1, jetzt 6415 Petersberg, Ulmenweg 8), am Freiherr-vom-Stein-Gymnasium, Fulda

Ranft, Annette (Dr. Christoph Ranft und Frau Lore, geb. Osterwald, aus Adlerswalde, Kreis Schloßberg, jetzt 54 Koblenz, Reichensperger Platz 3), am Gymnasium der Ursulinen, Koblenz

Schaper, Wolfgang (Heinrich Schaper, Betriebsschlosser, und Frau Christel, geb. Köck, aus Damerau, Kreis Bartenstein, jetzt 325 Hameln, Hafenstr. 30), am Wirtschaftsgymnasium, Hameln

Werbung für das Ostpreußenblatt

Der D-Zug bringt mich nach Wunstorf zu einem Verwandtenbesuch. In Göttingen steigt ein Herr in mein Abteil und beginnt ein Gespräch. Nach drei Sätzen höre ich schon den Landsmann heraus. Er merkt wahrscheinlich auch was, denn bald kommt die Frage:

„Wo kommen Sie her?"
„Aus Ostpreußen."
„Ich auch!"
„Aus welchem Teil?"
„Na, aus Insterburg!"
„Ich auch!"

Nun war der Kontakt gleich da. Fragen und Antworten gingen hin und her. Meine nächste Frage: Ob er in Essen zum Bundestreffen gewesen wäre? Nein, davon hätte er nichts gewußt.

„Was", sagte ich, „lesen Sie denn nicht das Ostpreußenblatt?" Von dessen Existenz wußte er angeblich nichts. So etwas gebe es doch nicht, daß ein Ostpreuße nichts von seiner Heimatzeitung wisse, meinte ich. Das Ostpreußenblatt sei doch die größte Heimatzeitung der Vertriebenen mit der höchsten Auflage im Bundesgebiet. Seine Frau hielte ja den Insterburger Brief, meinte er, sie sei ebenfalls Insterburgerin.

„Ja, den Insterburger Brief halte ich auch", war meine Antwort. „Aber das genügt doch nicht!"

Zum Glück hatte ich eine Ausgabe des Ostpreußenblattes mit als Reiselektüre und bot sie ihm zur Einsichtnahme an. Der Landsmann blätterte die Zeitung durch und fand sie interessant. Nun ging ich noch weiter und zückte meinen Bleistift, um den Bestellschein für ihn auszufüllen. Doch da wurde er sauer. Ausflüchte folgten. Zu Hause würde seine Frau mehrere Zeitschriften und Illustrierte halten. Lesematerial wäre genug da.

Darauf meinte ich, daß das Ostpreußenblatt mit jeder Illustrierten konkurrieren könne. Da stände von Politik über Kultur und Anzeigen alles drin, was Vertriebene und Einheimische lesen und wodurch sie sich informieren könnten. Mit dem Bezugsgeld würden zusätzlich noch der politische Kampf der Landsmannschaft Ostpreußen und viele soziale Aktionen finanziert. Allein das wäre schon das Bezugsgeld wert, selbst wenn man aus zeitlichen Gründen nicht immer zum Lesen des ganzen Blattes käme.

Diesmal verlief die Fahrt nur allzu schnell — so schien es mir — bei unserem Gespräch. Das Ostpreußenblatt gab ich meinem Gegenüber mit. Doch zwischen Wollen und Vollbringen liegt die Tat. Ob es zu einer Bestellung gekommen ist, werde ich wohl nie erfahren. Er ist ein Landsmann aus demselben Land, derselben Stadt; doch gekannt haben wir uns vorher nicht und schieden nun wieder als Unbekannte.

Dora Baumgart

Kennen Sie die Heimat wirklich?

Die Antwort auf unsere Bildfrage F 23

Vielen Dank für die zahlreichen Einsendungen zu unserer Bildfrage F 23. Einige Leser haben sich freilich geirrt. Es handelte sich nicht um einen oberländischen See, sondern um Großheidekrug am Frischen Haff. Die treffendste Antwort gab Landsmann Hermann Homp, 7242 Dornhau, Panoramastraße 442, der dafür das Honorar von 20,— DM erhält. Er schreibt:

„Es ist ein Teil von Großheidekrug am Frischen Haff, Kreis Fischhausen. Wir sagten zu Hause ‚das Kleine Haff'. Das Bild kann ungefähr in den dreißiger Jahren entstanden sein. Die Boote, die vorne liegen, dienten den Fischern dazu, an die großen Fahrzeuge heranzukommen (Sicken), die weiter draußen im tieferen Wasser lagen. Das hintere Haus gehörte vier Familien, Gerwien, Holstein, Thalmann und Hauke, unter den Bäumen kommt erst die Scheune von Mollenhauer, dann das Wohnhaus von Mollenhauer und Holstein. Weiter rechts kamen dann noch Neumann, Homp und Köhn, noch weiter rechts ‚Peters Berg' wo wir Kinder im Winter mit den Schlitten aufs Eis fahren konnten."

Das Freundschaftsspiel

Unser Landsmann Michael Pogorzelski zog bekanntlich Vergleiche mit dem Teerpaudel: „Menschlich Lebben is Theerpaudel am Wagen: schlicker und schlacker, schlicker und schlacker — bums! liegt auf Erde . . ."

Unsere Erinnerung an Masuren liegt nicht wie ein Teerpaudel im Staub der Straßen, wenn wir an ein Jubiläum in Lck denken: Unsere Sportfreunde von Masovia Lyck, die ‚Löwen von Masuren', konnten im Jahre 1967 ihr 50jähriges Stiftungsfest begehen. Einst haben sie völkerverbindende Arbeit im Grenzland geleistet.

Im Jahre 1935 lag unser Masuren noch friedlich da mit seiner herrlichen Natur. Friedlich waren seine Bewohner — und das waren auch die Nachbarn in Polen. Als 1935 der Sportverein Masovia Lyck im polnischen Grajewo ein Freundschafts-Fußballspiel austrug (ein Sonderzug aus Lyck brachte Schlachtenbummler mit), weilte die Jugendhandballmannschaft des Männer-Turnvereins Lyck in Prostken zu einem Pflichtspiel. Nach diesem Spiel hatten wir viel Zeit bis zur Rückfahrt nach Lyck.

Wir beschlossen, uns jenseits der Grenze in Grajewo das Fußballspiel anzusehen. Aber — ohne Ausweis, ohne Paß? Der deutsche Zoll gewährte uns den Übergang, falls uns die polnischen Zollbeamten wieder zurücklassen würden. Wir fragten höflich an, sie gaben uns die Zusicherung.

Es war ein schönes Fußballfreundschaftsspiel in diesem Städtchen, ausgetragen von der polnischen und der deutschen Sportmannschaft. Nach dem Spiel machten wir einen Stadtbummel und ließen uns ein gebratenes Hühnchen mit Piwo, dem polnischen Bier, gut schmecken. Mit einer Panjekutsche wurden wir zur Grenze zurückgefahren. Einige Zeit später kam die polnische Mannschaft zum Gegenspiel nach Lyck. Sie fühlte sich in unserem Städtchen genausowohl wie wir uns in Grajewo.

Fast fünfunddreißig Jahre ist das her. Nicht nur die Nachbarvölker sind getrennt, sondern auch wir Turner und Sportler aus der Heimat, die nicht von Westdeutschland nach Mitteldeutschland können und umgekehrt. Aber wir sind noch eins und halten die Freundschaft. Es ist nicht unsere Schuld, daß heute Grenzen unser Land durchziehen, unüberwindlicher als zu jener Zeit die Grenze zwischen Deutschland und Polen, die eine der ältesten und dauerhaftesten in Europa war.

Helmut Gronen



Von Wald und Wasser umgeben

Das schöne Lyck

Foto Schöning

Der Philosoph

Mein Vater hatte in Königsberg seine Vorhaben erledigt und strebte dem Bahnhof zu. Es war in der Mittagspause. Die Hauptstraßen füllten sich. Über die Pregelbrücke hasteten Fußgänger hin und her. Pferdedroschken kamen von beiden Seiten.

Ein älterer Glaser trug ein repariertes Fenster unter dem rechten Arm. Da schlängelte sich ein junger Radfahrer durch das Gewühl.

Pardautz! saß die Lenkstange seines Fahrrades in der neuen Fensterscheibe. Die Scherben klirrten nur so. Der junge Missetäter trat in die Pedale. Die Passanten gestikulierten und schrien empört: „Da fährt er, haltet ihn!"

Unser stiller Schreiner stellte sein zerbrochenes Fenster ab, betrachtete es, nahm die Pfeife aus dem Mund und simmelierte:

„Nu war se eben ganz!"

Heta Brauch

Durch das Ostpreußenblatt gefunden

Eine 93jährige schreibt:

Durch die Geburtstagsanzeige im Ostpreußenblatt am 15. Juni habe ich einen Jugend-, nein, einen Kinderfreund wiedergefunden. In einem Brief fragte er an, ob ich es auch wirklich sei. Wir haben in Königsberg im selben Haus auf dem gleichen Flur gewohnt. Als ich von Königsberg wegzog, war er vielleicht 10 Jahre alt. Mit seinen älteren Geschwistern stand ich noch eine Zeitlang in Briefwechsel. Nun hatte er den Geburtstagsglückwunsch gelesen und besann sich gleich auf mich. Seine Geschwister sind alle tot. Es ist so interessant, nun mit ihm zu korrespondieren.

Das hat das Ostpreußenblatt zuwege gebracht!

Unser Gehöft in Selmenthöhe, Kreis Lyck — Foto Borutta

Unser Platt

Fritz Hudisch: Wem war' wi frie-e?

Nach einem alten ostpreußischen Scherzlied

Möt sechzehn Joahr, doa ös dat scheen,
doa iangt man an, sek omtosehn:
Doa kickt man sek de Männer an,
wem man doa woll frie-e kann.

E Kroogwört, dä gefallt mi sehr,
doch meistens schmeckt em Schnaps on Beer.
He huckt denn lang bi sine Gäst
on kömmt ganz späd on duhn önt Nest.

Een Buer, joa, dat ös een Mann,
dä sine Fru ernähre kann.
Doch möt dem Veeh heft man sin Bloag
on heit kein Sünn — on Fierdoag.

Schuster, Schnieder, uck nich schlecht —
Doch wenn man sek dat äwerlecht,
dem ganze Dag to Huus dem Mann!
He stöckt sin Nääs ön Pott on Pann.

Een Koopmann mi vielleicht gefollt,
verdeent e ganze Huupe Göld.
Doch wart he fett am Loadedösch,
riekt noa Petrolium, Kees on Fösch!

Biem Bäcker, joa, doa heit man't goot,
doa heft man ömmer doch sin Brot.
Doch mott he jede Nacht opstoahn
on siene Semmel backe goahn!

So een Beamter ös goot gestellt,
krecht jedem Eerschte prompt sin Göld.
Doch stets gewennt ant Kommandeere,
wart he sin Wief meist schikaneere!

So'n Förschter, dä ös stramm on scheen,
doch woahnt he deep öm Woold alleen —
Man kömmt nich rut ut Angst on Not,
wie leicht schießt em de Wilddeef doot!

Sehr scheen uck so e Lehrer weer —
Doch ärgre em de Kinder sehr,
denn nömmt he uck to Huus dem Stock
on kloppt de Fru wat oppem Rock!

Een Seemann, joa, dä kennt de Welt,
he bringt noa Huus e Sack voll Göld.
Doch heft e oft, wer kennt sek ut,
ön jedem Land 'ne andre Bruut!

Dat Frie-e, ach, dat ös e Quoal,
dat geft leicht Zank on geft Skandoal!
Dä Männer, wi man ömmer heert,
sönn aller keinem Grosche wert!

Dat beste ös, wi bliewe so
on legge ons kein Mannsbild to.
Dat Läw' ös lang, de Welt ös wiet —
Wi hebbe joa noch soväl Tied!



Mittagsruhe

Auf der Wiese vor der Jugendherberge in Lötzen

Foto Rimmek

Käte Sender

Frühsommer

Blühende Gräser im Sommerwind,
schwankend und bebend wie Rohr,
wispern und flüstern sich tiefbewegt
zärtliche Worte ins Ohr.

Federgrasflöckchen vom Wiesengrund,
luftig wie flockiger Flaum,
schweben vorüber, gelockert, gelöst,
schwindend im endlosen Raum.

Leuchtende Blumen im hohen Gras
duften betäubend und schwer.
Westwind, der kosend darüberstreicht,
wandelt die Wiese zum Meer.

Tagpfauenauge und Admiral,
nicht ihrer Schönheit bewußt,
hängen versunken am Blütenkelch,
trunken von Süße und Lust.

Begegnung auf der Landstraße

Vor dem Ersten Weltkrieg arbeitete mein Vater im ‚Korridor' als Güterdirektor. Unser langbärtiger Kutscher Katschmarek trug Zylinder, Livree und helle Wildlederstiefel. Aus dem Jahre 1943 existiert noch eine Fotografie, die meine Mutter und mich hinten im Kutschwagen zeigt.

Fast dreißig Jahre später, 1940, fuhr ich von Königsberg aus in die alte Heimat. Von der Bahnstation hatte ich sechs Kilometer zu gehen. Die Füße taten mir weh. Mehrere Fuhrwerke mit Kunstdünger überholten mich. Ich überlegte, ob mich wohl eins dieser Fuhrwerke mitnehmen würde. Drei Wagen ließ ich an mir vorüberfahren. Und als wenn eine Stimme mir sagte: „Versuch' es jetzt", hielt ich plötzlich einen jungen Fahrer an. Er zögerte nicht einen Augenblick. Mit meinen spärlichen polnischen Brocken kam ich doch ganz gut mit ihm ins Gespräch.

Schließlich entdeckten wir, daß wir beide von einem Foto sprachen, das uns gleichermaßen bewegte: es war das Bild von der Kutsche, in der ich als Kind gesessen hatte, zusammen mit seinem Großvater Katschmarek! Als wir uns endlich beruhigt hatten, schwelgten wir beide, Jahrzehnte zurückversetzt, in der Vergangenheit, beide stolz auf unsere Eltern und Großeltern.

Erika Demme-Guischard

Klare Antwort

Es war in den zwanziger Jahren, als eines Tages der Schulrat unserer Klasse in Abstich bei Allenstein besuchen sollte. Unser Lehrer, Herr Pfeiffer — er war ein guter Erzieher — ermahnte uns, dem Schulrat nach Möglichkeit auf alle Fragen eine Antwort zu geben, auch wenn sie nicht ganz richtig sei.

Als der Gefürchtete nun seine Fragen stellte, kam hier und da auch die richtige Antwort. Schließlich holte er tief durch die Nase Luft und atmete hörbar durch den Mund aus.

„Was habe ich da eben gemacht, Kinder?"

Wie aus der Pistole geschossen kam von einem kleinen Steppke die Antwort:

„Der Herr Schulrat zog dem Schnodder hoch!"

Nicht nur der Gestrenge, auch unser Lehrer und wir alle mußten herzlich lachen.

Leni Hirschberg

Der beste Freund

Wir hatten auf unserem Hof in Gorlau im Kreis Lyck einen großen Hofhund, der hieß Bello. Bei Umbauarbeiten bekam er eine neue Hundehütte, die mit schönen roten Dachpfannen belegt wurde. Er konnte also mit seinem Häuschen zufrieden sein.

Dietmar, mein kleiner Neffe, war oft zu Gast auf unserem Hof. Eines Tages war der zweijährige Lorbaß spurlos verschwunden. Alles rannte, suchte, rief „Dietmar, Dietmarchen!" Vergebens.

Bello beteiligte sich nicht an der Suche. Er saß still vor seiner Hütte. Meine Schwester, die Mutter von Dietmar, rief mit tränenerstickter Stimme nach ihrem Jungchen. Dietmar gab keine Antwort.

Plötzlich sahen wir, wie Bello langsam und behutsam an einem roten Zipfel zog, der in der Türöffnung seiner Hütte sichtbar wurde. Und da entdeckten wir unseren Ausreißer — schlafend in Bellos Hütte! Der Hund hatte keinen Laut von sich gegeben, sondern still die Wacht gehalten.

Maria Geisler-Sylla

Nachrichten aus Ostpreußen

Sanatorium in Rauschen

Ein Sanatorium für den sowjetischen Gewerkschaftsbund wird gegenwärtig bei Rauschen gebaut. Das neue Sanatorium soll 800 Kurgästen Platz bieten.

Coppernicus-Forschung

„Wer kann Auskunft geben über die medizinische Fachrichtung von Nicolaus Coppernicus?" fragt „Glos Olsztynski". Die Zeitung sammelt alle Einzelheiten zu diesem Thema, denn man wisse nur sehr wenig über seine Tätigkeit auf dem medizinischen Sektor. In Verbindung mit dem 500. Geburtstag von Coppernicus habe daher der Warschauer Staatsverlag für medizinische Schriften den Medizinhistoriker und Coppernicus-Experten Dr. Stanislaw Flis beauftragt, über die medizinische Tätigkeit des Gelehrten eingehende Forschungen zu betreiben.

Plansoll bei Alkohol erfüllt

Hervorragende Wirtschaftsresultate sollen die 56 Alkoholbrennereien in der „Wojewodschaft" Allenstein erzielt haben. Ihr Produktionssoll für den laufenden Fünfjahresplan (1966—1970) sei bereits erfüllt. Nur im letzten Jahr konnten die Brennereien, die verwaltungsmäßig den Staatsgütern unterstellt sind, statt der geplanten Menge von 8,5 Millionen Liter über 10 Millionen Liter Spiritus herstellen. Der Gesamtgewinn der Brennereien im polnisch verwalteten Südostpreußen betrage 30 Millionen Zloty im Jahr.

Touristik in Angerburg

Erstmalig hat das Kreistouristenzentrum in Angerburg in diesem Sommer Privatquartiere in den Orten Bergensee, Großgarten, Schwenten, Seehausen und Thiergarten organisiert. Man hoffe auch, in Angerburg und seinem Kreisgebiet in diesem Jahr die Fleisch-, Brot- und Obstversorgung zu verbessern, sowie mehr Erfrischungsgetränke zum Verkauf bringen zu können.

Ungastliches Sensburg?

„Der Ort selbst ist schön und die Quartiere vorzüglich, doch wir kommen nie wieder hierher", sagten zum Abschied die Feriengäste aus Schlesien, die ihren zweiwöchigen Urlaub in Sensburg verbrachten. In erster Linie habe ihnen die Verpflegung mißfallen. „Eine so kümmerliche Verpflegung haben wir bis jetzt nirgendwo erlebt!" Das weibliche Bedienungspersonal in dem Eßlokal „Fregatte" hätte zwar „schöne, bunte Frisuren", doch leider auch „schwarze Fingernägel". Die Zeitung „Glos Olsztynski" kommentiert: „Die Eindrücke der 106 Personen, die in Sensburg ihren Urlaub verbrachten, können leider nicht mehr geändert werden. Es ist uns unangenehm, daß ihre Meinung über den Aufenthalt in unserer Stadt negativ bleibt."

Vorwürfe von Berliner Journalisten

Der Regierende Bürgermeister von Berlin, Schütz, hat sich gegen den Vorwurf verwahrt, er habe die Journalisten, die ihn auf seiner Reise in die Volksrepublik Polen begleitet haben, „einseitig ausgewählt". Er gab aber zu, daß Warschau ausdrücklich gewünscht hat, es sollten doch Vertreter der „Frankfurter Rundschau" und des „Norddeutschen Rundfunks" mitkommen, wobei es sich um Massenmedien handelt, welche in der Oder-Neiße-Frage eine bedingungslose Anerkennungspolitik befürwortet haben.

Da Schütz den polnischen Wünschen stattgeben sollte, die Gesamtzahl der ihn begleitenden Journalisten aber limitiert war, mußten Journalisten bedeutender West-Berliner Tageszeitungen zurücktreten, womit zum ersten Male eine ungleichmäßige Behandlung der Berliner Presse erfolgte. Schütz war daraufhin von der Berliner CDU und auch vom Vorsitzenden des Journalistenverbandes, Walter Wegner, scharf kritisiert worden. Nun erklärte der Regierende Bürgermeister, er habe auch Vertreter „überregionaler" Zeitungen mitnehmen wollen.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Unser kleiner THOMAS ist angekommen.
Es freuen sich sehr
Hans-Georg Stillger und Frau Lore
Arnau — Königsberg
die Geschwister Carola, Heike, Pregola und Wolfgang
6953 Gundelsheim-Böttingen, Schöne Aussicht

Hiermit geben wir Kenntnis von der bevorstehenden Vermählung unserer Tochter
Inge Marie Luise
mit Herrn Bergreferendar
Hanns Jörg Rolshoven
Sohn des Herrn Dr. Ing. Hubertus Rolshoven, Bergrat a. D., und seiner Gemahlin Sofie Dorothea, geb. v. Wunsch.
Erhard Dawert-Zehsen, Landwirtschaftsrat a. D.
und Frau Hildegard, geb. Kagelmacher-Eichen
2 Hamburg 70 (Wandsbek), Oktaviostraße 61 a

Hanns Jörg Rolshoven
Inge Marie Luise Rolshoven
geb. Dawert
66 Saarbrücken-Sankt Arnual, Haus Blauberg
8 München 2, Theresienstraße 89
Trauung am Sonnabend, dem 26. Juli 1969, um 16 Uhr, in der Stiftskirche Saarbrücken-Sankt Arnual.

Über die innigen Glückwünsche zu meinem 75. Geburtstage habe ich mich sehr gefreut und danke herzlich allen Verwandten und Bekannten.
Elise Glaubitt
3079 Uchte, Altenwohnheim

Für die Glück- und Segenswünsche zu meinem 68. Geburtstag, am 6. Juli 1969, sage ich allen Verwandten und Bekannten meinen herzlichen Dank.
Gast- und Landwirt
Richard Kolipost
aus Gr.-Krösten, Kreis Lötzen
jetzt 4131 Budberg, Birkenweg 17

Unsere lieben Eltern und Großeltern
Fritz Bartsch
und Else Bartsch
geb. Krebs
aus Königsberg Pr., Beethovenstraße 50
jetzt 2058 Lauenburg/E., Breslauer Straße 24 a
feiern am 23. Juli 1969 ihre goldene Hochzeit.
Mit den besten Wünschen für einen weiterhin gesunden Lebensabend und einer herzlichen Gratulation unserem Vater und Großvater zur gleichzeitigen Vollendung seines 78. Lebensjahres
Joachim und Siegrid Bartsch mit Klaus, Anette und Angelika
Brigitte und Erhard Kaiser mit Bärbel, Peter und Klaus
Winfried und Lenelotte Bartsch mit Norbert
Hamburg, Kempten und Lauenburg

So Gott will, feiern
Walter Uschkoreit
und Frau Meta
geb. Gruber
aus Treuburg, Ostpreußen
am 28. Juli 1969 das Fest der goldenen Hochzeit.
Es gratulieren herzlich die Kinder und Enkelkinder
237 Rendsburg, Alte Kieler Landstraße 16

Am 24. Juli 1969 feiert das Ehepaar
Otto Dahlmann
und Frau Auguste
geb. Falk
Gartenmeister auf Schloßgut Neidenburg, Ostpreußen
jetzt x 2731 Drieberg
ihre goldene Hochzeit.
Es gratulieren herzlich Max Dahlmann und Frau
4286 Oeding, Drosteallee 4

50

Am 28. Juli 1969 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern
Kurt Prochnow
Oberpostinspektor a. D.
und Frau Emmy
geb. Gruber
aus Angerburg, Ostpreußen
jetzt 2418 Bäk Post Ratzeburg, Schwalbenweg 21
das Fest der goldenen Hochzeit.
Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin alles Gute und beste Gesundheit
Sohn Kurt und Frau Ingrid sowie die Enkelkinder Michael und Manhard

● Anzeigen knüpfen neue Bande



Am 21. Juli 1969 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma
Berta Peschke
geb. Ach
aus Rastenburg-Neundorf
jetzt 463 Bochum, Odenwaldstraße 1
ihren 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich die Kinder, Schwiegertochter, Schwiegersöhne und Enkel

---

Unsere liebe Kusine und Tante, Frau
Gertrud Kaminski
aus Königsberg Pr., Yorckstr.
jetzt 53 Bonn-Lengsdorf, Im Blumengarten 19
wird am 21. Juli 1969 70 Jahre alt.
Mit den herzlichsten Segenswünschen danken wir ihr für alles Gute, das sie uns erwiesen hat.
Familie Hose-Graz
Ev. Pfarrhaus
6051 Ober-Roden (Hessen)



Am 20. Juli 1969 feiert seinen 70. Geburtstag
Bauunternehmer
Ewald Kiebert
aus Unter-Eißeln, Kreis Tilsit-Ragnit
jetzt 607 Langen-Oberlinden, Stettiner Straße 1
Dazu gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen und Gesundheit sowie guten Erfolg für sein Geschäft!
Seine Frau Ida
Sohn Manfred
Schwiegertochter Walburga
seine Lieblinge, die Enkelkinder Olaf und Eric
Diesen Wünschen schließen sich an:
Bruder Emil Kiebert, Braunschweig
Schwester Meta Erber geb. Kiebert, Potsdam
Schwester Helene Baginski geb. Kiebert, Gudow
und Familien

Am 26. Juli 1969 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma
Helene Hölge
aus Abbau Transsau, Kreis Samland
jetzt 53 Siegburg, Mozartstraße 5
ihren 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich
Kurt, Gerda, Ursula mit Familien



Unsere liebe Mutti und Oma
Minna Kiszio
geb. Lengwenat
aus Gumbinnen, Goldaper Straße 41 a
jetzt 318 Wolfsburg, Fuchsweg 90
feierte am 17. Juli 1969 ihren 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst die Kinder und Enkelkinder

Unserer ältesten lieben Schwester und Tante, Frau
Emma Possekel
geb. Seydlitz
aus Oswald, Elchniederung
jetzt 304 Soltau, Kampstraße 4
zum 75. Geburtstag am 16. Juli 1969 gratulieren wir herzlich und wünschen alles Gute
ihre vier Geschwister und Familie Berg



Am 18. Juli 1969 feierte unsere liebe Mutti, Schwiegermutter, Omi und Uromi, Frau
Frida Hoffmann
geb. Liebe
aus Tapiau-Großhof, Rohaestraße 22
ihren 77. Geburtstag.
Es gratulieren und wünschen weiterhin Gottes Segen
ihre Kinder, Enkel und Urenkel
513 Geilenkirchen, Feldstraße 19

Am 19. Juli 1969 feiert so Gott will
Ernst Gegner
aus Petershagen, Kr. Pr.-Eylau
jetzt 8671 Berg, Hoferstraße 33
seinen 80. Geburtstag.
Gesundheit und alles Gute wünschen
seine Frau
Kinder, Schwiegerkinder
Enkel und Urenkel

Am 21. Juli 1969 feiert meine liebe Mutter, Frau
Helene Fischer
aus Rastenburg, Ostpreußen
ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und alles Liebe und Gute
Christel, Heinrich
Lotte, Adolf und Else
219 Cuxhaven, Lehfeldstraße 15



Am 22. Juli 1969 begeht
Kapitän
Otto Karzinowsky
aus Königsberg Pr.
seinen 85. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen alles erdenklich Gute seine Frau Hansi, Lo und Peter
24 Lübeck, Richard-Wagner-Straße 72

Nach langer, schwerer Krankheit verstarb am 2. Juli 1969 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Tante

Ida Olsowski

geb. Haase

aus Mohrungen, Markt 10

im Alter von 81 Jahren.

In stiller Trauer im Namen aller Angehörigen

Ernst Kibilka und Frau Margarete, geb. Olsowski
Wilhelm Olsowski und Frau Karla, geb. Feest

2353 Nortorf, Finkenweg 9, den 2. Juli 1969
Reinfeld (Holst), Schwanenstieg 17

Fern der Heimat mußt ich sterben
die ich, ach, so sehr geliebt,
doch ich bin dahin gegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Am 17. Juni 1969 entschlief unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Elisabeth Sprengel

geb. Malewski

aus Wöterkeim, Kreis Bartenstein, Ostpreußen

nach langer, schwerer Krankheit im Alter von fast 67 Jahren.

Sie folgte unserem lieben Vater

Friedrich Sprengel

nach fünf Jahren in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Klaus Sprengel und Frau Ursula, geb. Woetzel
Hans Derichs und Frau Frida, geb. Sprengel
Oswald Derichs und Frau Grete, geb. Sprengel
Erwin Polanski und Frau Herta, geb. Sprengel
Hanna Pütz, geb. Sprengel
Peter Hußmann und Frau Irma, geb. Sprengel
5 Enkel und alle Anverwandten

5359 Engelgau (Eifel), 5350 Euskirchen, 5351 Kriegshoven, 5359 Ellershausen

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 20. Juni 1969, in Engelgau statt.

Am 5. Juli 1969 verschied plötzlich und unerwartet meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwester und Oma

Martha Werner

geb. Herrmenau

aus Königsberg bzw. Rauschen

im Alter von 67 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Fritz Werner

46 Dortmund, Meißener Straße 27

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Berta Walter

geb. Ewert

aus Groß-Gnie, Kreis Gerdauen

im Alter von 84 Jahren sanft eingeschlafen.

Im Namen aller Angehörigen

Berta Tiefenbach, geb. Walter

24 Lübeck, Hartengrube 16, Von Stiten-Stift und Pinassenweg 11 g

---

Am 13. Juni 1969 entschlief fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Johanne Koose

geb. Kallweit

aus Deschen, Kreis Elchniederung

im Alter von 86 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Friedrich Hoffmann und Frau Ella, geb. Koose

233 Eckernförde, Lindenweg 21

Am 22. Juni 1969 nahm Gott meine liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere Großmutter, Schwägerin und Tante, Frau

Minna Neubauer

geb. Braun

aus Landskron b. Schippenbeil, Kr. Bartenstein

im Alter von 72 Jahren zu sich in seinen ewigen Frieden.

In stiller Trauer

Willi Neubauer und Frau Nelli, geb. Götzen
Karl-Heinz, Karin und Kurt als Enkelkinder

516 Düren, Ebh.-Hoesch-Straße 234

Erika Kizio

geb. Ohlemeyer

* 3. 12. 1901 † 9. 7. 1969

Plötzlich und für uns alle noch unfaßbar verstarb meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutti, Schwiegermutter und Großmutter, Schwägerin und Tante.
Mit nie versagendem Mut meisterte sie ihr Leben, das reich an schweren Schicksalsschlägen war.

Froh aus der Güte ihres Herzens machte sie andere froh.

In Dankbarkeit und Trauer nehmen wir von ihr Abschied.

Ernst Kizio, Bankdirektor i. R.
Dr. med. Hans-Jürgen Kizio und Frau Margrit, geb. Meyer
Stefanie Kizio, Konrektorin
Christiane
Rolf
und Angehörige

8731 Hausen über Bad Kissingen, Frühlingstraße 5

Die Überführung zur Einäscherung hat in aller Stille stattgefunden.
Die Beisetzung der Urne erfolgte auf dem Friedhof in Hartum über Minden in Westfalen.

Für alle Anteilnahme sagen wir herzlichen Dank.

Nach kurzer Krankheit verstarb am 1. Juli d. J. unerwartet nach einem an Mühen und Arbeit reichen Leben unsere geliebte, herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Tante, Frau

Helene Stobbe

geb. Mann

aus Friedland, Ostpreußen, Tribunalstraße 138

im gesegneten Alter von über 85 Jahren.
Ihr Leben war treue Liebe und unermüdliche Fürsorge für uns.

In tiefer Trauer
Willy Stobbe und Frau Anna, geb. Knigge
7843 Heitersheim, Johanniterstraße
Johannes Didszuhn und Frau Charlotte
geb. Stobbe
3 Hannover, Behnsenstraße 113
Lothar Pietzko und Frau Lisbeth, geb. Stobbe
3011 Laatzen, Hildesheimer Straße 113
Hans Schlatterer und Frau Gertrud, geb. Stobbe
78 Freiburg, Stadtstraße 77
sowie Enkel, Urenkel und Anverwandte

7843 Heitersheim, den 8. Juli 1969

Heute verstarb unsere liebe Schwester, meine liebe Stiefmutter, unsere liebe Oma, Tante und Kusine

Hertha Groening

geb. Schulz

aus Sensburg, Ostpreußen

im 75. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Gertrud Gahbler, geb. Schulz
Meta Selke, geb. Schulz
Klaus Groening und Familie

236 Bad Segeberg, Theodor-Storm-Straße 59 b, den 22. Juni 1969

Die Trauerfeier war am Donnerstag, dem 26. Juni 1969, um 14.30 Uhr in der Marienkirche

G. G., Lübeck, Königstraße 98
M. S., Lübeck, Mengstraße 5—7
K. Gr., Bonn-Beuel, Von-Sandberg-Straße 46

Charlotte Koelling

geb. Gallandi

* 24. 9. 1898 † 4. 7. 1969

Unsere geliebte, treusorgende Mutter und Großmutter ging heim in Gottes Frieden.

Renate von Scherenberg, geb. Koelling
Friedrich Wilhelm von Scherenberg
Friedhelm, Margit und Ulrich

4321 Niederelfringhausen, Oberlaaker Hof, den 5. Juli 1969
Auf Wunsch der Verstorbenen fand die Beisetzung in aller Stille statt.
Sie bat an Stelle von Blumen um eine Spende für den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge. Postscheckkonto Hannover 1033 60.

Von uns gegangen ist meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Oma

Erna Meinekat

geb. Joneleit

aus Insterburg

im Alter von 58 Jahren.

In stiller Trauer

Karl Meinekat
und Kinder

3001 Godshorn (Han)

Am Sonntag, dem 22. Juni 1969, erlöste Gott der Herr unsere liebe Mutter, unser gutes Ömchen, Frau

Anna Ehlert

geb. Grinda

aus Lötzen, Ostpreußen, Bismarckstraße 7

im 84. Lebensjahre nach kurzem, schwerem Leiden durch einen sanften Tod.

Wir danken ihr für alle Liebe, Güte und Hilfe, die unser Leben reich gemacht haben.

Ilse Fengler, geb. Ehlert
Charlotte Buchholz, geb. Ehlert
Hildegard Karcher, geb. Ehlert
Dr. Fritz Henning Karcher
10 Enkelkinder und 5 Urenkel

41 Duisburg, Rheinhauser Straße 196
Strümp/Osterath, Beckingen/Saar

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 25. Juni 1969, im Krematorium auf dem Duisburger Waldfriedhof statt.

Nach einem erfüllten, arbeitsreichen Leben hat uns mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Wilhelm Wilms

Speditionskaufmann

im Alter von 55 Jahren plötzlich verlassen.

In stiller Trauer:

Erica Wilms, geb. Eichholz
Sigrid Wilms
Kerstin Wilms

205 Hamburg 80, Wentorfer Straße 80 a
früher Königsberg Pr., Weberstraße 10

Nach einem Leben immerwährender Liebe und Sorge für uns und im Glauben an Gott ist mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Kaufmann

Bruno Walkhöfer

aus Schwentainen, Kreis Treuburg
zuletzt 3577 Neustadt, Kreis Marburg

im 73. Lebensjahre in Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer:

Ida Walkhöfer, geb. Wilkanowski
Dieter Walkhöfer und Frau Magda, geb. Blitz
Friedrich Gundlach und Frau Hannelore, geb. Walkhöfer
die Enkelkinder Jörg, Matthias und Axel
sowie alle Angehörigen

623 Alsfeld, Soldanstraße 1, den 3. Juli 1969

Am 5. Juli 1969 ist unser lieber Vater, der

Landwirt

Wilhelm Bachor

aus Alt-Kiwitten, Kreis Ortelsburg

im 90. Lebensjahre für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer

Gustav Bachor und Frau Marta, geb. Geißler
Emmi Zawallich, geb. Bachor
Charlotte Bachor, geb. David
Bernhard Protz und Frau Frieda, geb. Bachor
Herbert Bachor und Frau Margarete, geb. Bublitz
Anna Embacher, geb. Bachor, als Schwester
Enkel und Urenkel

6451 Dörnigheim (Main), Backesweg 32 a

Die Beisetzung hat am 9. Juli 1969 auf dem Friedhof zu Dörnigheim stattgefunden.

Heute morgen entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt i. R

Paul Tomuschat

* 14. 4. 1903 in Angereck, Ostpreußen
† 23. 6. 1969 in Gr.-Twülpstedt

In stiller Trauer

Luise Tomuschat, geb. Schmidt
Paul Tomuschat und Frau Edith, geb. Schrader
Gunnar Tomuschat als Enkel
Dieter Tomuschat und Frau Maria, geb. Gottschlich
Richard Tomuschat
Ida Friedrich, geb. Tomuschat, **und Familie**
Willi Schmidt und Familie

3181 Gr.-Twülpstedt, den 23. Juni 1969

Am 25. Juni 1969 entschlief nach schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater und Schwiegersohn

Curt Bartnick

Hauptlehrer und Kantor i. R.
aus Reinlacken, Kreis Wehlau

im 73. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Helene Bartnick, geb. Dembski
Kinder, Enkelkinder und Angehörige

3354 Sievershausen, Gartenstraße 5

Gott der Herr hat nach kurzer, schwerer Krankheit meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Heinrich Steinhof

aus Gartenberg, Kreis Treuburg, Ostpreußen

im Alter von 66 Jahren aus diesem Leben abberufen.

Im Namen aller Angehörigen
Erna Steinhof

4559 Wehdel, den 4. Juli 1969

Wir haben ihn am 7. Juli 1969 zur letzten Ruhe geleitet.

Nach langer, schwerer Krankheit verstarb fern seiner geliebten Heimat im Alter von 81 Jahren mein lieber, treuer Mann

Karl Opitz

aus Königsberg Pr. und Liebenfelde, Kreis Labiau

1909—1911 Königin-Augusta-Garde, 2. Kompanie, Grenadier Regiment Nr. 4
Auszeichnungen:
E. K. I und E. K. II 1915—1916
Verwundeten-Abzeichen
Armee-Gepäckmarsch 1910 S.G.K.O.M.E.T. in Berlin 12jährige goldene Medaille
1945 englische Gefangenschaft
1960 für 12jährige treue Dienste Diplom der C.M.A.C.

In stiller Trauer

Else Opitz
Maria Lagies, geb. Opitz
Arno Masurat, Duisburg
Hauptmann a. D. Friedrich Wedelstaedt, Loga **und Frau Frieda,** geb. Masurat
Amtmann Alfred Masurat, Rendsburg **und Frau Inge,** geb. Petersen
Fritz Mey, Berlin
Rolf Gränacher und Frau Eva, geb. Petter

562 Velbert, Breslauer Straße 7

Die Beerdigung fand am 30. Mai 1969 auf dem städt. Waldfriedhof statt.

Am 4. Juli 1969 ist nach langer Krankheit im Alter von 84 Jahren

Rudolf Bendig

Landwirt
aus Hohenbruch, Kreis Labiau

sanft entschlafen.

5778 Meschede, Mittelstraße 15, Altersheim

Unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Heinrich Rubach

aus Adlig-Kessel, Kreis Johannisburg

* 4. 10. 1895 † 7. 7. 1969

ist plötzlich und unerwartet von uns gegangen.

In stiller Trauer:

Erika Kuse-Isingschulte, geb. Rubach-Schöneberg
Dr. med. Günter Kuse-Isingschulte
Dieter Rubach
Irmgard Rubach, geb. Jürgensmann
Sabine, Martin, Heike, Dörte als Enkelkinder
und Anverwandte

585 Hohenlimburg, Iserlohner Straße 59 a, den 7. Juli 1969
Menden

Die Beerdigung hat am 10. Juli 1969 stattgefunden.

Gottes Wille kennt kein Warum

Nach schwerer Krankheit hat mich heute mein lieber Mann, der

Regierungsamtmann a. D.

Reinhold Rosigkeit

aus Gumbinnen und Osterode

kurz vor seinem 65. Lebensjahre für immer verlassen.

In stiller Trauer
Elisabeth Rosigkeit

219 Cuxhaven, Feldweg 14, den 1. Juli 1969

Fern der Heimat mußt ich sterben,
die ich, ach, so sehr geliebt.
Doch ich bin jetzt hingegangen
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Am 10. Juni 1969 entschlief nach längerem Leiden, jedoch für uns plötzlich und unerwartet, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

August Klomfas

aus Gr.-Bössau,
Kreis Rößel, Ostpreußen

kurz vor Vollendung seines 65. Lebensjahres.

Um ein stilles Gedenken bitten

Familie Josef Schulzki
Bruder Hugo Janssen, USA

2059 Hohnstorf (Elbe)
Sandhagen 6

Die Beerdigung fand am 14. Juni 1969 um 11 Uhr von der Friedhofskapelle Hohnstorf aus statt.

Unfaßbar für uns alle verschied plötzlich und unerwartet am 29. Juni 1969 mein innigstgeliebter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Karl Tanski

aus Seenwalde,
Kreis Ortelsburg, Ostpreußen

im 80. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Luise Tanski, geb. Sadovski

1 Berlin 30, Nollendorfstraße 25
den 30. Juni 1969

Die Beisetzung fand am Freitag, dem 4. Juli 1969, um 14 Uhr auf dem Neuen St.-Matthäus-Friedhof, Berlin 62, Priesterweg, statt.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief am 20. Juni 1969 nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel

Ernst Wölm

aus Freiwalde, Kreis Mohrungen

im Alter von 68 Jahren.

In stiller Trauer
Ida Wölm, geb. Ochs

43 Essen-Werden, Ruhrtalstraße 38

In den frühen Morgenstunden entschlief nach einem arbeitsreichen, erfüllten Leben, fern der geliebten Heimat, plötzlich und unerwartet unser lieber treusorgender Vater, Schwiegervater und Opa

Dr. med. vet. Albert Durchholz

aus Gumbinnen, Ostpreußen

im Alter von 84 Jahren.

In stiller Trauer

Ulrich Durchholz und Frau Sigrid, geb. Kohnke
Dr. Rupert Durchholz und Frau Irmgard, geb. Hermannsen
Ernst Sackel und Frau Sigrid, geb. Durchholz
Enkelkinder Rolf, Ingrid, Stefanie und Rüdiger

2309 Kirchbarkau, den 8. Juli 1969

Am 28. Mai 1969 entschlief im Alter von 79 Jahren unser lieber Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Erdmann Pusbatzkies

Drogeriebesitzer
aus Jugnaten, Memelland

In stiller Trauer
Irene Pusbatzkies
Brigitte Frase, geb. Pusbatzkies
Howard Frase
und alle Angehörigen

24 Lübeck, Mönkhofer Weg 42
Aurora (Colorado)

Die Beerdigung hat am 2. Juni 1969 in Landkirchen auf Fehmarn stattgefunden.

Am 8. Juli 1969 ist mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel, der frühere

Bauer

Fritz Scheidereiter

aus Föhrenhorst, Ostpreußen

im 80. Lebensjahre in die Ewigkeit eingegangen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Margarete Scheidereiter, geb. Gudat

2434 Lenste, Schulredder

Die Trauerfeier war am Freitag, dem 11. Juli 1969, um 10.30 Uhr in der Klosterkirche zu Cismar. Anschließend Beisetzung auf dem Friedhof in Cismar.

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Luise Borchardt

geb. Rogalla
aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 138

ist heute im 73. Lebensjahre, fern ihrer ostpreußischen Heimat, sanft entschlafen.

In stiller Trauer:

Manfred Borchardt und Frau Erika, geb. Rapsch
Christel Gaumann, geb. Borchardt
Lisbeth Borchardt
Ernst Rogalla und Familie
Enkel und Urenkel

62 Wiesbaden, Mörickestraße 4, den 9. Juli 1969

Willy Harder

* 27. II. 1892 † 6. VII. 1969

Ein sanfter Tod erlöste ihn von seinem langen, qualvollen Leiden.

Es trauern um ihn:
Lisa Harder
und die Anverwandten

6 Frankfurt am Main NO 14, Im Staffel 102

Die Trauerfeier fand in aller Stille in der Pfalz statt, die Beisetzung der Urne auf unserem Erbbegräbnis.

Statt etwaiger Blumen erbitte ich eine Spende für die Ostpreußenhilfe, Postscheckkonto Hamburg 84 26, 2 Hamburg 13.

Tobias Quist: »Verfehlte Deutschlandpolitik«

Irreführung und Selbsttäuschung — Zu einem Buch von Gustav W. Heinemann

Mit dem an die Spitze dieser Betrachtung in Parenthese gestellten Titel und dem nicht minder vorwurfsvollen Untertitel „Irreführung und Selbsttäuschung" ist vor kurzem die zweite überarbeitete Auflage eines Buches unseres neuen Bundespräsidenten Dr. Dr. Gustav W. Heinemann erschienen, das vornehmlich Aufsätze aus der kritischen evangelischen Halbmonatsschrift „Stimme der Gemeinde", aber auch einige Reden zu den verschiedensten politischen Problemen enthält. Die Aussagen Dr. Heinemanns reichen von 1951 bis zu einem „Nachwort" mit Datum des 5. 9. 1965. Seit 1945 im Rat der Evangelischen Kirche Deutschlands, 1946 bis 1949 Oberbürgermeister von Essen, Mitglied der CDU, 1947/1948 Justizminister von Nordrhein-Westfalen, 1949 Innenminister im ersten Kabinett Adenauer, als solcher im Oktober 1950 zurückgetreten und 1952 aus der CDU ausgeschieden, im November 1952 Mitbegründer der Gesamtdeutschen Volkspartei, seit 1957 Mitglied der SPD und Abgeordneter im Deutschen Bundestag, 1966 Bundesjustizminister und nunmehr seit dem 5. März dieses Jahres zu Berlin mit äußerst knapper Mehrheit gewählter Bundespräsident, ist der Verfasser des Buches in rebus politicis ein erfahrener und kämpferischer Mann, dem der „Stern"-Kolumnist Sebastian Haffner für die Zukunft zwangsläufige „Duelle" mit Bundeskanzler Kiesinger, dem CDU-Vorsitzenden, voraussagt.

Heinemanns Reden und Artikel enthalten eine Menge brillant formulierter, zeitbedingter Wahrheiten, die freilich auch ein anderer gefunden haben könnte, und sie sind gespickt von mancherlei Fehlprognosen und einem durchweg ablehnenden Urteil der CDU/CSU-Politik besonders der fünfziger Jahre, das man fast ein „Trauma Konrad Adenauer" nennen könnte. Zweierlei wird in dem Buch und seinen vielfach schon überholten Thesen sichtbar: der mähliche Gesinnungswandel des Autors und zugleich die sich ständig verändernde weltpolitische Lage Die Problematik der deutschen Wiedervereinigung, unsere Remilitarisierung und Eingliederung in das Verteidigungsbündnis des Westens, „das doppelköpfige Gesicht des Bolschewismus", das Ziel eines geeinten Europa und unser Sonderverhältnis zu Frankreich beschäftigen den Verfasser unentwegt, wobei er mitunter nachweisbaren Irrtümern verfällt und auch mehr und mehr von Adenauer abrückt.

Eingangs charakterisiert Heinemann noch die erklärte Zuneigung des Altbundeskanzlers zum Westen als das Bestreben, den „Ansatz und Hebelpunkt für ein schnelles Abstreifen der aus der bedingungslosen Kapitulation nachwirkenden Fesseln" zu finden, und betont: „Kein Zweifel, daß diese Politik eine positive Konzeption darstellt." Ja, er fügt dem sogar an: „Wer gegen die westdeutsche Aufrüstung steht, hat der Bundesregierung den guten Glauben zu belassen, daß auch sie auf ihre Weise den Frieden will." Dann aber scheint er uns plötzlich den Blick für die Realitäten zu verlieren, wenn er schreibt, die Entschlossenheit zum Nein gegen eine westdeutsche Wiederaufrüstung sei „heute bündiger geworden"; nicht nur die in erster Linie betroffene Jugend stehe überwiegend zu diesem Nein, sondern die gleiche Haltung habe auch Dr. Schumacher für seine Partei, die SPD, „unwiderruflich unterstrichen". Wie steht es um solche Behauptung, wenn Kurt Schumacher bereits am 8. 11. 1950 vor dem Bonner Bundestag erklärt hat: „Das ist die Meinung der Sozialdemokratie: wenn die demokratischen Streitkräfte hier in Deutschland so stark sind, daß sie die Kraft haben, bei einem Angriff aus dem Osten im sofortigen Gegenstoß die Kriegsentscheidung außerhalb der deutschen Grenzen zu tragen, nur dann kann das deutsche Volk seinen militärischen Beitrag für die Verteidigung der Freiheit in der Welt leisten."

Der Osten und der Westen

In den ersten Seiten seines Buches stellt Heinemann mit tiefem Ernst den verhängnisvollen Teufelskreis heraus, in dem wir Deutsche uns seit Beginn des „kalten Krieges" angesichts unserer Lage zwischen den beiden Supermächten befinden. So stellt er fest: „Der Osten will davor gesichert sein, daß Deutschland in die Waagschale des Westens fällt. Der Westen will davor gesichert sein, daß Deutschland in die Waagschale des Ostens fällt. Beide wollen davor gesichert sein, daß Deutschland erneut eine selbständige Gefahr für sie wird. Diese Besorgnisse müssen respektiert werden. Wir müssen verstehen, daß Rußland ein wiedervereinigtes Deutschland nicht eines Tages unter seinen Angreifern sehen will. Und Rußland muß verstehen, daß wir nicht eines Tages ein Opfer des Bolschewismus sein wollen." Rückblickend schreibt er: „Unsere politische Aufgabe nach dem Kriege war von Anfang an eine doppelte: nämlich das harte, unerschütterliche Nein zum totalitären System zu verbinden mit dem Ja zur Nachbarschaft der totalitär regierten Ostvölker. Das müssen wir miteinander fertig bringen, dieses Nein und gleichzeitig dieses Ja."

Aufschlußreich berichtet der Verfasser, wie **er im Dezember 1947 „als einer der westdeutschen Gesprächspartner an der entscheidenden** Auseinandersetzung mit den Russen um die Führung der CDU in der Sowjetzone" teilnahm: „Ich habe damals die Vertreter der russischen Besatzungsmacht gebeten, nicht diejenigen zurückzustoßen, denen an einer Verständigung gelegen sei. Ich lasse dahingestellt, wodurch der damalige Konflikt unheilbar wurde." An diesem „Dahingestelltsein" aber liegt es unseres Erachtens, weshalb Heinemann in seinen Analysen des Kremls keine klare Antwort findet.

Er räumt ein, daß die Sowjetunion „ein atheistischer Weltanschauungsstaat ist", er gibt zu, daß „der Bolschewismus auch weiterhin darauf bedacht sein wird, die Welt kommunistisch zu machen", weshalb wir Deutsche „in keiner Weise aus den Risiken alsbald herauskommen werden".



Dr. Heinemann wird als Bundespräsident vereidigt.

Foto: dpa

Schock oder Versuchung?

Hier muß der Leser sich unwillkürlich fragen, ob nicht auch Heinemann in einer solchen Sachlage eine ernstliche Bedrohung wittert, oder ob dann nicht doch der von ihm angegriffene Adenauer recht behält, der schon damals darauf aus war, die Freiheit Westdeutschlands auch militärisch abzusichern. Nein, sagt Heinemann, denn „wäre die Sowjetunion so stark, wie der Westen glaubt oder noch zu glauben vorgibt, so würde sie längst Tatsachen schaffen. Stattdessen verstärkt sie ihre Friedenspropaganda". Und nun folgt beinah Panikmacherei, die in den unbewiesenen Feststellungen gipfelt: „Schon heute ist die Reaktion der USA auf die von Rußland eingesteckten Demütigungen so stark, daß sie in ein Säbelrasseln überzuschlagen droht und im Fortgang der Dinge auf äußerste Pressionen hineilt. In diesem Punkt liegt das besondere Gefahrenmoment einer westdeutschen Aufrüstung. Für den Russen kann sie der entscheidende Schock werden und für die Amerikaner die entscheidende Versuchung. Wir stehen vor der Frage, ob wir durch das, was hier in Westdeutschland geschehen soll, nicht gerade die Lawine in Gang setzen, vor der wir uns schützen wollen. Rußland hat wiederholt erklärt, daß es eine westdeutsche Aufrüstung keinesfalls dulden werde." Man wird hier und heute zugeben müssen: Konrad Adenauer hatte bei diesem Spiel mit hohen Karten die besseren Nerven.

Eine Fülle von Argumenten führt Heinemann in fraglos ehrlicher Besorgnis gegen die Schaffung unserer Bundeswehr ins Feld. Hierbei stellt er Thesen auf, die zumindest angezweifelt, wenn nicht gar widerlegt werden können. Für unsere westeuropäischen Alliierten, so erklärt er, sei es wichtig, daß die Bundesrepublik „als Verteidigungsglacis und Stoßdämpfer" vor ihren eigenen Ländern liegt. Deshalb könne man es uns „nicht gut versagen, an einem Kriege teilzunehmen, der gegebenenfalls auf unserem eigenen Boden stattfinden soll". Liegt hier nicht eigentlich eine indirekte Bejahung der Bundeswehr, gegen die er sich zunächst so sträubt? Zum zweiten betont Heinemann, daß die Westmächte nur um ihretwillen bei uns blieben, denn damit verteidigten sie im Grunde nur sich selbst. Dann aber folgt der erstaunliche Zusatz, die Amerikaner blieben außerdem noch deshalb hier, „um die Franzosen gegen uns zu schützen" Man kann nur sagen: welch ein Trugschluß! Und drittens argumentiert Heinemann gegen eine Bundeswehr mit dem Hinweis auf den Beschluß der Außenministerkonferenz der Westmächte vom 19. 9. 1950, in dem es hieß: „Sie (die alliierten Regierungen) werden jeglichen Angriff gegen die Bundesrepublik oder Berlin, von welcher Seite er auch kommt, als einen gegen sie selbst gerichteten Angriff behandeln."

Diese Erklärung ist nach Heinemann „an keinerlei Bedingungen westdeutscher Beteiligung gebunden". Nur muß man sich doch hierzu fragen, ob es ein „guter Stil" ist, wenn die Bundesrepublik die auf ihrem Boden stationierten westlichen Truppenkontingente bequemerweise einfach nur bezahlt, oder ob es nicht vielmehr dem Ansehen deutscher soldatischer Vergangenheit und vor allem auch unserem nationalen Ehrgefühl entspräche, an diesem Unternehmen der Verteidigung der Freiheit aktiv mitzutun. Bei seiner Antrittsrede als Bundespräsident hat Heinemann vor dem Parlament allen Bundesbürgern, die an der Erhaltung unserer Sicherheit mitwirken, feierlich gedankt, doch auf Seite 93 seines Buches schreibt er noch: „Was nun anhebt, ist das alte Spiel der Nationalarmeen, mit der Abwandlung, daß wir über diese unsere Nationalarmee nicht selber sollen verfügen können, sondern daß sie dem amerikanischen Oberbefehl im Rahmen der NATO unterstehen wird. Das alte Spiel wandelt sich also nur dahin ab, daß wir eine Armee der Fremdenlegionäre zur Verfügung stellen", eine wohl allzu verbitterte und gleichermaßen kurzsichtige Formulierung, die der prominente Autor heute — nach rund 15 Jahren — kaum noch prägen würde

So trägt eben vieles, was Dr. Heinemann in seinen gesammelten Aufsätzen damals in einer nur zeitbedingten Schau der Lage schrieb, den Stempel der Vergänglichkeit, einmal weil die Dinge anders liefen, und weil auch er es nicht war, der laut Grundgesetz die Richtlinien der Bonner Politik **bestimmte. Insbesondere gilt das für die teils nur emotionellen, teils aber** auch nicht sonderlich sachkundigen Warnungen, die er gegenüber einer Remilitarisierung der Bundesrepublik ausspricht. Hierbei glaubt er beispielsweise „die Gefahren neuer nationalistischer Entwicklungen in Deutschland" voraussehen zu müssen, „wenn in dieser Generation schon wieder mit Soldaten begonnen wird". Desgleichen zitiert er Stellen aus einem Offenen Brief an den damaligen Bundesverteidigungsminister Blank, worin es heißt: „Wollen Sie, daß die nun doch recht behalten, die immer schon vor dem wiederkommenden Militarismus als einer tödlichen Lebensgefahr für unsere junge Demokratie gewarnt haben?", und fügt dem noch persönlich an: „Wir sind aus dem Irrenhaus unserer jüngsten Vergangenheit noch längst nicht heraus. Darum ist eine neue Aufrüstung auch innenpolitisch eine so beängstigende Sache." An anderer Stelle seines Buches heißt es: „Schließlich kann auch eine für Verteidigungszwecke ausreichende Wehrmacht des wiedervereinigten Deutschland ins Auge gefaßt werden."

Der „gerechte Krieg"

Die von den Westmächten und auch von Adenauer verfochtene These, wonach der Ausbruch des Koreakrieges ein erneuter Beweis für die Militanz des Weltbolschewismus sei, versucht Heinemann mit der gewagten Gegenfrage zu entkräften: „Ist Nordkorea nun wirklich der Angreifer gewesen, wenn es dem Angriff Südkoreas zuvorkam? Wer führte dort ‚gerechten' Krieg? In Wahrheit habe der ‚Friedensstörer' Syngman Rhee, Südkoreas Präsident, schon seit 1949 den Krieg gegen Nordkorea ‚präpariert'." Im selben Zusammenhang prophezeit Heinemann in einer Rede in Stuttgart-Cannstatt: „Sie werden in den nächsten Wochen immer wieder hören, daß die westdeutschen Divisionen nötig seien, weil es ohne sie keine westeuropäische Verteidigung geben könne." Weiter sagt er: „Ich erkläre auch hier diese Aussage für ein Musterbeispiel von Irreführung, weil (und nun lese man genau) es nicht darauf ankommt, was ohne westdeutsche Divisionen nicht möglich wäre, sondern weil es darauf ankommt, was mit diesen Divisionen möglich wäre." Natürlich, würde Adenauer gesagt haben, was mit diesen Divisionen möglich wäre, nämlich und auch im Sinne des Heinemannschen Parteifreundes Kurt Schumacher, um die Sicherheit des freien Teils Europas vor der kommunistischen Welt zu erhalten, so wie eben erst in einem Fernsehkommentar der von der SPD für den Bundeswahlkampf herausgestellte General a. D. von Baudissin erklärte: „Die Bundeswehr ist ein Mittel der Sicherheitspolitik." Demgegenüber meint Heinemann in einer Rede zu Bern mit dem Blick auf das Ereignis des selbst heute **noch als „Tag der deutschen Einheit" gefeierten** mitteldeutschen Aufstandes vom 17. Juni 1953: „Hätte es damals westdeutsche Soldaten gegeben, würden sie untätig zugesehen haben? Freilich, die westdeutschen Soldaten sollen in einer Europaarmee eingegliedert werden und amerikanischem Oberbefehl unterstehen, aber was eine Truppe tut, bleibt nicht unbeeinflußt vom Augenblick der gegebenen nationalen Situation." Hier, so will uns scheinen, geht Heinemann dreifach fehl, denn erstens standen am 17. Juni 1953 die Berliner Kontingente der Westmächte — wie übrigens auch bei Errichtung der Mauer — „Gewehr bei Fuß", zweitens existierten damals noch keine westdeutschen Soldaten, und drittens stellt damit Heinemann auch den traditionellen deutschen Disziplinbegriff schlechthin in Frage.

Bisweilen benutzt Heinemann zur Bekräftigung seiner Kritik die Stimmen namhafter westdeutscher Journalisten, wobei er nicht immer eine glückliche Hand beweist, so zum Beispiel, wenn er Paul Sethe zitiert, der am 31. 3. 1952 in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung" u. a. schrieb: „Wir haben leider keinen Zweifel mehr daran, daß der Kanzler im Begriff ist, die Saar aufzugeben." Den gleichen Standpunkt vertritt der Verfasser der „Verfehlten Deutschlandpolitik" im Herbst 1954 mit der zornigen Behauptung: „Auf der einen Seite erzählt man uns, wir müßten aufrüsten, und auf der anderen Seite nimmt man uns das Saargebiet dafür ab, daß wir aufrüsten dürfen." Und schließlich meint er mit der ihm eigenen Ungeduld, zu der er sich offen in seiner Antrittsrede als Bundespräsident bekennt: „Wir werden uns als Franzosen und als Deutsche zueinander finden müssen, aber wir werden das nur zuwege bringen, wenn wir die tiefsten Grundlagen eines beiderseitigen Vertrauens aufschließen, und das eben ist neun Jahre nach dem Kriege noch nicht gelungen." Was einmal diesen seinen Irrtum zum Thema Saar und zweitens seine Skepsis bezüglich eines grundlegenden Wandels unseres Verhältnisses zu unserem großen westlichen Nachbarn anbetrifft, so können wir Heutige und damit notgedrungen auch Dr. Heinemann im Rückblick nur sagen, daß das Saargebiet inzwischen zum elften Land der Bundesrepublik wurde und daß ebenso der „Deutsch-Französische Freundschaftsvertrag" längst zu einer vollendeten Tatsache geworden ist. Beides spektakuläre Meilensteine der von Heinemann oft so leidenschaftlich gescholtenen Adenauer-Politik.

Wiedervereinigungsangebot

Gerade beim Saarproblem erinnert der Verfasser die Regierung in Bonn daran, daß sie laut Grundgesetz auf das Ziel verpflichtet und vereidigt worden sei, der „Wiederherstellung der deutschen Einheit" zu dienen. In banger Sorge macht er sich in vielen seiner Aufsätze darüber Gedanken, wie diese höchste nationale Aufgabe auch in bezug auf die heute noch von roten Bajonetten beherrschte Sowjetzone gelöst werden könne. Hierzu schreibt er: „Als einen ersten praktischen Schritt zur Anbahnung und Vorbereitung der Wiedervereinigung sollten wir in der Bundesrepublik und in der DDR in geheimer und kontrollierter Wahl eine gemeinsame provisorische Nationalversammlung wählen und ihr die Aufgabe geben, durch Empfehlungen an den Bundestag und die Volkskammer das weitere Auseinanderbrechen unserer Lebensordnungen aufzuhalten." Eingangs seines Buches gibt sich Heinemann, als ob Ulbricht jemals hiermit einverstanden wäre, noch der Hoffnung hin, daß „eine gesamtdeutsche Regierung für eine Angleichung der Lebens- und Rechtsverhältnisse der russischen Zone an die der Westzonen sorgen könnte", und zugleich meint er, „eine gesamtdeutsche Regierung wird in der russischen Zone das dortige totalitäre System zu Ende bringen, weil es bei freien Wahlen nicht besteht".

Drei Jahre später jedoch muß Heinemann in einem Aufsatz registrieren: „Chruschtschow erklärte nach der Genfer Konferenz in Berlin, daß in einem wiedervereinigten Deutschland die sozialen, wirtschaftlichen und politischen Errungenschaften der DDR erhalten bleiben müßten." Dies — wohlgemerkt, nimmt er ohne Kommentar zur Kenntnis, er, der vordem selbst eine geheime und kontrollierte Wahl in beiden Teilen Deutschlands anregte, während er sich an anderer Stelle seines Buches zu der Behauptung versteift: „Die Westmächte, unterstützt von der Bundesregierung, wichen nach Stalins Vorschlag vom 10. März 1952 der Chance zu einer Lösung der Deutschlandfrage aus, weil ihnen die westdeutschen Rekruten wichtiger waren " Vor dem deutschen Volke sei die Ablehnung mit der Parole zugedeckt worden: „Zuerst freie Wahlen in ganz Deutschland! Mit diesen Wahlen", so argumentiert er nun im Gegensatz zu seinen hier zitierten Worten, „sollte sich Deutschland auch militärisch in den Westen hineinwählen. Indem die Westmächte mit Unterstützung der Bundesregierung die Klärung der militärischen Rolle eines wiedervereinigten Deutschland geflissentlich umgingen, machte man mit der Parole: Zuerst freie Wahlen! die Wiedervereinigung bewußt unmöglich."

Am Ende des Heinemann'schen Buches klingt es schließlich wie ein Anruf an seine sozialdemokratischen Parteifreunde, wenn er unterstreicht: „Die Opposition (heute Regierungspartei) muß gelten lassen, daß sie sich nicht durchzusetzen vermochte. Sie kann nicht übersehen, daß entgegen ihren Bemühungen Tatsachen entstanden sind, die sich heute nicht einfach wegleugnen lassen. Zu diesen Tatsachen gehört, daß verbindliche Verträge zwischen der Bundesrepublik und den Westmächten (also während einer 17jährigen Regierungszeit der CDU/CSU) abgeschlossen worden sind, aus denen die SPD trotz ihres Widerstandes gegen deren Abschluß nicht ausbrechen kann."

(STIMME-VERLAG G.m.b.H. Frankfurt/Main, Ladenpreis: DM 12,—)